Christian Reicharts,
E. Hochedl. Raths anderen Rathsmeisters, E. Hochehrw. Minist. Assess. und der Königl. Deuts. Gesels. in Göttingen, und der Churfürstl. Maynzis. Academie nützlicher Wissenschaften, Mitgliedes,

Land- u. Garten-Schatzes Fünfter Theil.

Von
vieljähriger

Nutzung der Aecker

ohne Brache und wiederholte Düngung,
Wobey zugleich eine

Anweisung

die Korn- und Hülsen-Früchte,
nebst
dem Hanfe, Flachse und einigen Klee-Gewächsen,
zu erbauen,
gegeben und mit Kupfern erläutert worden;
Benebst einer Vorrede

Herrn Joachim Georg Darjes,
Hochfürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Hof-Raths, der Philosophie und beyder Rechten Doctors, wie auch der Sitten-Lehre und Staats-Klugheit ordentlichen Professors zu Jena.

Zweite Auflage.

Mit Churf. Sächs. allergn. Privilegio.

Erfurt, verl. Heinr. Rud. Nonne, Univ. Buchdr. 176

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
Herrn
Ernst August
Constantin,
Herzogen zu Sachsen,
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravenstein ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht geruhen in Höchsten Gnaden aufzunehmen, daß ich mich als ein

 Frem-

Fremder und Chur-Maynzl. Unterthan unterwinde, Höchst Denenselbigen, diese geringe Blätter in unterthänigster Ehrfurcht zu überreichen.

Die Höchste Gnade, welche ehedem von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Höchstseligen Herrn Vater, Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Ernst August, in Dero Residenz Weimar, und auf Dero Fürstlichen Lust-Schloß Belvedere als ein unwürdiger Knecht etlichemal unverdient genossen, stehet noch bey mir in unvergeßlichen Andenken. Und eben

eben diese Höchste Gnade ist es, welche mich so beherzt machet, diese geringe Schrift als ein schlechtes Denkmahl meiner unterthänigsten Dankbarkeit zu Dero Füssen niederzulegen. Der redliche Endzweck dieser Abhandlung, welcher hauptsächlich dahin gehet, durch Verbesserung des Feld-Baues, so wohl die Nahrung der Unterthanen, als auch die Landes-Obrigkeitlichen Einkünfte zu vermehren, wird hoffentlich dieses mein kühnes Unterfangen bey Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht entschuldigen. Die Preißwürdigen Eigenschaften, wel-

che an Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Jederman bewundert, und welche allen Dero Unterthanen die gegründete Hoffnung machen, an Höchst-Denenselben einen Gnädigsten und sorgfältigsten Landes-Vater zu erhalten, erwecken auch bey mir das zuversichtlichste Vertrauen, daß Höchst-Dieselben um meiner guten Absicht willen, zur Beförderung des allgemeinen Bestens etwas beyzutragen, dieses kleine Büchlein eines Gnädigsten Anblickes würdigen werden.

Mein

Mein devotester Wunsch und Flehen zu GOtt ist inzwischen: daß dessen allmächtige Hand Ew. Hochfürstliche Durchlaucht, zum Troste Dero getreuen Unterthanen mit allen Höchst gesegneten Fürstlichen Wohlergehen crönen wolle, damit unter Dero künftiger, GOtt gebe, langwierigen Regierung, die Wohlfahrt Dero sämtlichen Lande zum vollkommensten Flor gedeyhen: ich aber, nebst den Meinigen, Dero unschätzbaren Gnade und Huld mich jederzeit erfreuen möge, der

 ich

ich mit unterthänigsten und devotesten Respect Zeit Lebens verharren werde

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns

Erfurt, den 15. May 1754.

unterthänigster Knecht

C. Reichart.

Herrn Hofrath Darjes
Vorrede
von
der Verbesserung der Land-Wirthschaft zum Nutzen der herrschaftlichen Cammer.

Ich kan es bey nahe vermuthen, daß sich einige über dieses Unternehmen verwundern, und bey sich selbst nach dieser Ursache fragen werden, die mich angetrieben hat, diese Schrift mit einer Vorrede zu begleiten. Eine Schrift, die sich mit solchen Wahrheiten beschäftiget, die der menschlichen Gesellschaft vorzüglich nützlich sind: Eine Schrift, die diese Wahrheiten deutlich und mit Ueberzeugung abhandelt: Eine Schrift, die das Reich dieser Wahrheiten merklich verbessert

Ursache dieser Vorrede.

sert, und es von den Vorurtheilen befreyet, die seine Grenzen zum Nachtheil der menschlichen Gesellschaft eingeschrenket haben: Eine Schrift, von dieser Art, erfordert keine fremde Vorrede. Kan eine Würkung nicht mehr als eine Ursache haben? Das angeführte Urtheil von dieser Schrift ist gegründet, und ich mache auch mit zureichendem Grunde eine Vorrede. Er ist dieser: der Herr Verfasser ist mein Freund, den ich wegen seiner ungeheuchelten Menschen-Liebe hoch schätze. Er verdient unter andern Vorzügen, auch wegen seiner grossen Einsicht in Wirthschafts-Sachen, die er sich durch unermüdete, und mit Vernunft angestellte Versuche, vorzüglich erworben hat. Bewunderung und unverfälschte Hochachtung. Seine Lehren, ob sie zwar zum Theil den von vielen angenommenen Meinungen widersprechen, sind dennoch wahr. Sie sind auf regelmässig angestellten Erfahrungen gegründet. Und ich gestehe es, daß ich diesen einen merklichen Theil von den Begriffen zu danken habe, die ich mir von den Werken der Natur gebildet, und die so wohl mit der Vernunft, als auch mit der Erfahrung übereinstimmen. Dieser, mein Freund, fodert es von mir, daß ich mit seiner Schrift eine Vorrede verknüpfen soll: Dieß ist genug mein Unternehmen zu rechtfertigen.

Absicht dieser Abhandlung.

Dieß ist zugleich genug zu begreiffen, warum ich jetzo die gewöhnliche Absicht einer Vor-

rede

rede verlasse, und mich vielmehr mit einer Lehre beschäftige, die mit dem Inhalte dieser Schrift in einer genauen Verbindung stehet. Ich will meine Gedanken von der Verbesserung der Land-Wirthschaft zum Nutzen der herrschaftlichen Cammer beschreiben. Es ist meine Absicht nicht, diese Lehre vollständig auszuarbeiten. Es ist unmöglich diese in einer Vorrede einzuschliessen. Ich will nur einige Haupt-Stücke erklären, in welchen das übrige, was hievon kan gesaget werden, gegründet ist. Aus dieser Ursache will ich einmal beweisen, es sey vernünftig für die Erhaltung und Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle zu sorgen. Fürs andere, unter die sicherste Wege, diesen Endzweck zu erreichen, verdiene die Verbesserung der Land-Wirthschaft einen merklichen Vorzug. Fürs dritte, will ich die Haupt-Stücke erklären, auf welche man bey dieser Verbesserung, in Beziehung auf die angenommene Absicht, zu sehen habe. Fürs vierte, daß eine solche Verbesserung möglich sey. Fürs fünfte, die Hindernisse die dieser Beschäftigung gesetzet werden.

Die Sorge für die Erhaltung u. Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle ist vernünftig.

Der erste Punct, daß die Sorge für die Erhaltung und Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle vernünftig sey, ist leicht zu beweisen. Niemand wird es läugnen, und niemand kan es läugnen, daß nicht der Wohlstand, und so wohl die innere als auch die äussere Verfassung eines Staats jetzo einen grösseren Aufwand erfordern,

fordern, als der in den vorigen Zeiten ist nöthig gewesen. Muß der Aufwand vergrössert werden, so erfordert es die Vernunft, daß wir nicht nur auf Mittel denken, unsere jährlichen Einkünfte zu erhalten, sondern auch diese zu vermehren. Ist dieß eine allgemeine Wahrheit, so muß sie auch in diesem besondern Falle gültig seyn. Und darum ist die Sorge für die Erhaltung und Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle vernünftig.

Falsche Mittel zu diesem Endzwecke.

Dieß ist eine Lehre die fast alle, die sich Cammeralisten nennen, im Munde führen, und von vielen wird sie angewendet, ihre unmenschliche Gesinnungen zu beschönigen. Sie sind vernünftig, indem sie für die Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle sorgen. Allein in der Wahl der Mittel setzen sie sehr oft die Vernunft bey Seite. Eine Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle, die diese mit der Zeit vermindern muß, widerspricht der Weisheit. Wie kan denn dieses weise seyn, wenn man diesen Endzweck zu erreichen, auf Mittel denkt die Abgaben der Unterthanen zu erhöhen, ohne daran zu gedenken, wie ihre Einnahmen können vermehret werden.

Der Grund von den untrüglichen Mitteln.

Ich habe es an einem andern Orte bewiesen, daß die herrschaftlichen Gefälle, wenn sie nicht vergänglich, sondern von einer Dauer seyn sollen, ein proportionirlicher Theil von den jährlichen Einkünften der Unterthanen sey. Ist dieß, so folget, daß der sicherste Weg die herrschaftlichen

chen Gefälle zu vermehren dieser sey, wenn man auf untrügliche Mittel denket, viele Unterthanen in einem Lande reichlich zu ernähren. Tausend Unterthanen, die sich in einem Lande reichlich ernähren können, haben mehrere Nahrung, mehrere Kleidung und mehrere Wohnungen nöthig als hundert. Diese Dinge stehen unter den Haupt-Quellen der herrschaftlichen Gefälle. Man ziehe die Rechnung, so ist die Vermehrung dieser Gefälle sinnlich, und mein Haupt-Satz ist befestiget.

Unter diesen verdienet die Verbesserung der Landwirthschaft einen Vorzug.

Es müssen viele Unterthanen in einem Lande reichlich ernähret werden. Wie findet man untrügliche Mittel diesen Endzweck zu erreichen? Viele verfallen auf Manufacturen und Gewerke. Sie hohlen aus fremden Ländern die rohen Materialen, und lassen diese in dem Lande verarbeiten. Dieß kan nicht ohne Nutzen seyn. Doch aber ist es auch nicht schlechterdings das nützlichste. Ich habe es in meiner Cameral-Wissenschaft bewiesen, daß die Klugheit sehr oft eine solche Gemeinschaft der Staaten erfodere, daß der eine dem andern die Waaren liefert, die in diesem verarbeitet werden. Nichts desto weniger ist auch dieß eine Wahrheit, daß es den herrschaftlichen Gefällen nützlicher sey, wenn man in dem Lande die Waaren bauet, die man in demselben verarbeitet. Ich will dieß nicht aus der gewöhnlichen Lehre beweisen, daß bey jenem Falle das Geld aus dem

Lande gehet. Es ist dieß dem Staat sehr oft nützlich, weil es den Handel unterhält. Ich will vielmehr also schliessen: Ernähret eine Manufactur oder Gewerbe hundert Menschen, so ernähret sie gewiß mehr als hundert, wenn man die Waaren zu den Manufacturen, oder zu dem Gewerke im Lande anbauet. Dieß aber ist ein sicherer Weg, die herrschaftlichen Gefälle zu vermehren.

Worauf es bey dieser Verbesserung ankommet.

Will man mir diesen Einwurf machen, daß die Anbauung der fremden Waaren in einem Lande nicht allemal möglich, vielmal zu kostbar, und öfters der Anbauung der Nahrungs-Mittel nachtheilig sey; so gebe ich diese Antwort, es sey nicht dieß meine Meinung, daß man in einem Lande alle ausländische Waaren anbauen soll. Mir hat diese Bemühung längst verdächtig geschienen. Will man in allen Stücken allen Völkern nachahmen, so muß zuletzt der gemeinschaftliche Handel unter den Völkern aufhören. Dieß muß den herrschaftlichen Gefällen nachtheilig seyn. Meine Meinung ist diese: Man lerne die Kunst, die Felder in einem Lande so wohl zu gebrauchen, als es möglich ist. Dieß was sie hiervon vorbringen in den Stand der Vollkommenheit zu setzen, den sie in ihrer Art nach der Beschaffenheit des Landes haben können. Man untersuche, wie diese Werke also können verarbeitet werden, daß Meister-Stücke der Kunst entstehen, die

dem

dem Menschen angenehm und nützlich sind. Dieß sind die Stücke, auf welche man bey der Verbesserung der Land-Wirthschaft zu sehen hat, wenn diese einen merklichen Vorzug unter den *unt*rüglichen Mitteln die herrschaftlichen Gefälle mit Vernunft, und mit einer Dauer, zu vermehren verdienen soll.

Will man dieser Verbesserung der Land-Wirthschaft den angenommenen Vorzug streitig machen, so wird man vielleicht alsdenn seine Gedanken ändern, wenn man dasjenige genau überleget hat, was ich erinnern werde. Ich habe behauptet, daß es bey der Verbesserung der Land-Wirthschaft auf drey Haupt-Stücke ankomme. Wir wollen jedes Stück besonders betrachten, und ein jedes Stück wird uns alsdenn diesen Vorzug vor Augen legen.

Der Vorzug dieser Verbesserung wird befestiget.

Der erste Punct ist dieser, man soll die Kunst lernen die Felder in einem Lande so wohl zu gebrauchen als es möglich ist. Geschiehet dieß, so werden ungebaute Felder angebauet, tragbare Felder tragbarer gemacht, und Früchte von einem höherem Werthe angebauet. Geschiehet dieß, so wird der Ertrag der Felder größer. Es werden mehrere Leute zur Bearbeitung der Felder erfordert. Der Wirth kan diese Vermehrung ertragen, weil seine Einkünfte vermehret werden, und in dem Lande können sich mehrere Menschen reichlich ernähren. Folglich

Durch Zerlegung des ersten.

lich wird die Quelle der herrschaftlichen Gefälle vergrössert, und daher werden diese mit dem Nutzen der Unterthanen vermehret.

Des andern.

Der andere Punct ist dieser: Man soll die Kunst lernen, die Werke der Natur in den Stand der Vollkommenheit zu setzen, den sie in ihrer Art nach der Beschaffenheit des Landes, haben können. Diese Vollkommenheit wird entweder durch die Natur, oder durch die Kunst gewürket. Ist jenes, so erfordern die Felder mehrere Arbeit, und die Früchte mehrere Pflege. Folglich werden mehrere Menschen zum Feld-Bau erfordert, und der Werth der gebaueten Früchte machet es, daß sie sich reichlich ernähren können. Ist dieses, so sind so wohl Mittel nöthig, diese Verbesserung zu besorgen, als auch Menschen, die durch ihre Beschäftigung diese Verbesserung würken. Beydes machet es, daß sich mehrere Menschen reichlich ernähren können. Bey dem ersten Stücke würket dieß der Handel, und bey dem andern Stücke die Vollkommenheit der Waaren. Folglich ist auch dieß eine mit Grund vermehrte Quelle der herrschaftlichen Gefälle.

und des dritten Haupt-Puncts.

Der dritte Punct ist dieser: Man soll die Kunst lernen die Werke der Natur also zu verarbeiten, daß Meister-Stücke der Kunst entstehen, die dem Menschen nützlich und angenehm sind. Geschiehet dieses, so werden Menschen erfordert,

fordert, welche die Werke der Natur verarbeiten. Es werden Menschen erfordert, welche die Meister-Stücke der Kunst verhandeln. Sie sind den Menschen nützlich und angenehm, und darum wird es der Klugheit nicht schwer fallen, Mittel zu erfinden, diesen Handel zu befestigen. Folglich ist auch dieß ein Mittel, mehrere Menschen in einem Lande reichlich zu ernähren, und also die Quelle der herrschaftlichen Gefälle dauerhaft zu erweitern.

Man wird sagen, der Vorschlag ist vortreflich, aber es ist schwer diesen auszuführen. Ich gestehe dieß. Es ist mühsam, aber doch nicht unmöglich. Man räume die Hindernisse aus dem Wege, so wird es sich bald geben. Wir wollen uns zuvor von der Möglichkeit dieser Sache überzeugen; und zwar zu diesem Ende wiederum einen jeden Punct besonders betrachten. Wie diese Verbesserung möglich sey.

Der erste Punct. Ist es möglich, die Felder in einem Lande besser zu gebrauchen, als es an vielen Orten geschiehet. Ich könte diese Möglichkeit aus den Gründen der Vernunft beweisen, ich will es auch bey einer andern Gelegenheit thun. Hier wird es genug, und vielleicht meinen Lesern angenehmer seyn, wenn ich diese Möglichkeit mit der Erfahrung unterstütze. Es ist dieses, wornach gefraget wird, möglich, wenn es einmal möglich ist, ungebauete Felder anzubauen. Fürs andere, wenn es möglich ist, Und zwar in Ansehung des ersten Puncts.

tragbare Felder tragbarer zu machen. Fürs dritte, wenn es möglich ist, Früchte von einem höherem Werthe anzubauen.

Indem man ungebauete Felder anbauet.

Soll es unmöglich seyn ungebauete Felder anzubauen, so muß entweder der Grund hiervon in der wesentlichen Unfruchtbarkeit der Felder, oder in den unproportionirlichen Kosten, welche die Anbauung erfordert, oder in der Nothwendigkeit zur Weide stecken.

Der erste Grund dieser Unmöglichkeit.

Das erste giebt mir keinen Grund in diesem Stücke eine Unmöglichkeit anzunehmen. Alles Feld, was sich bearbeiten lässet, kan zu einer gewissen Art von Früchten nutzbar gemacht werden, ob ich zwar dieß gestehe, daß sich nicht alle Arten von Früchten dahin schicken. Ich habe Felder, die alle für unfruchtbar gehalten. Man hat mich ausgelacht, da ich sie gekauft. Ich habe sie aber doch dahin gebracht, daß sie mir jetzo zum Theil den schönsten Dünkel, zum Theil vollkommenen Weitzen, zum Theil das schwerste Korn so gut, wie die besten Felder, liefern. Und gesetzt, es wäre ein Fels. Ist denn der Gebrauch der Felsen unmöglich? Können nicht die Steine verarbeitet werden? Hat man diese nicht zum Bauen nöthig? Solte man hiedurch nicht seine Interessen von dem Felsen ziehen können?

Wie auch der andere wird gehoben.

Auch das andere ist keine hinreichende Ursache hier eine Unmöglichkeit zu suchen. Die Kosten, die hier eine Aufmerksamkeit verdienen,

wer-

werden zur Anfuhre der Düngung erfordert. Ist denn diese so schlechterdings nöthig? Ich bin freylich der Meinung, und sie kan bewiesen werden, daß es am besten sey, wenn man einen Acker damit nicht ausdüngen könne; wenn man aber dieselbe nicht hat, oder die Zufuhr würde zu kostbar werden, so kan man sich indessen mit einer künstlichen Düngung helffen. Ich will zwar dem, was hievon geschrieben wird, keinen allgemeinen Beyfall geben. Ich finde aber auch keinen Grund alles zu verwerffen. Ich will einen Versuch beschreiben, den ich seit einigen Jahren gemacht habe und der mir allemal nach Wunsch gelungen ist:

Ich lasse die fette Mistjauche in Gefässe sammlen, und zu dieser Urin von Menschen giessen, so, daß von einer jeden Art die Helfte im Gefässe ist. Dieses Faß lasse ich an einen Ort setzen, wo es vor den Regen und vor den Sonnenschein bedecket ist. Wenn diese Materie in die Gährung gegangen, so lasse ich sie in einen eingemauerten Kessel schütten, unter welchem man Feuer machen kan. Ich lasse ein gelindes Feuer anmachen, daß sich diese Materie erwärmet, und daß sie abrauchet, bis sie mit einer Haut überzogen wird. Alsdenn siehet sie aus wie ein Oel, das aus Nuß-Schalen gesotten wird. So bald dieß geschehen, so lasse ich diese Materie in ein ander Faß schütten, und in diesem stehen bis sie sich abgekühlet. Zu diesem Ende wird ein Versuch beschrieben.

Kommt die Zeit herbey, da soll gesäet werden, so lasse ich in diesen Saft den Samen schütten, so, daß er wenigstens eine Hand hoch über den Samen stehet. Der Same bleibet in diesem Safte vier Tage und vier Nächt liegen, alsdenn wird er heraus genommen, naß auf das Feld gefahren und unter geackert. Im Jahre 1750. habe ich dieß zuerst mit der Gerste versuchet. Hierzu einen recht ausgesogenen Acker erwehlet, der in dem vorhergehenden Jahre die Wicken kaum einen Finger hoch getrieben hat, und der erst in dem Früh Jahre ist gestoppelt worden. Mein Nachbar hat einen frisch gedüngten Acker gehabt. Diese Felder sind an einem Tage bestellet worden, und meine Gerste hat weder an Schocken, noch an Körnern der Gerste meines Nachbarn etwas nachgegeben, sie hat vielmehr einige Vorzüge gehabt. Im Jahr 1751. habe ich diesen Versuch unter einerley Umstände bey der Korn und Weitzen-Saat, und 1752. bey dem Dünkel gemacht, und ich habe allemal das schönste Getraide mit erwünschter Ausbeute erhalten. In dem verflossenem 1753. Jahre war der Versuch dieser: Ich ließ vier Acker, die in einem Stücke gelegen, und die von einerley Güte sind, auf einerley Art bearbeiten, die eine Helfte mit ordentlicher Gerste, und die andere mit Gerste, die von dem obigen Safte geschwängert worden, in einem Tage, zu gleicher Zeit, auf einerley Art bestellen. Jene hatte das Schicksal des ver-

verflossenen Jahres, das von dem Mangel des Regens gewürket worden, sie war kleinhälmig, und stund sehr dünne. Diese stund merklich besser. Die Aehren waren länger wie jene. Und ich habe nicht nur von diesem Stücke bey nahe anderthalb Schock mehr eingeerndet als von jenem, sondern das Schock von dieser Gerste hat auch bey nahe sechs Kannen mehr geschüttet, als das Schock von jener. Dieß hat mich endlich so dreiste gemacht, daß ich in dem verflossenen Herbste 30 öde Aecker mit Korn und Weitzen, der mit diesem Safte ist geschwängert worden, habe bestellen lassen, und dieß stehet noch jetzo so, wie ich es wünsche.

Ich finde zwar Grund zu glauben, daß man dieß von mir beschriebene Beyspiel als eine Lehre ansehen werde, die dem widerspricht, was von dem Herrn Verfasser in dem ersten Theile auf der 66. und folgenden Seiten von Impraͤgnation derer Samen, wie ich es glaube, wohl ist erinnert worden. Es wird aber dieser Widerspruch sogleich verschwinden, wenn man es erweget, es sey ein anders den Samen aus Noth einquällen, ein anders dieß Einquällen der Düngung des Ackers vorziehen. Das letztere scheinet mir selbst ungereimt zu seyn. Ferner, es sey ein anders den Samen in einem der Natur gemäß zubereiteten Safte schwängern, ein anderes den Samen in einer gekünstelten Salpeter-Lauge, und dergleichen, die in den von dem Herrn Verfasser angeführten Schriften

ten beschrieben sind, einquällen. Mit dem letzterem werde ich keine Versuche machen, weil ich hieran keine Lust finde, daß ich mich in Gefahr setze, eine Erndte zu verlieren.

Der dritte Grund zu dieser Unmöglichkeit wird entkräftet.

Die, welche den Grund zu dieser Unmöglichkeit in der Nothwendigkeit zur Weide suchen, werden es mir nicht verargen, daß ich sie zu meiner Anleitung zur Cammeral-Wissenschaft verweise. Ich habe es daselbst, wo ich meinen Gedanken nicht zu viel traue, bewiesen, daß es so wohl dem Viehe, als auch dem Wirthe zuträglicher sey, wenn man die Weide-Plätze abschaffet, diese anbauet, und das Vieh im Stalle und eingeschränkten Plätzen füttert. Ein grosser Wirth in hiesiger Gegend, hat mit dem Rind-Vieh einen Versuch gemacht, und er befindet sich sehr wohl dabey. Wenige Aecker geben ihm so viel Gras, als nöthig ist das Vieh reichlich zu füttern, welches eine grosse Menge von Aeckern zur Weide nöthig gehabt hat. Die übrigen bezahlen das Gesinde, und geben noch einen merklichen Ueberschuß.

Tragbare Felder tragbarer macht.

Daß es möglich sey, tragbare Felder tragbarer zu machen, dieß lehret uns alsdenn die Erfahrung, wenn wir Felder in Gärten verwandeln, und unsere Felder bey nahe also mit dem Pfluge und mit der Ege bearbeiten lassen, wie der Gärtner gewohnt ist, seinen Garten zuzubereiten. Die gegenwärtige Schrift

giebt

giebt uns hievon vortrefliche und gegründete Beyspiele, die billig einen jeden Wirth zur Nachahmung aufmuntern sollten. Ich habe es in meiner kleinen Wirthschaft so weit gebracht, daß ich nur noch einige Brach Felder habe. Ich bin den Begriffen, die ich mir von dem Wachsthum der Dinge gebildet habe, gefolget. Ich habe meine Felder jezuweilen mit doppelten Furchen reissen lassen, und daher kan ich diese, wenn sie nach der Gewohnheit Brache liegen solten, zu Kraut- Rüben- Möhren-Ländern, und so weiter, gebrauchen, so, daß dieß dem zukünftigen Getraide nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich ist.

Wolten wir endlich dieß unmöglich nennen, daß man Früchte von einem höherem Werthe anbauen könne, so müste diese Unmöglichkeit entweder in dem gegründet seyn, daß man in einem bestimmten Lande solche Früchte nicht anbauen könne, oder in dem, daß hiedurch der Anwachs der Nahrungs-Mittel würde geschwächet werden. Das erste widerspricht der offenbaren Erfahrung. Nicht nur gegenwärtige Schrift giebt uns hievon vorzügliche Proben. sondern man kan den Beweiß hievon bey nahe in allen Wirthschaften finden, die mit Verstande getrieben werden. Das andere hat einen Schein, aber auch dieser verschwindet so gleich, so bald man es überleget, daß mehrere

und Früchte von einem höherem Werthe anbauet.

mehrere Felder sind angebauet, die vielen Brach-Felder sind vermindert, und die tragbaren Felder tragbarer sind gemachet worden. Ist dieß geschehen, so kan man mehrere Nahrungs-Mittel anbauen, als zuvor sind gebauet worden, und man behält noch Feld genug zum Anbau anderer Dinge, die nicht unmittelbare Nahrungs-Mittel sind, z. E. zum Toback, zum Oel, zur Farbe, und so ferner.

Die Möglichkeit des andern Haupt-Punctes.

Dieß ist jetzo genug von der Möglichkeit des ersten Puncts. Wir wollen uns auch von der Möglichkeit des andern überzeugen. Die Werke der Natur sollen in eine höhere Vollkommenheit gesetzet werden. Dieß kan theils dadurch geschehen, wenn wir diesen Dingen, indem sie wachsen mit der Pflege zur Hülfe kommen, theils durch die Werke der Kunst. Von dem ersten finden wir wiederum in dieser Schrift unumstößliche Beweise, und von dem andern habe ich mehr als eine Probe gemacht. Ich will nur ein einziges Beyspiel anführen. Dieß wird es genug beweisen, was es beweisen soll. Ich habe durch die Kunst den Werk, der von dem Flachse zurück bleibet, so biegsam, so fein und so glänzend gemacht, daß die, die diesen Werk haben spinnen müssen es nicht glauben wollen, daß es Werk sey. Sie haben es für Baum-Wolle, oder für den Werk von der Seide gehalten.

Die

Die Möglichkeit des dritten Puncts ist ausser Zweifel, so wohl die Gewerke als auch die Manufacturen bevestigen diese. Wie hoch hat man es nicht in den Gewerken gebracht, z. E. im Brandwein-Brennen, Bier-Brauen, Stärke-machen, Oel-pressen, Farben machen, und so ferne? Wie hoch ist nicht die Kunst in den Manufacturen gestiegen? Warum solten denn die Werke, die ein bestimmtes Land hervor bringet, unvermögend seyn, diese Würkungen der Kunst zu empfinden? Ich habe einen Künstler bey mir gehabt, der mir diese Versicherung gegeben, er wolte aus dem von mir zubereitetem Werke so wohl ein Zeug, das dem Canefas, als auch ein Zeug, das dem Cattun sehr nahe kommt, verfertigen. Die Zubereitung ist nicht kostbar, und also könnte das Zeug wohlfeil werden. Ist nicht dieß ein möglicher Vortheil.

Wie auch des dritten wird bewiesen.

Ich könnte noch sehr viele Fälle anführen, die Sätze, die ich angenommen habe, aus der Erfahrung zu bestätigen, wenn es die Grenzen einer Vorrede erlauben wolten, weitläuftiger zu seyn. Hier ist es genug, daß ich dasjenige bewiesen habe, was ich habe beweisen wollen. Ich habe es bewiesen, wie eine solche Verbesserung der Land-Wirthschaft möglich sey, die vermögend ist, die herrschaftlichen Gefälle dauerhaft und vorzüglich zu erweitern. Wie, werden diejenigen fragen, die mit mir in diesem Stücke einstimmig sind, ist es denn möglich,

Dieser Verbesserung werden viele Hindernisse gesetzet.

lich, daß so wenig an dieser Verbesserung im Ernste und regelmäßig gedacht wird? Diese Unterlassung hat mehr als eine Ursache. Ich will die wichtigsten, die einige Aufmerksamkeit verdienen, beschreiben.

Das erste. Die erste Ursache ist die Unwissenheit der Land-Wirthe. Diese haben selten von den Würkungen der Natur einen Begrif. Sie wissen nichts mehr, als was sie von ihren Vor-Eltern gelernet haben, und von diesem wissen sie auch nichts mehr, als was das Gedächtniß fassen kan. Wie können diese die Land-Wirthschaft verbessern. Sie denken auf Mittel ihr Gesinde zu vermindern, weil diese ein scheinbarer Vortheil ist, da sie auf Mittel denken solten, diese Anzahl mit Vortheile zu vermehren. Sie bauen die gangbaren Felder nach der Gewohnheit, und verlachen die, welche von dem Anbau der öden Felder reden. Ja, wenn etwa in ihnen durch ein Schicksal eine Lust hiezu entstehet, so verstehen sie es nicht, wie sie es angreiffen sollen. Sie fallen auf bekannte Mittel, und wollen an einem solchem Orte eine Schäfferey anlegen, und indem sie sich hierzu entschliessen, so kommt ihnen der Mangel des Wassers entgegen. Nun wissen sie sich nicht zu helffen. Die Verbesserung bleibt ein Wunsch.

Das andere. Die andere Ursache ist ein falscher Wahn der Gelehrten. Diese glauben ein rechter Gelehrter müsse ein Gottes-Gelahrter, ein Rechts-Gelahrter, oder ein Arzt seyn. Und dar-

darum bekümmern sie sich wenig um die Wirthschaft. So weit gehen noch wohl einige, daß sie die moralischen und politischen Lehren fassen, die in der Wirthschaft einen Einfluß haben. Allein die wahre Wirthschaft ist ihnen zu geringe, als daß sie ihre Gedanken damit besudeln solten. Diese Männer vergessen es, daß die Gelehrsamkeit nur alsdenn einen Vorzug verdienet, wenn sie sich in der menschlichen Gesellschaft, und in dem Staate nützlich beweiset. Ist nun dieß ein geringer Nutzen, der dem Nutzen der übrigen nachzusetzen, wenn man durch seine Weisheit untrügliche Mittel erfinden kan, viele Unterthanen in einem Lande reichlich zu ernähren, und bey dem wachsenden Reichthum der Unterthanen die herrschaftlichen Gefälle zu vermehren?

Die dritte Ursache ist das allgemeine Vorurtheil der Menschen. Die Verbesserung der Land-Wirthschaft ist ohne unendlich viele Versuche nicht möglich. Viele scheuen hierzu die Kosten, weil man den Ausgang nicht mit Gewißheit vorher wissen kan. Diese solten bedenken, daß es nicht weniger rühmlich sey, den arbeitenden Armen Nahrung verschaffen, als den andern Allmosen geben. Findet sich ein Patriot, der zum Nutzen der Menschen Versuche zu machen bemühet ist, so ist dieser verschiedenen Urtheilen ausgesetzet, die bey nahe seiner Ehre nachtheilig werden. Er kan diese Versuche selten ins Geheime machen, Das dritte.

chen, und darum werden sie der Welt vor Augen geleget. Denn beurtheilet ein jeder diese nach seinen Leidenschaften, und nach seinen Vorurtheilen. Glückt es endlich, so heißt es, es ist ein Glück, wer hätte es denken sollen. Glückt es nicht, so werden alle vorher gefällte Urtheile mit armen Gründen und niedrig gesinnten Folgen unterstützet, ohne die Gründe des Versuchs gehörig zu überlegen.

Das vierte. Die vierte Ursache liegt in den falschen Meinungen der unächten Cammeralisten. Ich verstehe hierunter diese, die das herrschaftliche Interesse besorgen wollen, es aber nicht verstehen, worauf dieß wahre Interesse ankommt. Ich habe Grund hieher folgende Lehren zu zehlen.

Dieses wird durch falsche Lehren unterstützet.

Die erste Lehre.

Einmal, es müssen in einem Lande keine Gewerke, keine Manufacturen, keine Handlungen geduldet werden, als von welchen der Herrschaft etwas könne gegeben werden. Diese Lehre ist irrig, und dem herrschaftlichen Interesse nachtheilig. Ich will dieß beweisen. Kan ein solches Geschäfte die Arbeiter reichlich ernähren, und ihnen noch einen Ueberschuß geben, so ist es eine Schuldigkeit der Unterthanen, daß sie von diesem ihrer Herrschaft einen proportionirlichen Theil abgeben. Und kein patriotisch gesinnter Unterthan wird dieses mit Verdruß thun. Gesetzt aber, daß ein solches Geschäfte hundert Unterthanen reichlich ernähren, ihnen aber keinen Ueberschuß geben könne, und

sie sollen doch abgeben, so werden sie verdrüßlich, die Arbeit bleibet liegen. Verlieret nun nicht der Fürst hundert Unterthanen, die in seinem Lande reichlich hätten leben können? Verlieret er hierdurch nicht alle Einkünfte, die an ihm durch die Nahrung, durch die Kleidungen und durch die Wohnungen dieser Menschen würden gefallen seyn? Heißt dieß das herrschaftliche Interesse besorgen?

Man kan hierbey zweyerley einwenden: Einmal, diese Menschen gehen nicht sogleich aus dem Lande. Das ist wahr, was helffen aber einem Staate Unterthanen, die sich nicht ernähren können? Fürs andere, sie können sich mit andern Dingen beschäftigen, die einträglicher sind. Auch dieß ist wahr. Allein können nicht andere diese Arbeit treiben, wenn sich jene mit der ersten beschäftigen? Befördert nicht dieß den Flor des Staats, und folglich eine dauerhafte Vermehrung der herrschaftlichen Gefälle? Es wird einigen Einwürfen begegnet.

Aus diesem ersten Lehr-Satze folget der andere, der nicht weniger irrig ist. Nemlich, sobald einer im Lande etwas neues anfänget, so muß man ihm auch eine neue Auflage machen. Auch dieß ist gefehlt. Fängt einer etwas neues an, der macht einen Versuch. Warum wil man ihm Hindernisse setzẽ, da man ihm solte behülflich seyn. Man warte bis er seine Sache zum Stande gebracht hat. Alsdenn ist es Zeit zu urtheilen, ob er eine Abgabe tragen könne oder nicht. In Die andere Lehre.

 bey-

beyden Fällen gewinnt das herrschaftliche Interesse. Welches das vorhergehende beweiset.

Die dritte Lehre.

Fürs dritte. Die Freyheit der Unterthanen müsse bey den wirthschaftlichen Beschäftigungen eingeschränket werden. Solte auch wohl nicht dieser Satz dem herrschaftlichen Interesse zuwider lauffen? Ich glaube, es sey dieß unläugbar. Sind einem die Hände gebunden, wie viel Gutes bleibet alsdenn liegen. Wie viele Versuche, die dem Lande nützlich werden können, bleiben zurück. Bleibet einem jeden in diesem Stücke die Freyheit, so wird einer durch den andern aufgemuntert seine Werke zu verbessern. Dieß befördert den Handel, und dieß das herrschaftliche Interesse. Die Städte, die Länder, wo diese Freyheit herrschet, beweisen meine Gedanken.

Einem Einwurfe wird begegnet.

Wil man mir dieß entgegen setzen: wenn sich in einem Lande zu viele mit einerley Dinge beschäftigen, so köne keiner recht leben, und die herrschaftlichen Gefälle tragen, darum sey es nöthig, diese Freyheit einzuschränken; so wil ich diesen Satz, in Ansehung der Handwerker, verwilligen. Allein, in Ansehung der übrigen wirthschaftlichen Beschäftigungen läugne ich diese gemachte Folge. Haben diese Leute Lust zu arbeiten, so werden sie alsdenn, wenn ihnen ihre Beschäftigungen keinen reichlichen Unterhalt verschaffen, auf eine Verbesserung denken, neue Verrichtungen ersinnen. Hat nicht dieß jederzeit einen nützlichen,

lichen, und dem Staate vortheilhaften Ausgang gehabt? Ein ächter Cameralist betrachtet die Dinge nicht für sich, sondern in dem ganzen Zusammenhange. Er siehet nicht allein auf das Gegenwärtige, sondern auch in die Zukunft.

Wolte man mir noch dieses einwenden: wenn eine solche Freyheit geduldet würde, so könnte der Staat die Beschäftigungen der Unterthanen nicht wissen. Und wenn dieß, so könnten Unterschleiffe geschehen. So läugne ich diese Folge. Hebet die Freyheit der Unterthanen dieß auf, daß man den Staat seine Beschäftigungen erzeiget? Kan nicht dieses bey jenen bestehen? Noch einen andern.

Dieß ist der kurze Entwurf meiner Gedanken von der Verbesserung der Landwirthschaft zum Nutzen der herrschaftlichen Cammer. Die gegenwärtige Schrift wird dir, Geneigter Leser! verschiedene nützliche und nicht gemeine Dinge zeigen, die dir die Anwendung dieser Lehre auch zu deinem eigenen Nutzen erleichtern kan. Wirst du diese Schrift mit Aufmerksamkeit, und mit einem philosophischen Gemüthe lesen, so wirst du gewiß so wie ich diese Bemühung dem Herrn Verfasser mit Dank erkennen, und wünschen, daß er fortfahren möge, alle seine vieljährige Wirthschafts-Erfahrungen, so, wie diese, uns bekannt zu machen. Wobey auch ich mich deiner fernern Wohlgewogenheit empfehle. Geschrieben Jena 1754, im Monat May. Schluß der Vorrede.

I. G. Darjes.

Innhalt.

Inhalt.

Vorrede, von der Verbesserung der Landwirthschaft, zum Nutzen der herrschaftlichen Cammer.

Das erste Capitel.

Von achtzehnjähriger Nutzung der Aecker ohne solche Brache liegen zu lassen. pag. 1.

Das zweyte Capitel.

Von Korn-Früchten überhaupt. 82.

Das dritte Capitel.

Von den Korn-Früchten insbesondere. 114.

Das vierte Capitel.

Von den Hülsen-Früchten welche unter den Pflug gehören. 144.

Das fünfte Capitel.

Vom Hanffe und Flachse. 164.

Das sechste Capitel.

Von verschiedlichen Sorten des Klees. 179.

Das siebende Capitel.

Von Reinigung, Zubereitung der Grase- und Gärten-Wiesen zu Erziehung der Garten- und anderer Früchte. 215

Das

Das erste Capitel.

Von achtzehnjähriger Nutzung der Aecker ohne solche Brache liegen zu lassen und binnen solcher Zeit wieder zu düngen.

§. 1.

Es sind zwar viele begierig im Garten- und Ackerbaue immer neue Vortheile von andern zu erfahren, und wünschen von ihren Feldern und Gärten grossen Nutzen zu ziehen, und gleichwohl wollen sie weder Kosten anwenden, noch sich die Mühe geben durch eigenes Nachsinnen u. angestelte Versuche dieses Geschäfte des menschlichen Lebens zu erleichtern und nutzbarer zu machen. Dahero bleiben ihnen auch öfters die gemeinsten Dinge verdecket und verborgen. Und wenn ihnen gleich der Weg von andern erfahrnen Oeconomis gezeiget, und die Bahn gebrochen wird, so scheuen sie doch vielmahl die Mühe und Kosten, bleiben bey ihren einmal gewohnten Schlendrian, und lassen

Klage über das interessirte Wesen u. Trägheit einiger Hauswirthe.

lieber den Vortheil, welchen sie mit GOttes Hülfe gewiß haben könten, fahren.

§ 2.

Dieser Fehler wird auch bey Gelehrten angetroffen.

Fände man diese Trägheit nur bey einfältigen Bauersleuten, oder andern ungelehrten Hauswirthen, als welche meistens mit gröster Blindheit u. ohne Nachdenken in der Erden zu wühlen pflegen, so wäre es eben nicht so sehr zu bewundern; aber so wird man diese Sorglosigkeit in Verbesserung des Feldbaues auch bey vielen Gelehrten gewahr, und zwar bey solchen, deren Amt es doch erforderte, sich ernstlich darum zu bekümmern, worüber man sich billig wundern muß. Und wird daher die Klage des Herrn von Rohrs, welche er (in seiner Haush. Biblioth. Cap. IV. §. 23. p. m. 145.) aus einem Engländer anführet, wohl nicht zu mißbilligen seyn. Als: " Viele Gelehrten wüsten dasjenige " nicht, was sie alle Tage ansähen, sie schaueten viel " Sachen in der Natur an wie die Kuh das neue „ Thor, u. damit es doch nicht das Ansehen gewön„ne, als ob sie keine sonderliche Erkäntniß davon " hätten, so sagten sie hiervon einige unverständliche " Wörter her, um die Beschaffenheit der Sachen " aber bekümmern sie sich nicht sonderlich. Dieses " Raisonement möchte man wohl appliciren auf " die Erkäntniß derer meisten Gelehrten, die sie " von Feld Früchten haben. Viele bemühen sich " allerhand einheimische und ausländische Ungezie" fer zu anatomiren, die Mineralien genau zu er" forschen und aufzuschliesen, aber über die Feld-

" Früch=

"Früchte allerhand physicalische Anmerkungen zu "machen, und sie zu anatomiren, stehet denen "meisten Gelehrten nicht an, aus keiner andern "Raison, als weil sie meynen, es lohne sich nicht "die Mühe, solche Sachen, damit alle Bauern "und Tagelöhner fast täglich umgehen, zu obser"viren und zu untersuchen.

Aber gleichwie die Menschen sich in den meisten Geschäften und Handlungen ihres Lebens gar zu gerne nach der üblichen Mode richten, und sich durch Gewohnheiten und Vorurtheile regieren lassen, so gehet es in der That auch mit dem Ackerbau.

§. 3.

Die gemeine Cultur und Nutzung der Aecker ist sehr unvolkommen.

Nach der gemeinen und fast durchgängigen Art und Weise, werden so wohl die Ritter- als Bauern-Güter in drey Felder, als in das Winter-Feld, in das Sommer-Feld und in die Brache eingetheilet, so, daß der Acker ein Jahr mit Winter-Früchten, das andere mit Sommer-Früchten bestellet wird, und das dritte Brache lieget und leer bleibet, ausser einige ganz wenige Flecke, worauf Erbsen, Linsen, Wicken, Lein, auch wohl Möhren und Ruben gesäet werden, welches sie sömmern zu nennen pflegen.

Allein warum muß eben so vieler Acker alle drey Jahr einmal ohnbestelt liegen bleiben? solte man nicht auf Mittel denken, solchen alle Jahre zu nutzen? Ist er etwan weiter nichts zu tragen im Stande als Korn-Früchte, daß man sonst nichts

darauf bestellen will? Solte man nicht billig alle Sorgfalt, Müh und Kosten anwenden, den mannigfaltigen Segen, den Gott in die Erde geleget, heraus zu bringen, und auch allerhand andere Früchte auf den Aeckern zu zeugen suchen, welche den Menschen zur Speise und andern Gebrauch dieneten Fütterung vor das Vieh abwürfen, die Handlung beförderten, und vielen Leuten ihr Brod zu verdienen Gelegenheit gäben, und besonders der Obrigkeit jährlich viele Accise und Tribut einbrächten.

§. 4.

Solte billig von den Cameralisten und Oeconomis verbessert werden.

Es ist bisher zwar ungemein vieles von den Cameral und Commercien Wesen hin und wieder geschrieben worden, welches allerdings zu loben ist; allein die Verbesserung des Feldbaues als das beste Mittel das Commercium zu befördern, ist doch gar sehr hinten angesetzet worden, wo nicht gar bey vielen in Vergessenheit gerathen.

Man betrachte nur was vor Handel getrieben werde mit Mohne, Saffler, Anis, Waid, Taback, Fœnum græcum, Coriander, Fenchel, Kümmel, Hopfen, Graupen, welche aus der Gerste gemachet werden, Heyde-Gritz, Weitzen, Rocken, und andern dergleichen Früchten. Solte nicht billg ein Cameralist alle Gnade und Gunst, die er sich bey seiner Herrschaft erworben, dazu anwenden, daß er derselben anrathe, die Unterthanen anzuhalten, an Orten wo es möglich, dergleichen accisbare Waaren zu zeugen, und allerhand Plantagen

gen von Wein, Hopfen, guten Bäumen, Bau- und Brennholze anzulegen, und also das Land in einen guten Nahrungs Zustand zu setzen. Denn grosse Herren können wegen ihrer wichtigen Regierungs-Geschäfte ohnmöglich auf solche Dinge so genaue Obacht haben.

Hierbey will ich den Herrn D. Rünhold aus seiner Oeconomia Experimentali Sect. VII. Remarques ad §. 15. p. 189. 190. nachfolgendes abborgen: "Allein es ist auch wahr, daß "der Fleiß und die Emsigkeit eines Haus-Va-"ters zwar ebenfals viel contribuiren könne, je-"doch aber nicht alles, sondern das allermeiste "kömmet auf die hohe Landes Obrigkeit wohl an. "Denn gleichwie in heiliger Schrift; Eccles. 5, "v. 8. Der König im ganzen Lande ist, das Feld "zu bauen; also solten hohe Landes-Obrigkeiten "vor allen Dingen, auch ehe sie andere Gesetze "publicirten, die Einrichtung ihrer Landes Oeco-"nomie, und daß ein jeder Privatus seine Güter "auf das beste, als nur möglich, anbauen, viel "darauf erbauen und nutzen möge, besorgen. "Und weilen ein solches ohne sattsame Düngung, "einfolglich vorhergehende Vieh Haltung un-"möglich ins Werk zu richten, so hat alle Obrig-"keit auf alle Weise und Wege dahin zu trach-"ten, wie desselbigen Aufnahme befördert wer-"den möge. Insbesondere, weil die soge-"nannten Coppel-Triften dergestaltige Landesver-"derbliche böse und übele Gewohnheiten sind, "vermittelst welchen die meisten Hauswirthe

"abgehalten werden, ihre Güter, also, wie sichs
"gehöret, zu besäen und zu nutzen.

Und am Ende dieser Section:

"Mit einem Worte, wenn die Obrigkeit vim
"coactivam gegen einem jedweden zu seinem selbst
"eigenen Nutzen gebrauchete, so wäre dergleichen
"hochnützlicher Gezwang, das höchste Recht und
"Billigkeit; denn sonsten alle gute und löbliche
"Dinge bey denen meisten trotzigen Köpfen kei-
"nen Ingreß finden.

Hierzu würde aber freylich ein rechtschaffener und erfahrner Mann erfordert, welcher von seinem Landes-Herrn mit hinlänglichen Befehlen und Ansehen versehen seyn müste, damit er nicht nur denen Unterthanen den nöthigen Unterricht und Anweisung geben, sondern sie auch zur Arbeit anhalten, und zum Gehorsam bringen könnte. Wovon in den Leipz. Saml. p. 723. sqq. im vierten Bande mit mehrern nachzulesen.

Allein hier fehlet es mehrentheils an Einsicht und Erfahrung, welcher Fehler wohl grösten-theils daher rühret, weil die Collegia Oeconomica auf hohen Schulen meistens mit verächtlichen Augen angesehen, und vor nichtswürdige Sachen gehalten werden.

Wenn aber eine hohe Landes-Obrigkeit durch guten Rath sich dahin bewegen liesse, daß in ihren Landen allerhand accisbare Waaren erzogen, und nach Beschaffenheit derselben, Fabricken angeleget würden, so müste von den erbauten Früchten und fabri-

fabricirten Waaren, nicht alsobald Accise gefordert werden, sondern man solte billig dergleichen Leute und Fabricanten auf einige Jahre von allen Abgaben frey lassen, bis sie erstlich ihre Versuche und Proben mit Nutzen ausgeführet und in völlige Ordnung gebracht hätten. Nach verflossener Zeit, könnten von jeden Centner Waren, es mögten solche bestehen worinnen sie wollen, die Abgaben eingerichtet werden, und die Unterthanen würden auch alsdenn solche gewiß ohne Murren entrichten. Wenn aber dergleichen Imposten zu zeitig und übereilig abgefordert werden, so werden die Leute verdrießlich, und lassen es lieber bey dem alten Herkommen bewenden.

Es ist mir noch gar wohl erinnerlich, daß an einem gewissen Orte von den Acker-Leuten angefangen wurde, den Taback ackerweise zu zeugen; als ihnen aber durch Angeben einiger Bedienten, alsobald, da sie noch erstlich Versuche und Proben anstelten, von einem jeden Acker einige Reichs-Thaler jährlich zu geben auferleget wurde, ehe und bevor noch die Tobacks-Spinnerey und Fabric in Ordnung gebracht war, so wurden die Leute hierdurch abgeschrecket dergleichen mehr zu bauen.

Es war aber in der That von denen Rathgebern eine alzuschleunige und ohnüberlegte Abforderung, und wäre meines Erachtens viel besser gewesen, erstlich binnen einigen Jahren die Fabricken in Ordnung bringen zu lassen, hernach aber, wie es denn billig, von jedem Centner ausgehender und

verkaufter Waaren, aber nicht von den Aeckern eine gewisse Accise zu fordern. Dergleichen beschwerliche Abgaben sind nicht so wohl nach der Anzahl der Aecker, als nach den darauf erbauten Früchten einzurichten. Denn da solche gar vielmal auf den Aeckern nicht nach Wunsch anschlagen, so würden folglich die Unterthanen in doppelten Schaden kommen, wenn sie nemlich bey schlechten Früchten ihre aufgewendeten Kosten wohl nicht einmal herausbringen, und doch gleichwohl noch darzu solche schwere Auflagen auf die Aecker entrichten solten.

Mit der Unterthanen Beschwerde und Seufzen etwas anzugeben, und dergleichen Auflagen zu ersinnen, bedarf kein grosses Nachdenken, und ist in Wahrheit eine schlechte Kunst, gereichet auch am Ende dem Landes-Herrn mehr zum Schaden als zum Nutzen. Denn obschon die damahligen Rathgeber gemeynet, es werde der Herrschaft ein grosser Vortheil zuwachsen, wenn solche Auflagen auf die Tabacks-Aecker gesetzet würden, so haben sie dennoch derselben hierdurch vielmehr einen merklichen Schaden verursachet, indem die Leute den Tabacks-Bau gar unterlassen. Könte denn der Taback, wenn er in unserm Lande gezeuget würde, nicht eben so wohl gehörig zugerichtet, die Blätter sortiret, gesponnen, auf der Tabacks-Bank geschnitten, und theils in unserm Lande consumiret, theils in andere Länder geschaffet werden, wie solches an andern Orten auch geschiehet? Was würde nicht dieses so wohl den Unterthanen als der

Obrig-

Obrigkeit jährlich vor ungemeinen Vortheil bringen.

Wenn ein Cameralist nur dgrauf bedacht ist, denen armen Unterthanen neue Auflagen zu machen, so ist das wohl die allerelendeste, und eine höchst unverantwortliche Beschäftigung, besonders wenn alsobald die Execution zur Hand genommen wird. Wie viel wäre hier noch zu sagen? allein wer die Wahrheit geigt, dem schmeiset man mit dem Fiedel-Bogen auf den Kopf.

Es hat mir daher der gute Rath sehr wohl gefallen, und solte solcher billig von denen Acker-Leuten besser befolget werden, welcher Herr I. B. S. v. E. in den Grund-Risse der Fürsten-Kunst p. 155. von Verbesserung des Landes und von den Anbau neuer Früchte gegeben. Seine Worte lauten also:

"Nicht zu gedenken, daß auch der schlechteste "Acker durch fleißigen Bau immer besser, und "endlich dem guten fast gleich werde. Weiter "halte ich dafür, man solte an den alten Haus- "halts- und Acker-Gebräuchen nicht überal so fe- "ste kleben bleiben, sondern wie die Bedürfnisse "und der Vertreib des Landes sich ergeben, nach "solchen auch den Bau desselben in thunlicher "Maaße einrichten. Nicht alles was unsere Vä- "ter gezogen und gepflanzet, ist heut zu Tage uns "nütze und angenehm, so wenig als sie verschie- "dener Dinge, welche unsere jetzige Lebens-Art "theils nöthig, theils unentbehrlich machet, be- "dürft oder darnach verlanget haben. Auch hier-

"innen hat der menschliche Geschmack ein grosses "Gebiete. Daher wolte ich, daß man in einem "Lande alles dasjenige zu bauen versuchen solte, "was man zum Lebens Unterhalte, auch wie kurz "vorher erwehnet worden, zur Lust und Vergnü- "gen des abwechselnden Geschmackes, aus frem- "den Gegenden, gegen Geld, oder sonst mit Un- "statten holen muß. Hierbey wird man ohne "mein Erinnern verstehen, daß ich von keinen, ge- "gen die Himmels-Stellung und Erdlage vorzu- "nehmenden Feldbau zu reden gemeinet sey. Wer "bey uns Oliven und Zimmet-Bäume in einen "Fichten- oder Tannen-Wald pflanzen wolte, der "würde an sich so lächerlich, als dessen Arbeit ver- "gebens seyn. Es beweiset solches indessen nicht, "daß Grund und Boden in unsern Landes-Gegen- "den schon überal bearbeitet und genutzet werde, "wie selbige die Natur tüchtig gemachet, und "durch Fleiß solches erstlich erweislich wird. Oh- "ne die unzehlige Baum- und Garten-Gewächse "zu berühren, welche man seit nicht alzuvielen "Jahren aus fremden Ländern in deutsche Erde "versetzet, und daselbst zu künstlichen Wuchs und "Früchten befördert hat.

Wer hätte also noch vor wenigen Jahren vor möglich gehalten, daß man alle diejenigen Gewächse, deren Cultur ich in meinem **Land- und Garten-Schatze** beschrieben, in unsern Erfurtischen Feldern und Gärten erziehen könnte, wie es wirklich jetzo geschiehet.

§. 5.

§. 5.

Die obengedachte uralte und algemeine Gewohnheit, die Ländereyen in drey Felder einzutheilen, und lediglich zu Erziehung der Korn-Früchte zu brauchen, ist in unserer Erfurtischen Flure mehrentheils abgeschaft. Wir wissen von keinen Winter-Sommer- und Brach-Felde, sondern haben ein gemengtes Feld, wo man Winter-Früchte, Sommer-Früchte, Specerey- und Küchen-Gewächse, auch leere Brach-Aecker unter einander antrift.

Daß in unsern Erfurtis. Feldern solche Verbesserung geschehen, und worinnen solche bestehe.

Ein jeder kan seine Länderey alle Jahr bestellen, womit er dieselben nur am besten zu nutzen denket. Er kan sie auch lassen Brache liegen, wo und zu welcher Zeit er es nach seiner Einsicht vor nöthig und rathsam hält. Wie denn die um unserer Stadt herum liegenden Aecker von mir und andern, ordentlich alle Jahr, theils mit Korn-Früchten, theils mit Küchen- und Specerey-Gewächsen bestellet werden, so, daß man selten einen Brach-Acker darunter antreffen wird.

Und so ja hin und wieder einige gesehen werden, so gehören sie doch meistens nur den Clöstern, oder einigen unverständigen und eigensinnigen Leuten, welche auf den wunderlichen Vorurtheile beharren, man müsse doch einem Acker auch seine Ruhe gönnen, wenn er solte Früchte tragen, welches aber, wie aus den nachfolgenden erhellen wird, recht einfältig ist.

§. 6.

§. 6.

Aecker werden 18 Jahr ohne Brache u. Düngung bestellet.

Diese Art, die Aecker viele Jahre hinter einander ohne Brache zu bestellen, und mit denen Früchten klüglich abzuwechseln, ist von meinen seligen Eltern vor mehr denn 80 Jahren angefangen, und eine ziemliche Zeit fast alleine getrieben worden. Sie haben aber die Abwechselung der Früchte und jährliche Bestellung der Aecker ohne frische Düngung nicht höher als auf zwölf Jahr bringen können. Allein, nachdem ich den Ackerbau übernommen, habe ich mich bemühet, die Sache immer weiter zu treiben, und habe es endlich durch gehöriges Nachsinnen, viele angestelte Versuche und aufgewandte Kosten dahin gebracht, daß ich bey meiner Abwechselung der Früchte die Aecker 18 Jahr hinter einander ohne Brache und frische Düngung aljährlich mit Nutzen bestellen lasse, welches auch unsern Erfurtischen Landes-Leuten mehr als zu wohl bekant ist, und von vielen, so weit sich ihre Einsicht erstrecket, nachgeahmet wird, aber ohne Ruhm zu melden, mir noch von keinen hat können gleich gethan werden.

§. 7.

Dieser Vortheil sol mitgetheilet werden.

Und dieses ist eben der Vortheil, welchen ich in diesem fünften Theile meines Land- und Garten-Schatzes zu entdecken mir vorgenommen habe; denn ob ich gleich diese Wissenschaft anfänglich lediglich vor meine Familie zu Papiere gebracht, um solche vor die Meinigen zurück zu behalten, damit sie sich einmal darnach richten könten; so

habe

habe dennoch aus wichtigen Ursachen und wahrer Begierde meinem Nächsten zu dienen, meine Gedanken geändert. Denn nachdem ich aus gleichem Triebe einmal angefangen, die Erfurtische Cultur der Aecker und Gärten bekant zu machen, auch besonders die Erziehung derer Küchen- und Specerey-Früchte in den vorhergehenden Theilen schon beschrieben, so sehe gar wohl ein, daß der bereits gegebene Unterricht ohne die Wissenschaft mit den Früchten gehörig abwechseln, noch nicht hinlänglich sey, solche Cultur mit Nutzen vorzunehmen und nachzuahmen, und halte mich auch daher verbunden, mit diesen hierzu unentbehrlichen Vortheil nicht länger zurück zu halten. Ich habe das Vertrauen, daß Gott, dem ohngeachtet, vor die Meinen sorgen werde. Und wer weiß, warum der Geber alles Guten, mir einen Theil zeitlicher Güter zugeworfen, dessen ich nicht werth bin? Vielleicht ist es eben deswegen geschehen, daß ich mit meiner geringen Erfahrung andern desto uneigennütziger soll zu dienen suchen.

In diesem meinen gefaßten Entschlusse bestärken mich auch folgende Worte, welche ich in meinem öconomischen Collectaneo finde, alwo ich aber den Ort, wo ich solche gelesen, aus Versehen nicht notiret habe: Sie lauten also: "Es "giebt viel edle Gemüther, welche sich von einer schnöden und niederträchtigen Eigennützigkeit nicht so sehr bezaubern lassen, daß sie "nicht bereit und willig seyn solten, wenn sie Gelegenheit hätten, andern ihre Erfahrungen und "Ein-

"Einsichten mitzutheilen, und dadurch das alge-
"meine Beste, nachdem sie ihren Privat-Vor-
"theil dabey gefunden, auch zu befördern. Und
"eben diesen bieten wir die Gelegenheit an, sich
"um ihren Nächsten ohne Kosten und Unbequem-
"lichkeit verdient zu machen."

Denn ob man gleich in den vorhergehenden Theilen eine volständige und aufrichtige Anweisung findet, solche Früchte zu erziehen, so fehlet doch noch die Einsicht, mit denen Früchten dergestalt abzuwechseln, daß man den Acker alle Jahr mit Nutzen bestellen, und folglich die theure Düngung, nebst den andern jährlichen schweren Kosten, nach und nach wieder herausbringen kan.

§. 8.

Ist eine höchst nöthige Wissenschaft.

Ohne diese Wissenschaft könnte Jemand mit Erziehung der Küchen- und Specerey-Gewächse, besonders bey jetzigen Zeiten, den grösten Schaden leiden, wie es manchem alhier, welche mir diese Cultur mit Unverstand nachgeäffet, also ergangen ist.

Es giebt nemlich hier Leute, welche entweder keinen Heller anwenden Versuche und Proben anzustellen, sondern alles auf andern ihre Kosten ankommen lassen, und hernach eine Sache ablauren wollen; oder sie dünken sich so weise, daß sie sich es vor einen Schimpf achten, wenn sie fragen oder eine Lehre annehmen solten, da doch im Land- und Garten-Bau kein Mensch auslernen kan. So oft ich eine noch nicht bekante Bestellung oder neue

Ein-

Einrichtung auf meinen Aeckern und in meinen Gärten vorgenommen, oder sonst eine neue Sorte von Früchten herbey geschaffet, u. auf meinen Gütern angeleget, so sind sie gleich das andere Jahr auch damit angestochen kommen, haben mir wohl gar den Samen von denen neuen Früchten gestohlen, auch weil sie nicht alles einsehen können, sich hinter meine Tagelöhner gestecket, solche zu Verräthern gebrauchet, und bey einer Kanne Bier auszuforschen gesuchet, wie dieses und jenes eingerichtet und cultiviret worden.

Wenn ich nun gemerket, daß dergleichen Leute auf meine Abwechselung der Früchte in Bestellung der Aecker, Achtung gegeben, sich darnach gerichtet, und solche nachahmen wollen, so bin von meiner Ordnung der Früchte bey dem Bestellen abgegangen, und habe eine Veränderung vorgenommen, welches, wie unten zu ersehen seyn wird, auf vier- und mancherley Art geschehen kan. Hierdurch sind sie so irre gemachet worden, daß sie nicht gewußt was sie haben sollen anfangen. Weil sie nun die Abwechselung der Früchte nicht selbst verstanden, so haben sie zuweilen eine unrechte Frucht auf ihre Aecker bestellet, und dadurch grossen Schaden erlitten. Und gewiß, wer hierinnen ganz unerfahren wäre, der könte leicht solche Früchte auf einen Acker bringen, welche sich endlich überwüchsen, oder gar nicht gedeyten, oder aber die Düngung gar zu bald heraus saugten, daß ein solches Stück hernach zu weiter nichts zu brauchen, und von neuen erst müste gedüngt werden. Hieraus erhellet, wie

viel

viel an dieser Wissenschaft von der Abwechselung der Früchte gelegen.

Dieser Vortheil, die Aecker durch erfahrne Abwechselung der Früchte ohne Brache so viele Jahre hinter einander zu bestellen, ist bey uns um so viel nöthiger, da die Aecker in einen so hohen Preis stehen, daß sie mit 130 bis 40 Rthlr. bezahlet werden, folglich ein grosses Capital darinnen stecket, und keiner unter 5. bis 6. Thaler verpachtet wird.

Ueber dieses ist die Düngung jetzo im Preise mehr als noch einmal so hoch gestiegen, als was sie sonsten gekostet. Vor etwan 50 Jahren, welches ich mich noch gar wohl erinnern kan, kam ein Fuder Düngung nicht höher als 15 Gr. mit dem Fuhrlohne zu stehen. Jetziger Zeit aber ist kein Fuder ohne das Fuhrlohn unter 1 Thl. 3 Gr. zu haben. Hierzu kommt nun erst noch 9 Gr. auf ein Fuder vor Fuhrlohn, 6 Gr. vor zwey Tagelöhner zum Aufladen, 3 Gr. vor Bier und Brandewein. (welches seinen Gesatz hat) Da nun des Tages nicht mehr als 4 Fuder gefahren werden, so beträgt es auf ein Fuder 1 Thlr. 14 Gr. 3 Pf.

Diese Theurung kommt daher, weil nunmehr so wohl die Eigenthümer als Pachter, diese Veränderung mit den Früchten, in Bestellung der Aecker, auch zum Theil lernen einsehen. Ob sie es nun gleich nicht so hoch treiben, und die Abwechselung mit den Küchen- und Specerey-Früchten nicht auf so viele Jahre zu continuiren wissen, als ich bisher gepfleget, auch wohl manchmal hierinnen gar sehre

stol-

stolpern; so brauchen sie doch alle Düngung, wodurch solche nothwendig theuer gemachet werden muß.

Nicht zu gedenken, daß das Arth- und Graber-Lohn welches 2 Thlr. und von der Düngung einzugraben 2 Thlr. 12. Gr. beträgt, nebst den andern vielen Kosten, welche noch aufzuwenden, ehe die Früchte können verkaufet werden, sich ebenfals höher belaufet als sonsten, so komt noch hinzu, daß verschiedene Küchen-Früchte und Specerey-Waaren nicht mehr in dem Werthe und Preiße sind wie sonsten, weil die Cultur derselben, wie bereits erwehnet, von weit mehrern Leuten als ehedem getrieben wird.

Wie wolte man also zu unsern Zeiten den theuren Pacht, die kostbare Düngung, das Arth- und Graber-Lohn nebst andern vielen Aufwand wieder herausbringen, wenn man den Acker nicht alle Jahr zu bestellen, und die einmal darauf gebrachte Düngung nicht viele Jahre nacheinander zu nutzen wüste.

Ein gemeiner Bürger und Ackermann, der einige wenige Aecker besitzet oder gepachtet, und denen Taglöhnern beständig auf dem Halse seyn und solche zum Fleisse antreiben kan, auch mit den Seinigen selbsten Hand anleget, ja wohl gar die meiste Arbeit mit seiner Familie selbsten verrichtet, und die erzeugten Früchte durch die Seinigen zum Markte tragen und einzeln verkaufen lässet, der dörfte ja noch wohl zur Noth, wenn er die Sache sonst verstehet, etwas verdienen und ein gut Tage-

Lohn heraus bringen, wenn er auch gleich die Veränderung in Bestellung der Früchte nicht auf alzuviele Jahre hinaus zu bringen weis. Allein wenn ein solcher seinen Acker nach geschehener Düngung so viele Jahre hinter einander, als ich bestellen und nutzen könte, so würde er bey seiner sauren Arbeit ohne Zweifel viel mehr Vortheil von dem Acker ziehen.

Ich wenigstens, da ich alles durch Tagelöhner muß verrichten lassen, und vieler wichtigen Geschäfte auch öfterer Leibes-Schwachheit halber solche oft viele Tage nicht zu sehen bekomme, und noch vielweniger bey ihnen bleiben kan, auch überdies die Waaren nicht einzeln verkauffe, sondern denen Höcken sowohl in unserer Stadt als von andern Orten in Quantität überlassen, und auch einen Profit gönnen muß, bey diesen Umständen, sage ich, würde ich zumal bey jetzigen Zeiten gewiß von meinem vielen Ackerbau die Kosten nimmermehr heraus bringen und den grösten Schaden leiden, wenn ich nicht aus langer Erfahrung mit denen Früchten hätte also lernen abwechseln, daß ich meine Aecker 18 Jahre hinter einander ohne wiederholte Düngung mit Nutzen bestellen könte.

§. 9.

Die 18jährige Bestellung mit Küchen- Specerey- und Korn-Früchten ist höchst vortheilhaft.

Daß diese Cultur, da die Aecker alljährlich bestellet, und nebst den Kornfrüchten auch allerhand schöne Küchen- und Specerey-Früchte mit gehöriger Abwechselung darauf erzeuget werden, vor der gemeinen Cultur, da man die Felder nur zu Korn-

Früch-

Früchten brauchet, u. allezeit das dritte Jahr läßt Brache liegen, einen sehr grossen Vorzug habe, hat ausser allen Streit seine Richtigkeit; denn die vielfältige Erfahrung giebt es, daß ein mit Garten- und Specerey-Früchten wohl begatteter Acker mehr abwerfe als die Korn-Früchte welche auf etlichen Aeckern erwachsen.

Ich sowohl als meine selige Eltern habe ohne Ruhm zu melden, wie auch jedermann alhier bekannt ist, mit dieser Cultur etwas ansehnliches erworben, welches zu Zeiten meiner Vorfahren freilich viel leichter war, als jetzo, indem sich nicht so viele auf diese Cultur legten, weil sie die Veränderung mit denen Früchten noch nicht so einsehen konten, folglich, wie schon gedacht, die Düngung nicht halb so hoch kam, und die Früchte gleichwohl angenehmer und theurer waren als jetzo. Bey diesen Umständen ist leicht zu erachten, was diese Cultur damals vor einen ansehnlichen Profit müsse abgeworfen haben.

Daher auch meine sel. Eltern von vielen neidischen und unverständigen Leuten allerhand üble Nachreden erdulden musten, als wenn es nemlich mit ihrem Vermögen und Erwerb nicht von rechten Dingen zuginge, und was dergleichen unchristliche Beschuldigungen und Calumnien mehr waren, womit rechtschaffene fleißige und erfahrne Hauswirthe gemeiniglich belästiget werden.

Jetzo pflegen viele diese Cultur nachzuahmen, welches auch einigen wohl gelungen, manchen aber

auch mißlungen ist. Ja sogar haben einige Pachter, welche anfänglich nicht eine eigenthümliche Furche Land gehabt, sondern nur von andern einige Aecker in Pacht genommen, sich mit solcher Cultur ein feines Vermögen erworben.

Es komt hier nicht allezeit darauf an, ob man eigen Land habe, denn derjenige, welcher solches besitzet, und sein Capital daran gewendet hat, bringet die Interesse durch das Pacht-Geld nicht wieder heraus, und muß noch über dieses der Obrigkeit die jährlichen Onera, und die auf den Aeckern stehenden Erbzinsen und Magazin oder Decimation abtragen. Daher der Eigenthümer zuweilen viel schlechter dabey fähret, als der Pachter selbst, welcher einige Aecker zur Miethe oder in Pacht nimt, und jährlich von jedem 5 Thaler Pachtzins. oder 6 Fl. Meißnischer Währung giebet, wie oben p. 16. erinnert worden. Und obgleich bey jetziger Zeit, wegen alzuvieler Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte, wie bereits gedacht, um der theuren Düngung willen, der Nutzen alhier nicht allemal mehr so stark herauskomt, so bleibet ihnen doch nebst göttlicher Verleihung ein jährlicher Ueberschuß, daß ihre Arbeit wohl belohnet wird.

Wenn ich meine Cultur mit Veränderung der Früchte auf so viele Jahre wie ein Künstler, welcher sich nicht gerne zusehen läßt, oder wie ein Handwerksmann in der Stube hätte treiben können, so daß Niemand solche können einsehen und nachahmen, ich wolte gewiß damit ungleich mehr erworben haben. Allein so ist meine Art,

die

die Aecker zu begatten aller Augen unterworfen, und kan, weil sie im freyen Felde muß vorgenommen werden, von Bürgern und Bauern mit angesehen und nachgeahmet werden; jedoch bleibt noch immer etwas übrig das vor ihren Augen verborgen ist.

Nebst dem Profit, welchen man aus den Früchten erhält, hat diese Cultur auch ihren herrlichen Nutzen bey der Viehzucht; denn nicht zu gedenken, daß man auf solchen wohl zubereiteten Aeckern, durch das Jäten der Früchte, das schönste und fetteste Gras zur Fütterung erhält, so betrachte man, was vor Blätter vom Kraute, Blumen-Kohle und Kohlrabi abgehen, wie viel Gräsig von denen Möhren- Ruben- und Pastinat-Wurzeln abgeschnitten werde; ja was von eben diesen Wurzel-Gewächsen vor eine Menge Ausschuß oder zackichte Wurzeln, die zum Verkauf nicht dienen, zurück bleiben, so wird man leicht erachten können, was diese Cultur vor herrliche Fütterung, sowohl vor das Rind-Vieh, als auch vor die Schweine und anderes Vieh, abwerfe. Nicht zu gedenken, daß das Mohn- und Safflor-Stroh, bey jetzigen grossen Holz-Mangel, in einem Hauswesen zu dem Verheitzen gar ungemeine Dienste thut.

Siehet man aber auf das Gemeine Wesen, so wird diese Cultur auch in vielen Stücken ihren besondern Nutzen offenbahren:

Denn erstlich werden dadurch viele schöne Küch-Speisen und Gemüse in einen Ort geschaffet, wodurch nicht nur Haus-Väter die Ihrigen

leichter beköstigen können, sondern auch Fremde wohlfeilere Zehrung finden.

Zum andern wird durch diese Cultur sehr vielen Leuten Gelegenheit geschaffet ihr Brod zu verdienen, wie ich denn, ohne Ruhm zu melden, alleine vielen Familien durch meinen Acker- und Garten-Bau Nahrung und jährlichen Unterhalt schaffe, indem ich das ganze Jahr hindurch täglich wohl 30. Tagelöhner, aber den Sommer über bey dem Jäten, Saflor abnehmen, und anderer Arbeit deren zuweilen wohl 100. und noch mehr haben muß. Denn bey dieser Cultur giebt es auch mitten im Winter, besonders bey uns, gar vielerley zu thun. Einige Tagelöhner müssen sich mit der Brunnen-Kresse beschäftigen, einige in die Scheuren gehen, einige Mist laden, einige müssen Wurzeln aus der Erde holen, ausputzen und zum Verkaufe einbinden *), einige haben die Weiden zu sortiren, auszuschneideln und zu spalten, mit welchen die grüne Waare und Wurzeln das Jahr über eingebunden werden. Diese gespaltenen Weiden werden in Bindlein gebunden, auf die Böden geschaft, und so man sie hernach nöthig hat, eine

Stun-

* Hierbey wird mancher denken, wie es denn möglich, die Wurzeln zur Winterszeit, wenn alles zugefroren, aus der Erden zu holen? Hierauf dienet zur Antwort; daß die Pastinat-Wurzeln mit denen Wurzel-Spiessen, zu solcher Zeit, wenn es gleich einen halben Schuh tief in die Erde gefroren hat, am besten heraus zu heben sind; denn diese erfrieren niemahlen, siehe hiervon im dritten Theil pag. 144.

Stunde vorher ins Wasser geweichet, so sind sie so gut zu gebrauchen als wenn sie frisch wären. Es wird sich der geneigte Leser wundern, wenn ich versichere, daß mir dergleichen Weidlein, mit dem Macherlohne jährlich über 50 Thaler, und wohl noch höher, zu stehen kommen.

Zum dritten wird durch den Verkauf der erzeugten Waaren und Specerey-Früchte, Handel und Wandel befördert, und vieles Geld von auswärtigen Örtern herbey gezogen.

Viertens werden die Einkünfte der Hohen Obrigkeit durch diese Cultur um ein merkliches vermehret. Denn jeder Tagelöhner, er sey Bürger oder Schutz-Verwander (woran es jetziger Zeit fast fehlen wil) muß der Obrigkeit jährlich etwas gewisses abgeben.

Durch so viel Leute wird die Consumtion, an Victualien, Getränke, Kleidung, und anderer Nothdurft, viel stärker, wovon die Obrigkeit jährlich eine erkleckliche Accise erhält. Und was ziehet die Obrigkeit nicht jährlich vor Geld von einer so großen Menge der accisbaren Waaren, welche in andere Länder geschaffet werden.

Ich könte noch vieles von dem Einfluß dieser Cultur in das Cameral Wesen hinzufügen: allein weil ich gewiß erfahren, daß der Herr Hofrath Daries in Jena seine Cameral-Wissenschaften unter der Presse hat, und ehestens ans Licht stellen wird, so bin ich der Mühe überhoben. Es ist kein Zweifel, das dieser gelehrte Mann hierinnen ein solches Werk liefern wird, dergleichen

wohl noch nicht zum Vorschein gekommen ist, indem der gelehrten Welt dessen vortrefliche Schriften albereit vor Augen liegen, in welchen allenthalben Ordnung und Gründlichkeit herrschen. Dahero ich sowohl als andere diesem schönen Werke mit Verlangen entgegen sehen.

§. 10.

Diese Cultur ist einzuführen und weiter zu poußiren.

Hieraus wird man nun zur Gnüge erkennen, wie nützlich einem Lande die Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte sey, und daß man allerdings Ursache habe, von der alten Gewohnheit, die Aecker in drey Felder einzutheilen, und blos und allein mit Korn-Früchten zu bestellen, wo sichs wil thun lassen, abzugehen, und hingegen die angegebene Cultur in einem gewissen Districte einzuführen, und so viel möglich, zu poußiren. Denn nach meiner wenigen Einsicht halte ich davor, daß es allerdings der Mühe werth wäre, daß dergleichen Anbau, dem gemeinen Wesen zum Besten, von Jemand anders noch genauer und gründlicher untersuchet werde, denn ich stehe nicht in einer solchen Einbildung der Volkommenheit, als wenn von andern einer Sache nicht auch nachgedacht und etwas neues und mehreres erfunden werden könte. Und es würde gewiß eine grosse Einfalt seyn, wenn ich glauben wolte, daß die von mir angegebene vieljährige Nutzung der Aecker, vermittelst der Abwechselung der Früchte, gänzlich erschöpfet wäre. Ja ich habe selbst mit viertehalb Aeckern gleich vor unserm Schmidstädter Thore eine

ne Probe gemachet, und solches Stück nach den verflossenen 18 Jahren noch dreymal bestelt, und würklich in dem verflossenen Jahre zum 21ten=mal ohne Brache und frische Düngung genutzet.

§. 11.

Was nun aber diese Wissenschaft, von welcher ich bisher nur vorläufig gehandelt, anbelanget, so kan ich leicht erachten, daß die Urtheile darüber ganz ungleich fallen werden.

Die Urtheils hierüber werden ungleich seyn.

Manchen wird es unglaublich vorkommen, und werden es vor eine blosse Pralerey, oder vor ein solches Angeben halten, wohinter nichts sonderliches stecke, oder wovon man doch den vermeinten Nutzen nicht zu hoffen hätte.

Andere werden es vor eine Sache ansehen, die zwar in Erfurt, aber keinesweges an andern Orten practicabel sey, und dahero allerhand Einwürfe dagegen machen. Doch dieses wird mich wenig beunruhigen; denn es pfleget ordentlich so zu gehen, daß neue Erfindungen und Anschläge von vielen getadelt und verworfen werden, bis ihnen der augenscheinliche Nutze und Werth derselben, durch die Erfahrung, in die Augen leuchtet.

Es ist mir auch schon zur Gewohnheit worden, daß unerfahrne und unverständige Leute, wenn sie meine Erfindungen und Anschläge gesehen, anfänglich sich darüber aufgehalten, und wohl allerhand Spottreden dabey geführet, wenn sie aber wahrgenommen, wie wohl solche von statten

gegangen, und was vor Nutzen ich davon gezogen, so haben sie es hernach selbst nachgeahmet.

Mit dem Anbau des Brunnenkresses, ist es mir eben so ergangen: denn als ich viele hundert Reichsthaler anwendete, und kleine Berge und Anhöhen hinweg schanzen ließ, um neue Brunnenkreßklinger anzulegen, (wie aus meiner Historischen Beschreibung der Erfurtischen dreyen Brunnen-Gärten zu ersehen,) so wurde solches von vielen vor unmöglich gehalten. Man meinte, ich würde das Werk nicht hinaus führen, und meinen Zweck nicht erreichen, und ich wurde höchstens verdacht daß ich so vieles Geld vergeblich aufwendete. Es hies: wenn ich auch etwas zuwege brächte, so würde doch solches die Kosten nimmermehr abwerfen; aber nachdem ich eine ganz unvergleichliche Brunnenkreßklinger in behörige Ordnung gebracht, dergleichen im ganzen Dreyen-Brunnen nicht zu finden ist, daß auch Fremde, wenn sie solche betrachten, sich über die Erfindung, so wohl derer Klinger, als auch der geführten Gewölber unter der Erden, in welchen man wie in einer Stube sich aufhalten kan, wundern müssen: so fanden sich gleich Leute, welche mir solches nachzuthun sucheten.

Eben so ist es mir auch ergangen, als ich vor einigen Jahren, ein Stück Landes, gleich an unserm Schmiedstädter-Thore mit August- und Weixel-Kirsch-Bäumen Aleenweise anlegen lassen, da man sonsten in diesem Felde dergleichen niemals gehabt. Es funden sich nemlich alsbald nasenweise Schnä-

cher,

cher, welche sagten, daß wegen des Schattens, welchen die Bäume in Zukunft machen würden, auf dem Lande nichts würde wachsen; allein da sie mit ihren Zelken nunmehro anfangen zusammen zu wachsen, so empfinde ich hiervon zur Zeit noch nicht den geringsten Abgang an den Früchten, welche auf demselben Lande noch bis dato erbauet werden.

Und gesetzt, daß sich auch einiger Abgang ins künftige ereignete, so wird doch der Nutzen von diesen Bäumen solchen weit übersteigen.

Weil auch diese Bäume in gerader Linie gepflanzet worden, so kan man ganz bequem darzwischen ackern und graben, und die Sonne kan auch füglich zwischen den Bäumen hindurch scheinen.

Ingleichen wurde vorgegeben, daß ich nur durch diese Bäume die Spatzen oder Sperlinge aus der Stadt dahin locken werde, daß sie den Korn-Früchten, sonderlich der Gerste, wie auch den Sommer- und Winter-Weitzen, wenn sie noch in der Milch stünden, grosen Schaden thun würden. Eben als wenn vorher, ehe diese Bäume gepflanzet worden, die Sperlinge nicht eben sowohl aus der Stadt in das Feld geflogen, und auf denen um die Stadt herumliegenden Aeckern vielen Schaden gethan hätten.

Von den Schaden, welche diese Vögel an den Bäumen und Früchten verursachen, kan in Hrn. Cammer-Rath Kretschmars Oeconomi-

nomischen Vorschlägen p. 147. nachgelesen werden, nach dessen Berechnung ein einziger Sperling jährlich an ordinairer Kost und verursachten Schaden 4. Rthlr. 2 Gr. $\frac{1}{7}$ Pf. zu erhalten kostet.

Ich werde also im Anfange über meine angegebene Cultur wohl eben keine bessern Urtheile hören müssen, wie mir es denn schon vielmahls begegnet, daß mir die besten und erfahrensten Hauswirthe widersprochen, und es vor unmöglich gehalten einen Acker so viele Jahre nach einander, ohne neue Düngung zu bestellen, ja vielweniger haben sie es glauben wollen, daß ich dreymal hinter einander Winter-Rocken auf einen Acker mit Nutzen erbaue. Wenn ich ihnen aber mein schriftliches Verzeichnis gewiesen, in welchem sie haben sehen können, was ich vor Früchte von vielen Jahren her nach einander auf meinen Aeckern gezeuget: wenn ich sie hernach mit auf das Feld genommen, und Ihnen den Winter-Rocken selbsten vor Augen gestellet, welcher zum drittenmal auf den nehmlichen Acker gestanden, und so schön, ja wohl noch schöner gewesen, als derjenige, welcher nach der gemeinen Art und Bauern-Regel, auf Brach-Aecker bestellet worden; ja wenn ich Ihnen, um allen Zweifel zu benehmen, die einzelen von der letztern Ernde auf den Acker zurück gebliebenen Rocken-Stoppeln gezeiget, so sind sie doch endlich völlig davon überzeuget worden.

§. 12.

§. 12.

So unmöglich und unglaublich also man-chen diese Cultur vorkommen dürfte, so gewiß und bewährt ist dieselbe, und man hat folglich dasje-nige, was ich bereits davon gedacht, und noch wei-ter communiciren werde, keinesweges als blosse theoretische Gedanken und unversuchte Vorschlä-ge, sondern vielmehr als einen, auf hinlänglichen Gründen und natürlichen Ursachen beruhenden, und durch so lange Erfahrung bewährten Vortheil anzusehen.

Doch ist sie gewiß und bewährt.

§. 13.

Ehe ich aber die eigentliche Beschreibung die-ser Cultur selbsten anfange, so will nur noch geden-ken, daß Herr **D. Kühnhold** in seiner Oecono-mia Experimentali Sect. 7. p. 231. von unserer Veränderung auch etwas gedacht. Weil er aber nur in Geselschaft von mir hiervon discuriren gehö-ret, und die Sache zur selben Zeit nicht recht gefasset und eingesehen, so ist es ihm eben so ergangen als wie mit seiner angegebenen ungeheuren Stachel-Walze, da er mich ebenfals nicht recht verstanden, wovon im I. Th. meines **Land- und Garten-Schatzes** p. 129. und in den **Leipziger Saml.** im 5ten Bande p. 868. kan nachgelesen werden. Ich muß aber billig dasjenige, was er von unserer Veränderung, in Bestellung der Ae-cker meldet, anführen. Seine Worte lauten also:

Herr Doctor Kühnhold hat auch schon etwas davon angeführt.

"Die Sache komt lediglich darauf an, wenn "der Acker vom Unkraute reine gehalten, und mit "sattsamen unctuoso versehen wird, Gestalten

"denn

"denn das alhier in Erfurt stadtkündige Exempel
"gar bekannt, wie nemlich viele Gärtner

Wir haben hier eigentlich keine Gärtner, indem sie die Gärtnerey nicht gelernet, sondern lauter Ackerleute. Es gehöret zu einem Gärtner viel mehr Wissenschaft und Erfahrung, als unsere Leute besitzen. Doch ist es hier alzuwohl bekannt, wenn ein Pferde-Knecht vom Pferde fällt, oder ein Bauer von einem Dorfe herein in unsre Stadt ziehet, und nachdem er einige Jahr gedienet, oder als Tagelöhner gearbeitet, ein paar Aecker pachtet, so ist er gleich ein Gärtner, und lässet sich auch öffentlich also tituliren.

"im freyen Felde auf einen Acker 30. starke Fu-
"der-Mist,

Dieses wäre wohl zu fett geschmelzet, denn da es, wie aus dem beygesetzten Preise zu ersehen, nicht anders, als von dreyspännigen Fudern kan verstanden werden, so würde man den Mist, wegen der Vielheit, weder durch das Ackern, noch durch das Graben mit genugsamer Erde bedecken können.

"wobey jedes Fuder auf einen Rthlr. und 16 Gr.
"zu stehen kommt, führen lassen,

Diese Ausrechnung ist abermal unrichtig, wie oben p. 16. zu ersehen ist.

"zum erstenmal Kraut darauf stecken, fleißig ha-
"cken und von allem Unkraute reinigen, hernach-
"mals Früchte darauf säen, darzwischen aber al-
"lezeit über das dritte Jahr abermal Gärtnerey-
"Waaren

"Waaren bauen, und auf solche Weise muß der "Acker alle Jahr tragen.

Wohl geschossen aber nicht getroffen. Die Korn-Früchte würden gewiß auf einen so stark gedüngten Acker, im andern Jahre, sich dergestalt überwachsen, daß man nichts als Luder bekommen, und folglich den grösten Schaden davon haben würde. Ich glaube, wenn Hr. D. **Kühnhold** die eigentliche Abwechselung mit den Früchten gewust, er würde sie gewiß angegeben haben.

"und bedarf ehender nicht denn in zwölf Jahren "ren wieder gedünget werden.

Diese angegebene Zeit von 12 Jahren wäre bey jetziger Zeit viel zu kurz, und würde ich und andere Leute, wegen der theuren Düngung, und andern vielen Neben-Kosten gar schlecht zurechte kommen, und wenig Nutzen von unserer Cultur haben. Der Hr. D. hat also wohl etwas gesagt, aber es wird schwerlich jemand daraus klug werden.

§. 14.

Ich habe zwar auch schon hin und wieder in meinen Piecen, von dieser Cultur etwas weniges mit einfliessen lassen, und gleichsam den Schlüssel zu diesem öconomischen Geheimniß angegeben; in dieser Abhandlung aber wird die ganze Sache in ein völliges Licht gesetzet und umständlich gezeiget werden, wie die 18jährige Bestellung der Aecker ohne Brache und Düngung, anzufangen sey.

Ist sonst vom Auctore nur berühret worden, sol aber jetzo völlig beschrieben werden.

§. 15.

§. 15.

Was vor ein Acker, und wie derselbe hierzu muß gedünget werden?

Wer gesonnen ist diese Cultur vorzunehmen, der muß gegen den Herbst einen magern Acker, welcher keine Kornfrüchte mehr tragen will, und folglich Brache liegen müste, hierzu erwehlen, und solchen im Herbste mit 24 dreyspännigen Fudern Mist befahren lassen.

Dieser Mist mag nun etwas strohig, oder verfaulet seyn, so ist er hierzu gar wohl zu gebrauchen. Man hat auch nicht nöthig, solchen, wie etliche wollen, Jahr und Tag in dem Hofe liegen zu lassen, sondern wenn er nur auf einander erwarmet, und in etwas zur Fermentation gekommen ist, so ist er zu dieser Absicht vollkommen gut.

Ja wir sind unterweilen genöthiget, um des Verkaufes willen, solchen von den Gast-Wirthen aus den Ställen zu nehmen. Diese Düngung muß, wo es möglich ist, vor dem Winter zeitig eingegraben oder eingeackert werden, welches dem Acker überaus nützlich ist, indem derselbe dadurch den Winter über neue Kräfte zum Wachsthume der Früchte erhält, und die Salze von der Düngung recht in sich ziehet.

Denn es ist ganz begreiflich, daß die in der Düngung vorhandenen Theilchen sich mit der Erden besser vereinigen, und wenn der Frost, Schnee, Regen und Sonne hinzu kommt, die Fruchtbarkeit ehe zuwege bringen, und folglich den Wachsthum der Pflanzen und Früchte besser befördern, als wenn der Mist erst auswärts in die Erde kommt.

Solte

Solte aber der Mist wegen des herannahenden Winters nicht können unter die Erde gebracht werden, so muß ein Haus-Vater dahin bedacht seyn, daß ein jedes Juder auf einen Hauffen geschlagen werde, denn wenn solcher einzeln in kleinen Hügeln auf einen Acker hin und wieder lieget, so nimt der Frost, Sonne und Winde, die besten Kräfte, welche sich darinnen befinden, hinweg.

Man muß sich wundern, daß die wenigsten Bauers-Leute auf denen Dörfern dieses einsehen, denn diese lassen die Düngung 8, 14 Tage bis drey Wochen, und zuweilen noch viel länger, zerstreuet, auf den Aeckern liegen, daß hernachmahlen fast nichts als das wenige kurze Stroh übrig bleibet.

Es ist dieser Umstand nicht als eine Kleinigkeit anzusehen, sondern es kommet gar sehr viel darauf an, daß von dem Miste, welcher auf den Acker gefahren worden, niemahlen mehr aus einander gestreuet werde, als was die Leute durch das Graben oder Ackern gedenken des Tages über unter die Erde zu bringen.

Wer dieses nicht beobachtet, der wird gewislich grosen Schaden leiden. Denn wie kan eine Düngung, aus welcher die besten Kräfte und Salze herausgezogen worden, zum Wachsthum der Früchte etwas helfen? Und ob auch gleich einigermassen etwas darauf wächset, so thut solche Düngung doch nicht so gut, und nicht so lange ihre Würkung, als wenn sie bey Zeiten mit der Erden wäre bedecket und vermischet worden.

Ist eine Düngung sehr schmärig und schwer, so hat man nicht Ursache solche so überflüßig in die Erde zu bringen, sondern sie muß nur so eingetheilet werden, daß immer ein Klumpen bey dem Graben oder Unterackern den andern berühre.

Es ist aber hierbey noch zu merken, daß dergleichen starke Düngung mit 24 Fudern bloß zu meiner 18jährigen Bestellung der Aecker erfordert werde, und muß ein Oeconom hier wohl unterscheiden, ob er zu meiner Cultur oder bloß zu Korn-Früchten das Düngen vornehmen wolle. Denn zu diesen Früchten könte der Sache gar leicht zu viel gethan werden. Und gewiß, wenn man 24 Fuder hierzu gebrauchen wolte, so würde sich das Getraide überwachsen, lagern und endlich gar verfaulen.

§. 16.

Wie solcher Acker zu graben und zu pflügen.

Die Düngung aber macht es nicht alleine aus, sondern es muß zu dieser Cultur der Acker auch zu rechter Zeit gegraben, oder mit 3 oder 4 Pferden fein tief gepflüget werden.

Es ist daher nicht genug zu loben, daß der Herr Cammerrath Kretschmar in seinem Ackerbau-Räzel, das doppelte Pflügen so ernstlich anrathet, und die Art und Weise solches zu bewerkstelligen dem Publico mittheilet. Es bestehet nemlich dessen nutzbarer Vorschlag, welcher p. 127. zu lesen ist, darinnen:

"Daß man bey dem sogenannten Voneinander-Pflügen des Ackers, mit dem ordentli-"chen

"chen Pfluge, einmal wie bisher geschehen, hin-
"auf fahren, und wenn man auf der andern Seite
"wieder dahin gekommen, solches Pflügen in der
"gemachten ersten Fuhre (Furche) oder dem An-
"treiben nochmals wiederholen möge, damit
"alsdenn die obere andere Furche commode in
"solche erst hinein fallen, und durch die andere
"aus der Tiefe herausgebrachte Furche bedecket,
"folglich die obere Furche zu ihrer Ruhe gebracht
"werden könne. Da nun auf solche Art die obe-
"re Furche, zusamt denen Kräutern die darauf
"stehen, welche also faulen und hierdurch zugleich
"auch Düngung hinunter komt, und durch die an-
"dere neue und wohlgeruhete, auch durch die na-
"türliche und künstliche Düngung von den Regen
"und den Mist geschwängerte Furche bedecket
"wird, so siehet ein jeder, daß auf solche Weise die
"obere Furche in einer recht erquickenden Ruhe
"zu Sammlung ihrer vorigen Kräfte gesetzet wer-
"den müsse.

Es ist also der Herr Cammerrath auf eben die Gedanken und Erfahrung gekommen, wie unsere Vorfahren, welche vor sehr langen Jahren die Aecker eben so tief umpflügen lassen, wie solches auch noch beständig in unsern Erfurtischen Feldern geschiehet, nur daß das Umpflügen nicht auf einerley Weise vorgenommen wird. Denn wenn wir die untere ausgeruhete Erde herauf holen wollen, so spannen wir alsobald 3 oder 4 Pferde vor den Pflug, welches bey uns ohne weitere Umstände gar leicht zu practiciren ist, indem wir

an den mehresten Orten einen nicht allzufesten und guten Grund haben, welches auch besonders mit daher komt, weil die Erde nach einigen verflossenen Jahren durch das Graben und tiefe Ackern aufgelockert und milde gemacht worden.

Unsere faulen Acker-Knechte gehen zwar nicht gerne an diese Arbeit mit drey oder vier Pferden zu pflügen, indem sie den Pflug mit den Händen viel fester halten müssen, als bey ihrer sonst gewöhnlichen Ackerschinderey; Allein man hat sich nicht daran zu kehren, sondern man halte sie dazu an, und führe dabey gute Aufsicht, damit dergleichen Arbeit gehörig gemacht werde.

Eine andere Bewandnis aber hat es mit solchen Aeckern, welche von unendlichen Jahren her nur oben hin und nach der alten faulen Gewohnheit sind geschunden und durch das beständige jährliche Trampeln der Pferde, und Auftreibung der Schaafe und des Rind-Viehes, in den Grund und Boden nach und nach so feste und compact gemacht worden, daß es mit vier Pferden auf einmal nicht zu erzwingen ist, die untere Erde herauf zu bringen.

Bey solchen Umständen hat man nöthig das Land umzugraben, welches man hernach bey uns pfleget frisch gebödent Land zu nennen, hiervon kan auch im 3ten Theile p. 152. nachgelesen werden. Oder man müste bey solchen festern Aeckern das von obbelobten Herrn Kretschmar angerathene doppelte Pflügen vornehmen. Hievon kan auch vieles

les in D. Kühnholds Oeconom. Experiment. p. 183. 184. 185. alwo er ebenfals schon eines solchen Reol-Pfluges gedacht, und das tiefe Ackern recommendiret.

Wie aber bey jeder Frucht, welche man bestellen will, zu verfahren, auch wie ein jeder Acker darzu soll zubereitet werden, solches ist in dem 3ten Theile meines Land- und Garten-Schatzes ausführlich zu finden.

Doch muß ich noch hierbey gedenken, daß das tiefe Ackern, bey Bestellung der Korn-Früchte, wo solche, wie bey uns gewöhnlich ist, untergepflüget werden, eine Ausnahme leide, indem der Saame sonst alzutief würde in die Erde kommen, daß er nicht könte hervorkeimen, daher das Unterpflügen der Korn-Früchte flach geschehen muß.

Inzwischen bleibet es dabey, daß das tiefe Pflügen auch bey Zubereitung der Ländereyen, nemlich in der Brache und Rure, zu den Korn-Früchten höchst nützlich sey.

Aber wie viel sind derer, welche diese wohlmeinende Erinnerung annehmen und sich darnach richten und bedenken, daß sie dadurch eine reichere Ernde und bessere Früchte erhalten würden?

Die meisten bleiben lieber in ihren üblen Vorurtheilen stecken, und richten sich nach ihrer alten Leyer und Gemächlichkeit, ja sie sind so eigensinnig, daß auch die besten Vorstellungen bey ihnen nichts auszurichten vermögen.

Die beständige Einwendung ist, daß durch das tiefe oder zweymalige Pflügen, die hungrige todte und taube Erde herauf käme, und daß sie folglich keine so schöne Früchte, als sonsten bekommen würden; allein, solches ist eine falsche Einbildung, denn gesetzt, welches doch selten geschiehet, man brächte ja etwas schlimmere und magere Erde in die Höhe, so wird doch solche, sie mag gelbe, roth, blau oder schwarz aussehen, durch den Regen, Schnee, Frost, Luft und Sonne, besonders, wenn noch die Düngung hinzu komt, eben so gut locker, milde, und wohl noch tragbarer gemacht, als diejenige, welche hinunter in die Tiefe gebracht worden. Wovon in dem 2ten Theile meines Land- und Garten-Schatzes p. 17. 19. 20. 21. kan nachgelesen werden.

Man betrachte einen fleißigen Gärtner, wenn derselbe merket, daß ein Beet in seinem Garten nicht mehr so tragen wil als sonsten, so gräbt er solches gedoppelt. Womit also verfahren wird: Man leget den obersten ersten Stich der Erde auf die Seite, thut noch einen Stich in die untere Erde, und bringet solche in die Höhe, alsdenn fähret man im Graben so fort, daß der oberste Stich der Erde allemal in die Tieffe geworfen, und der andere Stich, oder Untere-Erde, allezeit in die Höhe gebracht wird. Diese von der eingesenkten Besserung fruchtbar gemachte ausgeruhete und aufgelockerte Erde, in welcher die Wurzeln der Früchte und Gewächse viel eher als in einen festen Boden eindringen, und ihre Nahrung suchen können,

nen, thut ihm alsdenn eben die Dienste als wenn sie wäre gedünget worden. Wird aber noch etwas Düngung hinzu gefüget, so träget sie alsdenn ganz unvergleichliche und ungleich schönere Früchte als ein ordentlich gedüngtes und einfach gegrabenes Land.

Daß die aus der Tiefe in die Höhe gebrachte Erde von sonderbarer Fruchtbarkeit sey, ist auch aus folgenden gar deutlich abzunehmen. Wenn die Hamster-Gräber den Früchten, welche die Hamster in ihre Kammern eingetragen, nachsuchen, so müssen sie öfters gar tief graben, damit sie die Löcher oder Gänge beständig offen behalten, denn wenn sie solche verlieren, hält es schwer dieselben wieder zu finden. Hierdurch wird folglich die unterste Erde herauf gebracht und locker gemachet. Wenn nun diese Hamster-Löcher wieder zugescharret, oder zugeahren werden, so wird sich in folgenden Jahre, wenn der Acker bestellet worden, ganz augenscheinlich finden, daß an einem jeglichen Orte, wo ein Hamster ausgegraben worden, die Früchte allezeit viel schöner, grösser und grüner hervorwachsen, daß man dergleichen Flecken in den Korn-Früchten von weiten sehen kan. Es wundern sich manche bey Erblickung derselben, ohne zu wissen, woher solches komme, und ich bin selbst von einigen befraget worden: was es damit müsse vor eine Bewandniß haben? wenn ich ihnen denn die Ursache entdecket und gezeiget, so haben sie mir müssen Beyfall geben.

§. 17.

Das Graben und Umpflügen muß zu rechter Zeit geschehen.

Es ist aber zu dieser Cultur, mit Abwechselung der Küchen- und Specerey-Früchte nicht nur nöthig, daß der Acker tüchtig geackert und gegraben werde, sondern es muß solches zu rechter Zeit geschehen, und ist die Zubereitung des Landes vor Winters die allerbeste.

Ich habe bereits in dem 1sten und 3ten Theile das Ackern und Graben der Ländereyen im langsamen Herbste, welches hiesige Acker-Leute durchgängig Winter-Kraft nennen, recommendiret. Weil aber solches von vielen mit flüchtigen Augen übersehen wird, auch verschiedene gute Freunde von entlegenen Orten in ihren Schreiben mir gemeldet, daß sie hiervon nichts wüsten, und daß bey Ihnen die Länderey in den Gärten zu Bestellung der Früchte, niemahlen vor Winters gegraben würde, sondern sie liessen erst im Frühjahr, wenn sie bestellen wollen, darzu graben; so habe es doch um desto nöthiger erachtet, die Zubereitung des Landes vor Winters nochmals anzupreisen, und den herrlichen und ungemeinen Nutzen, welchen man davon zu gewarten hat, zu zeigen.

Ein Acker- oder Garten-Land, welches vor den Winter umgestürzt, gegraben oder gepflüget worden, wird

1.) durch den Frost, Duft, Regen und Schnee den Winter über locker und milde gemachet, daß die Erde im Frühjahr im Ansehen und Anfühlen einer Baum-Erde fast ähnlich wird.

2.) Fal-

2.) Fallen den Winter über durch den Regen und Schnee einige Salze und fruchtbare Theilgen mit herunter, welche sich viel besser auf einen lockern Boden der Erde einverleiben, und wohl zwey bis drey Schuhe tief in derselben sich samlen und einsenken können, welches auf einen festen und compacten Grunde nicht geschiehet, von welchen die Luft und Sonne solche gar zeitig wieder hinweg nimt.

3.) Und gesezt, man bekäme von den herabfallenden Regen und Schnee nicht die allergeringsten Salze und fruchtbaren Theile, als welches einige leugnen, so bekomt man doch so viele Feuchtigkeit in das Land, welche das Wachsthum der Früchte mächtig befördert, und fast den ganzen Sommer über in der Erden anhält, und den Früchten beständigen Nahrungs-Saft mittheilet, welches von einem frischen und lockern Grunde, welcher erstlich im Frühjahre umgewendet worden, keinesweges zu erwarten ist.

4.) Wenn wir unsere Ländereyen vor dem Winter oder Herbste nicht wolten graben und ackern lassen, wenn würden wir mit unserer Begattung und Bestellung, welche mit vielen Aeckern geschiehet, fertig werden? Denn da das Säen mancher Sämereyen z. E. Pastinat, Zwiebeln, Anis, Petersil-Wurzel, u. d. gl. in dem halben Februar, oder so bald man in die Erde kommen kan, geschehen muß, so wäre es wohl nicht möglich zur selben Zeit die Aecker umzugraben oder umzupflügen, indem noch so viele Feuchtigkeit in der Erden sich

befindet, daß folglich nichts als Klöser und Schrollen daraus werden würden, wenn man dergleichen Arbeit so bald vornehmen wolte, absonderlich weñ die Merzen-Luft hinzukommt, welche aus der frischen Erde die darinnen befindliche Feuchtigkeit gewaltig hinweg nimmt. Wolte man aber warten, bis sich das Land gut bearbeiten läßt, so kostet es hernach gar viele Zeit, ehe ein einziger Acker, geschweige denn viele, gegraben, besäet, gefüsselt und so fort gerechnet wird, da denn gewiß die beste Bestellzeit würde verstrichen seyn, ehe man mit Bestellung seiner Aecker fertig wäre. Hingegen wenn das Land vor Winters zubereitet worden, so kan man die Bestellung ganz zeitig, so bald der Acker nur oben grau oder trocken wird, vornehmen, und solche gehet alsdenn geschwind von statten, denn man darf nur den Saamen aufsäen, unterziehen, und das Land mit der kleinen Garten-Ege überfahren, so ist die Sache geschehen.

Solte man aber durch den allzufrühzeitig hereinbrechenden Frost verhindert werden, das Land vor Winters zu graben oder zu ackern, so muß man freylich aus der Noth eine Tugend machen, und solches im Früh-Jahre, so bald sich es will thun lassen, zubereiten, wobey aber die im 1sten Theile p. 127. und im 3ten Theile p. 5. gegebenen Regeln zu beobachten.

Besonders darf man auch das Graben und Umpflügen derjenigen Aecker, welche man etwas spät, e. g. zu Kohl-Gewächsen oder auch zu Korn-Früchten gebrauchen will, nicht so lange aufschieben.

Denn

Denn es ist ganz natürlich, daß man im Früh-Jahre, wenn die Erde von der Winter-Feuchtigkeit aufgelöset und der Acker locker und milde gemachet worden, bey der ersten tiefen Art mit drey oder vier Pferden viel besser in die Erde greifen könne, als wenn man den Acker erst läst zu feste werden, da mitlerweile das Land vom Unkraute ausgesogen wird, auch die Pferde hernach bey gewaltsamen Herumbrechen sich fast zu Tode martern müssen. Hiervon wird auch unten bey der Zubereitung der Aecker zu den Korn-Früchten mit mehrern gehandelt werden.

§. 18.

Nunmehro komme ich auf die Bestellung und Abwechselung mit den Früchten selbsten, welches bey der 18jährigen Nutzung der Aecker ohne Brache und frische Düngung das vornehmste und wichtigste Stück ist. Es beruhet aber hierbey alles auf diesen dreyen Gründen:

Abwechselung der Früchte ist hierzu nöthig, und worauf solche beruhe.

1.) Thun nicht alle Gewächse auf frisch gedüngten, oder auch auf solchem Lande gut, woriñen noch zu viele Besserung ist, denn wie im 3ten Theile p. 141. gemeldet worden, entstehen unter den Wurzel-Gewächsen von der frischen Düngung viele Kretschbeine oder zackichte Wurzeln. Auch schicken sich diejenigen Früchte nicht wohl auf ein frisch gedüngtes Land, welche des Jätens nöthig haben, indem auf solchen Aeckern das Unkraut nicht würde zu tilgen seyn. Von denen Korn-Früchten aber ist bekannt und auch oben p. 31. und 34. gedacht

dacht worden, daß sie auf einen Acker, worinnen sich noch zu viele Besserung befindet, verderben, und zu Luder werden.

2.) Ist bekannt, daß einige Früchte, als z. E. Pastinacken, rothe, gelbe und weisse Rüben, das Land gewaltig ausmergeln, andere aber, als z. E. die Specerey- und Korn-Früchte nicht so scharf zehren.

3.) Ist gewiß, daß eine jede Frucht oder Gewächse nur diejenigen Salia oder Säfte und Bestand-Theile aus der Erden sauget, welche zu ihrer Natur und Wesen erfordert werden, hingegen die übrigen Kräfte, welche zum Wachsthum anderer Früchte und Gewächse erfordert werden, zurück läßt. Es brauchet solches gar keines weitläuftigen Beweises, denn die Wahrheit dieses Satzes fällt alsobald in die Sinne. So ist es ja auch aus dem Ansehen, Geschmack, Geruch und Wirkung offenbar, daß eine Zwiebel ganz andere Salze und Bestand-Theile aus dem Lande müsse an sich gesogen haben als eine rothe Rübe oder Möhre, desgleichen, daß diese und andere Wurzel-Gewächse nicht solche Theilchen aus dem Acker gezogen, welche die Mohne, Anis, Safflor, u. d. gl. erfordern indem diese hauptsächlich aus ölichten Theilen bestehen.

§. 19.

Regeln zu solcher Abwechselung.

Hierauf gründet sich nun die ganze Ordnung und Abwechselung der Früchte, welche die 18 Jahr über auf einen Acker müssen bestellet werden.

Aus

Aus dem ersten Grunde folgt, daß man zum Anfange der 18jährigen Bestellung eine solche Frucht erwehle, welche die gedachte starke Düngung mit 24. Fudern vertragen kan, ohne sich zu überwachsen, oder sonst einen Schaden zu nehmen, und zwischen welcher man das von der frischen Düngung häufig hervorkommende Unkraut bequem hinweg schaffen kan. Und hierzu schickt sich das weisse Kraut, Blumen-Kohl und andere Kohl-Gewächse am allerbesten, welche auch dahero öfters im andern Jahre wieder darauf gebracht werden.

Aus dem andern Grunde folget, daß es nicht gut thue, solche stark auszehrende Früchte, wie die Wurzel-Gewächse und besonders die Pastinacken, Möhren und rothe Ruben sind, etliche Jahre hintereinander, oder doch sehr oft auf einem Acker zu bestellen; denn da dieselben, wie bereits gedacht, den Acker sehr aussaugen, so werden die ihrer Natur gemässen Theilchen gar bald dergestalt aus der Erden heraus geholet, daß die Wurzeln die folgenden Jahre hernach nicht sat Nahrung finden, und also ohnmöglich recht anschlagen und gerathen können. Dahero muß man nach den Wurzel-Gewächsen, und hauptsächlich nach Möhren und Pastinat-Wurzeln, Specerey-Früchte erwehlen, und mit Mohne, Safflor, Fœnum Græcum, Anis, grosen Garten- oder Futter-Bohnen, allerhand andern Phaseolen, oder Bohnen, Hirsen, Canarien-Saat u. d. gl. wie auch mit Korn-Früchten abwechseln, welche alle das Land nicht so sehr

aus-

aussaugen, und demselben gleichsam wieder eine Ruhe geben, daß man hernach dann und wann wieder Wurzeln darauf bringen kan.

Aus dem dritten Grunde folget, wenn gleich ein Land von einer gewissen Frucht ausgesogen worden, und die folgenden Jahre solche Frucht nicht mehr zu tragen im Stande ist, daß dennoch ein solches Land noch Kräfte genug habe, welche zum Wachsthum anderer Frucht gehören. Dahero muß man sowohl in den Gärten als auf den Aeckern so viel möglich, mit den Früchten abwechseln, und bey der Bestellung eine Veränderung vornehmen, auch eine Frucht nicht eher wieder auf einen Acker bringen, bis man aus der Erfahrung erlernet, daß sich derselbe an denjenigen Salibus und Kräften, welche zum Wachsthum solcher Frucht gehören, wieder erholet.

Fragt man aber, wie es denn zugehe, wenn durch eine gewisse Frucht die ihr zukommende Salia aus dem Lande herausgeholet worden, daß solches Land, nachdem es einige Jahre mit derselben Frucht verschonet geblieben, sich an solchen Salibus und Kräften, welche diese Frucht erfordert, wieder erholen könne, wo es nicht von neuen gedünget werde? so halte ich davor, daß sich dergleichen Salia und Kräfte von dem Regen, Schnee und Thau wieder in der Erde samlen; hauptsächlich aber von der noch darinnen befindlichen Düngung nach und nach aufgelöset, und zum Wachsthum der Früchte wieder zubereitet werden.

Auf

Auf diesen Regeln beruhet nun die ganze Abwechselung mit den Früchten; doch müssen bey Ausübung und Anwendung derselben, das eigene Nachsinnen, die angestellten Versuche, und die dadurch erlangte Erfahrung einander beständig die Hand bieten.

§. 20.

Weil aber diese Regeln alzugenerell seyn dürften, so will ich einige Exempel von der 18jährigen Abwechselung mit den Früchten beyfügen, damit man sich desto eher kan lernen darnach richten. Das erste mag folgendes seyn: Exempel solcher Abwechselung und zwar das erstere.

Das erste Jahr.

Wird auf einen nach oben vorgeschriebener Weise gedüngten und zubereiteten Acker Weiß-Kraut und allerhand andere Kohle gepflanzet. Auch können allerhand Salläte darauf gesäet oder gestecket werden.

Das zweyte Jahr.

Ordentlicher Weise säen wir nach denen Kohl-Gewächsen, welche im ersten Jahre darauf gestanden, in dem andern Jahre Zwiebel-Saamen darauf. Wer aber nicht gesonnen ist, dergleichen in einer solchen Vielheit zu bauen, wie bey uns zu geschehen pfleget, oder auch gar keine erziehen will, weil das Ausnehmen aus dem Acker, das Trocknen und Wenden auf den Böden, wie auch das Fegen oder Reinigen von den Schaalen und Unrath, welcher sich darauf befindet, gar viele Mühe und Arbeit verursachen, der kan den Acker im Herbste graben

ben und noch einmahl Kohl-Gewächse darauf stecken lassen, welche unterweilen, wenn die Witterung fruchtbar ist, im zweyten Jahre noch viel schöner zu wachsen pflegen als in dem ersten. Es kan auch abermal Sallat darauf gesäet oder gestecket werden. Man kan auch Rettige darauf legen, oder Gurken-Kern darauf bestellen.

Hier könte jemanden der Zweifel einfallen, daß ja dieses wider die obige Regel sey, da ich behauptet, daß ein Gewächse nicht etlichemal hinter einander auf einen Acker dörfte gebracht werden, sondern daß man alle Jahr müste abwechseln. Allein hier ist zu merken, daß bey den Kohl-Gewächsen eine Ausnahme statt habe. Denn da sie gleich das erste Jahr auf einen so stark gedüngten Acker gestecket werden, so ist die viele Besserung noch völlig zusammen, die Düngung auch noch nicht verweset, und mit der Erde recht vermischet, folglich die darinnnen befindlichen Salia noch nicht recht aufgelöset, dahero können sie auch das erste Jahr auf einmal nicht heraus gesogen werden, und die Kohl-Gewächse finden das andere Jahr noch eben so gute Nahrung als das erste. Ja man kan aus angeführtem Grunde wohl im dritten Jahre noch einmal Mörsing, Rettige und Gurken darauf bestellen, wie aus den andern Exempel der Abwechselung zu sehen ist.

Jedoch ist die weitere Continuation mit Kohl-Gewächsen nicht zu rathen, und ist dieses ein gewaltiger Fehler, daß man an vielen Orten das Kraut alle Jahr wieder auf ein Land stecket, welches

ches auch daher alle Jahr muß frisch gedünget werden, und dennoch eben kein besser Kraut träget als ein frisches Land, welches erst nach vielen Jahren gedünget, und zum Kraute gebrauchet wird.

Ob nun gleich die Erziehung der Zwiebeln weggelassen worden, so kan dennoch in den andern Jahren mit der angegebenen Veränderung der Früchte fortgefahren werden.

Das dritte Jahr:

Pfleget man Pastinat-Wurzeln, rothe Rüben, Rettige oder Möhren darauf zu bringen, auch können Gurken-Kern darauf gesäet werden.

Das vierte Jahr:

Safflor, Mohne, allerhand Bohnen. Hierzu hat man nicht nöthig das Land zu arbeiten, indem solches im Herbste durch das Ausnehmen der Möhren oder Pastinat-Wurzeln hinlänglich gearbeitet worden. Man darf nur das Land im Früh-Jahre mit der kleinen Garten-Ege gleich ziehen lassen, so kan man die besagten Früchte alsobald darauf bestellen, welches in diesem Falle ordentlich zu merken.

Das fünfte Jahr:

Rothe und weisse Rüben, Möhren, auch Pastinat-Wurzeln.

Das sechste Jahr:

Safflor, Mohne, Hirsen.

Das siebende Jahr:

Winter-Rocken. Wenn das Mohnen oder

Safflor-Stroh von dem Acker gebracht werden, wird derselbe alsobald von einander gepflüget, und darnach zu gehöriger Zeit mit den Rocken bestellet.

Das achte Jahr:

Abermal Winter-Rocken, wobey aber folgendes zu merken: Sobald als in der Ernde-Zeit der Rocken abgefahren worden, muß man die Stoppeln umackern lassen, welches bey uns Fälgen genennet wird. Und so es wegen der vielen Arbeit in der Ernde möglich seyn will, muß der Acker auch sogleich bestrichen werden. Wenn nun der in der Ernde ausgefallene Rocken und Unkraut völlig aufgegangen, und der Acker grüne werden will, muß man ihn abermal in schönen und trucknen Wetter ruhren und bestreichen lassen. Hierauf wird der Rocken vierzehn Tage, auch vier bis fünf Wochen nach Michael, nachdem es die Landes-Art, und das Clima leiden will, bestellet. Bey uns gehet das späte Bestellen gar wohl an, und an andern Orten stehet es zu versuchen. Vielmal habe ichs versuchet, und vor gut befunden, daß ich acht bis neun Wochen nach Michael bestellen lassen, ja, wenn ich nur den Saamen noch vor Weihnachten in die Erde gebracht, so habe ich dennoch den schönsten Rocken erhalten. Und ich versichere, daß auf solchen Rocken-Stoppeln oft besserer und frischerer Rocken wächset, welcher auch mehr ins Maas giebet, als auf manchem gedüngten Brach-Acker, auf welchen er sich überwächset, lagerhaft, taub und luderich wird, und folglich

folglich bey weiten nicht so gut ins Maaß giebet.

So gar gehet es recht wohl an zum drittenmal Winter-Rocken auf solchen Acker zu bestellen. welches alsdenn das neunte Jahr wäre. Der Acker aber muß eben so, wie im achten Jahre zubereitet und begattet werden. Auf diese Art würde aus den folgenden neunten Jahre das zehende werden. Inzwischen blieben die nachfolgenden Jahre darnach in ihrer Ordnung.

Hierbey ist aber noch zu merken, daß diese Bestellung mit Winter-Rocken dreymal hinter einander nur von guten, und nach meiner angegebenen Art gedüngten und zubereiteten Aeckern zu verstehen sey, keinesweges aber auf magern, steinigten, bergigten, oder nach der gemeinen Bauern-Art cultivirten Lande angehe. Denn da ein solcher Acker so stark gedünget worden, und von der Düngung an, noch keine Korn-Früchte getragen, auch dann und wann gegraben oder tief geahren, und durch die Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte vom Unkraute dergestalt befreyet worden, daß der darauf erzeugte Rocken so reine wird als wenn er gelesen wäre, so folget, daß er so gut im Stande sey, Rocken zu tragen, als ein leicht gedüngter, und nach der gemeinen Leyer gepflügter Brach-Acker, dessen Kräfte allezeit halb durch das Unkraut ausgezehret worden.

Doch darf man in den folgenden Jahren, bey der weitern Abwechselung mit denen Früchten mit den Winter-Rocken, nicht wieder zwey oder

dreymal hintereinander kommen, indem das Land alsdenn nicht sat Kräfte mehr hat solchen etlichemal hintereinander zu ertragen.

Das neunte Jahr:

Gerste auch Sommer-Rocken, oder Sommer-Weitzen mit oder ohne Hacheln.

Das zehende Jahr:

Nunmehr muß das Land wieder gegraben, oder mit vier Pferden geackert werden, worauf man Möhren, weisse Rüben, auch rothe Rüben bestellen kan; wiewohl diese letzteren nicht so dicke als in dem dritten und fünften Jahre zu wachsen pflegen. Inzwischen sind sie fast noch angenehmer und theilhafter, als wenn sie alzugroß und dicke werden. Zur Noth kan man auch Pastinat-Wurzeln darauf bestellen.

Das eilfte Jahr:

Mohne, Safflor, Fœnum Græcum, Schwarz-Kümmel, Coriander, Anis.

Das zwölfte Jahr:

Winter-Rocken. Wenn das Mohnen- oder Safflor-Stroh von dem Acker geschaffet worden, welches zeitig geschehen muß, wird das Land, wie bereits gedacht worden, alsobald voneinander gepflüget, und der Rocken nach Michaelis bestellet. Doch habe ich auch gesehen, daß einige, ohne das Land von einander zu pflügen, alsobald Rocken darauf gesäet und eingepflüget haben, welcher auch schöne gerathen ist.

Das

Das dreyzehende Jahr:

Gerste, Sommer-Rocken, auch Sommer-Weitzen. Der Acker muß hierzu ebenfals im Herbste von einander gepflüget werden.

Das vierzehende Jahr:

Hirsen, Fœnum Græcum, Schwarz-Kümmel, Erbs-Bohnen, und allerhand andere Phaseolen, Futter- oder Esels-Bohnen, worunter man Klunker-Erbsen mengen kan, besiehe hiervon den vierten Theil p. 146. auch grosse Garten-Bohnen. Wer Erbsen und Linsen hierzu gebrauchen will, kan es auch thun.

Das funfzehende Jahr:

Gerste.

Das sechzehende Jahr:

Anis, Möhren, Wicken, Coriander.

Das siebenzehende Jahr:

Haber. Wenn man nun im neunten Jahre das Land noch einmal mit Rocken bestellet, so kommen die achtzehen Jahre heraus. Wem aber dieses nicht beliebet, der kan im siebenzehenden Jahre Mohne, und im achtzehenden Haber darauf säen.

§. 21.

Man kan die Abwechselung mit denen Früchten auch folgendermassen einrichten: Das andere Exempel der Abwechselung.

Das erste Jahr wird das Land, wie vorher gedacht worden, mit Kohl-Gewächsen bestecket.

Das zweyte Jahr: Wenn man meinet, daß der Wind-Haber und anderes Unkraut, welches theils durch die Düngung mit auf den Acker gebracht worden, theils von den ausgefallnen Saamen hervorschiesset, im ersten Jahre nicht alle solte vertilget seyn, so ist am besten gethan, noch einmal allerhand Kohle darauf zu stecken. Denn wenn man schon im zweyten Jahre Zwiebel-Saamen auf solches unreines Land säen wolte, so würde wegen allzuhäufigen Unkrautes durch das Jäten gar zu viele Kösten verursacht werden.

Das dritte = = Zwiebeln mit etwas Petersil-Wurzeln-Saamen untermenget, Rettige, Mörsing auch Sallat.

Das vierte = = Pastinat, Kohl-Rüben, Möhren.

Das fünfte = = Safflor, Mohne.

Das sechste = = Rothe Rüben, Möhren, Pastinat.

Das siebende = = Safflor, Mohne.

Das achte = = Winter-Rocken.

Das neunte = = noch einmal Winter-Rocken oder auch Hirsen.

Das zehende = = Gerste, Sommer-Rocken, Futter-Bohnen, Erbsen.

Das eilfte = = Möhren.

Das zwölfte = = Mohne, Safflor, Siebenzeiten, Schwarz-Kümmel.

Das dreyzehende = = Rocken oder Gerste.

Das

Das vierzehende Jahr: Anis, Coriander, Schwarz-Kümmel.
Das funfzehende : : Winter-Rocken,
Das sechzehende : : Gerste, Haber, Sommer-Rocken, Canarien-Saat.
Das siebenzehende : : Erbs-Bohnen, oder Türckische Erbsen.
Das achtzehende : : Gerste oder Haber.

§. 22.

Das dritte Exempel der Abwechselung.

Die dritte Ordnung mit denen Früchten die achtzehen Jahr hindurch abzuwechseln ist folgende:

Das erste Jahr: Kohl-Gewächse.
Das zweyte : : Zwiebeln und etwas Petersil-Wurzeln darunter.
Das dritte : : abermal Zwiebeln mit Petersil-Wurzeln vermischt, Rettige.
Das vierte : : Pastinat, rothe Rüben.
Das fünfte : : Mohne, Safflor,
Das sechste : : Winter-Rocken oder Weizen.
Das siebende : : Winter-Rocken.
Das achte : : Sommer-Rocken und Gerste.
Das neunte : : Hirsen, Siebenzeiten, Schwarz-Kümmel.
Das zehende : : Gerste. Hier ist zu wissen, wenn der Acker die besagten Jahre hindurch vom Unkraute reine gehalten worden, worauf es hauptsächlich ankomt, so kan in denen nächstfolgenden Jahren mit weissen Rüben, Erbsen, allerhand Bohnen,

Hirsen, Schwarz-Kümmel, Coriander, Anis und dergleichen, die Veränderung gemachet werden.

Das eilfte Jahr: Mohne, Safflor. Es muß aber der Acker, nachdem die Gerste eingeerndet worden, im späten Herbste mit drey oder vier Pferden umgepflüget werden.
zwölfte : Winter-Rocken.
: dreyzehende : Gerste oder Sommer-Rocken.
: vierzehende : Möhren.
: funfzehende : Erbsen, Bohnen, Coriander, Siebenzeiten.
: sechzehende : Haber, Canarien-Saat.
: siebenzehende : Anis, Coriander.
: achtzehende : Gerste oder Haber.

§. 23.

Das vierte Exempel der Abwechselung.

Man könte mit diesen dreyen Veränderungen zufrieden seyn, weil mir aber jetzo beyfällt, daß bey uns viele Aecker mit Gurken-Kern (Cucumern) besäet werden, um solche in die benachbarten Städte zum Verkauf zu führen, so bin genöthiget noch ein Exempel zu geben wie man mit den Früchten abzuwechseln habe:

Das erste Jahr: Kraut.
: zweyte : Gurken.
: dritte : Zwiebeln.
: vierte : Gurken.
: fünfte Pastinat.
: sechste : Mohne, Safflor.

Das

Das siebende Jahr: Rothe oder weisse Rüben, Pastinat, Möhren.
- achte - Mohne und Safflor.
- neunte - Winter-Rocken.
- zehende - Winter-Rocken.
- eilfte - Winter-Rocken.
- zwölfte - Gerste, Sommer-Rocken, Sommer-Weitzen.
- dreyzehende - Möhren.
- vierzehende - Mohne, Safflor.
- funfzehende - Winter-Rocken.
- siebzehende - Anis.
- achtzehende - Gerste, Haber.

Mehrere Exempel zu geben halte vor überflüßig, und wäre es mir, wenn ich es vor nöthig erachtete, etwas leichtes, die Abwechselung mit denen Früchten, welche ich auf allen meinen Aeckern von Anno 1721. bis hieher beobachtet, zu specificiren.

Wer nun einen gedüngten Acker so lange Zeit alle Jahre genutzet, der kan damit zufrieden seyn, und gar wohl so viel anwenden, daß der Acker wieder gedünget und die Bestellung von forne angefangen werde.

Wer aber gesonnen mehrere Proben anzustellen, und die Abwechselung mit den Früchten noch über die achtzehen Jahre zu continuiren, wie ich selbsten einen Anfang damit gemachet habe, der kan es auch thun, und den Acker

Im neunzehnden Jahre mit Möhren,

Im zwanzigsten mit Mohne,

Im ein und zwanzigsten mit Winter-Rocken.

Im zwey und zwanzigsten mit Gerste oder Haber bestellen.

§. 24.

Einige Anmerkungen über die gegebenen Exempel.

Zu diesen angegebenen Exempeln muß ich noch einige Anmerkungen hinzufügen:

1.) Beruhen sie auf vernünftigen Gründen, und sind durch vieljährige Erfahrung bewähret worden, daß sich folglich Jedermann sicher darnach richten kan.

2.) Will ich nicht in Abrede seyn, daß sie wegen des verschiedenen Climatis, und Landes-Art, auch anderer Neben-Ursachen und Umstände, zuweilen eine Ausnahme und Einschrenkung leiden können, wobey aber ein verständiger Haus-Wirth allezeit sein Nachdenken wohl brauchen, und bey einer vorzunehmenden Veränderung sich dennoch nach meinen Grundsäzen richten muß.

3.) Muß derjenige, welcher diese Cultur vornehmen will, alle Jahr aufschreiben, was er auf seine Aecker vor Früchte bestellet, damit er in den folgenden Jahren aus solchem Verzeichnisse sehen könne, was der Acker bereits vor Früchte getragen, und was bey der fernern Bestellung vor welche zu erwählen.

4.) Muß man bey dieser Cultur sich beständig nach denen in meinem Land- und Garten-

Schatze

Schatze gegebenen Regeln richten, und insbesondere bey jeder Frucht den dritten und vierten Theil desselben zu Rathe ziehen.

Wer sich zu Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte ein gutes Land erwählet, solches nach meiner Art zubereitet, und die Früchte nach der gegebenen Anweisung bestellet und wartet, der wird mit Hülfe der Abwechselung, welche jetzo gezeiget worden, nebst göttlichen Segen, seinen Acker ebenfals achtzehen Jahre hinter einander ohne Brache und frische Düngung, so gut als ich bestellen können.

§. 25.

Zweifel ob auch die Früchte werden gut seyn, benebst der Beantwortung.

Es wird also hoffentlich wohl Niemand zweifeln, daß es angehe, nach diesen gegebenen Exempeln, einen Acker achtzehen Jahre, ohne Brache und frische Düngung zu bestellen; allein man dörfte doch dabey gedenken, daß auch die Früchte darnach seyn würden, indem es gar nicht begreiflich, daß ein Acker so viele Jahre hintereinander könne schöne Früchte tragen, wo man ihn nicht einmal ruhen, oder doch von neuen düngen lasse.

Hierauf dienet zur Antwort: Wenn ich gleich gar keinen weitern Grund angeben könte von der Möglichkeit dieser achtzehnjährigen Nutzung der Aecker ohne Brache und frische Düngung, so würde doch meine vieljährige und noch beständige Erfahrung, statt aller andern Beweise dienen, indem ich auch in den letzteren Jahren meine Aecker allezeit noch mit guten Nutzen bestelle,

wo

wo nicht die schlechte Witterung oder sonst ein ausserordentlicher Umstand solches verhindert. Allein man kan die Möglichkeit solcher vieljährigen und nutzbaren Bestellung auch aus ihren Gründen einsehen.

Erstlich erwege man, was vor häufige Düngung auf einen solchen Acker geschaffet werden muß, welche ja die ordentliche, und zu den Korn-Früchten gewöhnliche Düngung, in Ansehung der Vielheit, zwey- auch wohl dreymal übersteiget, dahero ist ja leicht zu erachten, daß auch solche um so viel länger in der Erde anhalten und dauren müsse.

Zum andern werden bey der vorgegebenen Abwechselung der Früchte, die Kräfte von der Düngung nicht so bald hintereinander, sondern nur nach und nach aus dem Acker heraus geholet. Und da die mannigfaltige Früchte auch verschiedene Kräfte und Theilchen zu ihrem Wachsthum brauchen, so findet bey der Abwechselung auch eine jede ihre Nahrung, und der Acker kan folglich solche tragen, dahero nothwendig bey der Bestellung mehrere Jahre heraus kommen, als wenn man beständig nur bey einerley Früchten bleibet, oder nur mit etlichen wenigen abwechselt, bey welcher letztern Art man freylich den Acker viel fleißiger düngen, oder doch zu rechter Zeit muß lassen Brache liegen, welches aber bey meiner Cultur nicht nöthig ist.

Zum dritten wird das Land nach geschehener Düngung durch das tiefe Ackern und Graben,

beson-

besonders wenn es vor Winters geschiehet, so locker und milde gemachet wie Baum-Erde. Woraus leichte zu schliessen, daß es weit bessere Früchte tragen könne, als ein nach der gemeinen Leyer gepflügter Acker. Denn in einen klaren und lockern Grunde können die Wurzeln aller Früchte mit ihren Fäserlein viel besser um sich greiffen, und so wohl aus der Tiefe, als von denen Seiten her, mehr Nahrung an sich ziehen, als auf einen gemeinen Acker, wo das Erdreich nicht so milde, und der Grund nicht so locker ist.

Eben dahin gehen auch die Gedanken des Hn. v. Rohrs in seiner **Land- und Feld-Wirthschafts-Kunst** p. m. 85. wenn er also schreibet: "Diejenigen Felder, die man immerdar bauet, "tragen mehr als andere, weilen wegen Festig"keit des Bodens und verstopften pororum der "Erde die innerliche Kraft der Fruchtbarkeit und "Fermentation nicht ausdämpfen kan, dahero "die lang ausgeruheten verlegenen und neuen "Brüche nicht so hoch zu schätzen, als diejenigen, "welche stets gebauet werden.

Zum vierten ist zu merken, wenn ein solcher Acker in den letzten Jahren etwas mager werden will, und abermal recht tief umgegraben wird, daß ihm solches so gute Dienste thue als eine leichte Düngung, indem dadurch die ausgeruhete, und mit den von der Düngung Regen und Schnee in die Tieffe eingesenkten Salzen und Kräften angefüllte Erde, in die Höhe gebracht wird, welche so gut träget, als wenn sie wäre gedünget worden.

Be-

Besonders wenn das Graben im Herbste geschehen, indem solchergestalt die Winter-Feuchtigkeit eher in den Acker bleibet, und den folgenden Sommer über die Fruchtbarkeit und das Wachsthum der Früchte ganz ungemein befördert, welches freylich die wenigsten einsehen.

Zum fünften kan bey dieser Cultur auf dem Lande kein Unkraut aufkommen; denn bey dem tiefen Ackern und Umgraben kommen theils die Stöcke und Wurzeln des Unkrautes, welche nicht herausgelesen worden, theils der ausgefallene Same desselben, hinunter in die Tieffe, daß sie mit ihren Keimen nicht hervor kommen können, und verdummeln müssen. Was aber dennoch vom Grase und Unkraute hervorschiesset, das wird entweder ausgejätet oder durch das Arbeiten mit den Jäte-Häcklein, welches den Sommer über wohl zwey- bis dreymal nach Beschaffenheit der Witterung geschehen muß, zwischen den Küchen- und Specerey-Früchten hinweg geschaffet, wovon das Land so reine wird, daß man hernach auch unter den Korn-Früchten fast gar kein Unkraut gewahr wird.

Dieses ist ein Haupt-Umstand, woraus es begreiflich wird, wie ein Acker, der in so vielen Jahren weder gedünget worden noch Brache gelegen, dennoch gute Früchte tragen könnte. Denn da gar keine Kräfte von dem Unkraute weggenommen werden, so folget, daß die Früchte desto eher Nahrung finden, und daß das Land dennoch nicht so ausgemergelt werde, als wie gemeiniglich auf

den

den Korn-Aeckern, wo sich viel Unkraut findet, zu geschehen pfleget. Ja es ist gewiß, daß manche unter den angegebenen Früchten, wie auch bereits erinnert worden, oft nicht einmal so viele Kräfte hinweg nimt, als das Unkraut auf einen nach der gemeinen schlechten Art begatteten Brach-Acker.

§. 26.

Einwurf wegen des schlechten Landes an andern Orten.

Ich sehe zum voraus, daß dennoch wider die angegebene achtzehnjährige Bestellung der Aecker viele Puncte werden eingewendet werden.

Viele werden sagen, es möchte diese Cultur auch bey ihnen wohl angehen, wenn sie auch solchen guten Grund und Boden hätten, wie in den Erfurtischen Feldern angetroffen wird.

Es ist wahr, daß sich um unsere Stadt herum ein schönes und recht gutes Feld befindet. Der Herr von Hochberg in seinem adelichen Land- und Feld-Leben im zweyten Theile p. 11. meldet, daß die Alten diese Zeichen einen Grund zu probiren angegeben hätten; wenn man nemlich eine Grube im Felde grübe, und die herausgeworfene Erde wieder hinein scharrete, und man fände, daß solche nicht zulange, das Loch wieder auszufüllen, so sey es ein schlechter Grund. Würde aber die Grube gleich und eben wieder ausgefüllet, so sey es ein mittelmäßiger Grund. Bliebe aber nach Ausfüllung der Grube noch etwas Erde übrig, so wäre es ein guter Grund. Und ein solcher wird an den mehresten Orten in unserer Flure angetroffen. Denn wenn die Gruben,

ben, welche zur Herbstzeit zu den Möhren, Pastinat-Wurzeln und andern Früchten gemachet worden, nach Winters wieder zugescharret werden, so bleibet allezeit viel Erde übrig, daß man genöthiget wird solche von Schichten zu Schichten einzutreten, und dennoch bleibet der Ort, wo die Grube gewesen, etwas höher als der andere Erdboden.

Jedoch wird auch etwan eine halbe Stunde von hier schlimmer Grund angetroffen. So verhält sichs auch in andern Ländern und Orten, daß mehrentheils guter und schlimmer Acker anzutreffen ist, und ist es in der That Schade, daß manche schöne Gegenden zu nichts anders als zu Korn-Früchten gebrauchet werden, und denen Einwohnern eben nicht mehr nutzen als mittelmäßiger Acker. Wüsten sie, was vor herrlicher Nutzen sie von einem solchen Lande haben könten, so würden sie gewiß darauf bedacht seyn, dasselbe besser zu gebrauchen.

Man wird in der That allenthalben eine Gegend finden, wo man sich einen gewissen District zu dieser Cultur aussuchen kan. Und zwar ist es gut, wenn ein solcher Strich Landes dazu kan erwehlet werden, welcher unten am Fusse eines nach Mitternacht zu liegenden Berges oder Hügels sich befindet, weil die Sonne nicht nur auf einen solchen, an der Mittages-Seite befindlichen Flecke ihren Widerschein besser haben kan, sondern das Land auch wider die kalten Winde bedecket wird. Kurz, es muß, wo möglich, solcher District in einer

Aue

Aue liegen, doch aber auch keinen Wasser-Fluthen unterworfen seyn.

Es ist also gewiß, daß dergleichen Cultur an unzehligen Orten kan vorgenommen werden. Man lasse mir nur die Freyheit einen Ort dazu auszusuchen, so traue ich mir in andern Gegenden eben dieses zuwege zu bringen, was wir auf unsern Aeckern prästiren. Der Grund und Boden mag leichte oder schwer seyn, auch an der Farbe aussehen wie er will, wenn er nur nicht felsicht, und lettig ist, oder aus lauter groben Sandsteinen bestehet, und wenigstens zwey Schuh hoch gute Erde hat; denn mit solchen felsichten, steinichten und lettigem Grunde ist nicht viel anzufangen; oder man müste denselben erst zu verbessern suchen, welches aber gar zu viel Kosten verursachen würde.

Ja, es giebt zuweilen solche unfruchtbare Flecke, welche durch keine Düngung zu verbessern sind. Dergleichen Mistfreßiges Land findet sich auch an einigen Orten in unsern Dreyen-Brunnen-Gärten, welches schwer und mit groben Sand-Steinen untermenget ist. Wenn solches gleich noch so häufig gedünget worden, so findet man doch nach einem Jahre von der eingegrabenen Düngung nicht die geringste Spur und Besserung in der Erde, und so man im andern Jahre allerhand Garten-Früchte darauf bauen will, so wächset nichts sonderliches von der Stelle. Um deswillen muß dergleichen Grund und Boden alle Jahr gedünget werden. Einer solchen schweren

Erde kan weder mit der Düngung noch sonst mit etwas anders geholfen werden, als nur mit der Seiffen-Sieder Asche. Wenn diese darauf gebracht und eingegraben worden, und sich mit der Erde wohl vereiniget hat, so pfleget die Düngung alsdenn, eben wie in anderen leichtem Lande, länger zu dauren; wovon in meiner kleinen historischen Nachricht von den Dreyen-Brunnen p. 83. seqq. kann nachgelesen werden.

Unterdessen aber ist es doch auch wahr, daß die fast allgemeine Klage über das schlechte Land, welche man an vielen Orten höret, gar öfters ungegründet und ungerecht ist, und daß vielmehr die Leute über sich selbsten klagen solten. Denn es ist gewiß, wer es verstehet, Geld, Zeit, Arbeit und Nachdenken anwendet, der kan gar vieles verbessern. Aber daran wollen die wenigsten. Einernden haben sie gerne, aber um die Verbesserung des Erdreichs bekümmern sie sich nicht. Dergleichen Leute sind nicht werth, einen Schuh breit Land zu haben. Es bleibt dabey, Nachdenken, Mühe und Arbeit, nebst den nöthigen Kosten, richten unter göttlichen Segen mit der Zeit gar vieles aus. Und ob man es auch gleich durch die Verbesserung nicht dahin bringen kan, daß ein schlechtes Land einem recht guten Grunde gleich komme; so wird man doch nicht leicht einen Boden finden, der nicht könnte tragbarer gemachet, und weit besser, als gemeiniglich geschiehet, genutzet werden.

Wenn nun ein Hauswirth gesonnen, meine angegebene Cultur vorzunehmen, und dabey gerne

recht sicher gehen will, so kan er ja auf einer guten Lage nur mit einem halben Acker die Probe machen, und allerhand Küchen- und Speccrey-Früchte darauf bestellen, so wird sich bald zeigen, ob sich das Erdreich zu solchen Früchten schicke oder nicht. Doch darf man sich nicht gleich im ersten Jahre, wenn es fehl schlagen solte lassen abschrecken, indem zuweilen die Witterung, oder sonst ein Umstand hinderlich ist, daß die Früchte nicht gerathen können. Man muß dahero solche Versuche zum wenigsten drey bis vier Jahr fortsetzen, so wird man sich alsdann sicher darnach richten können, ob man solches Land weiter mit Nutzen zu dergleichen Früchten brauchen könne.

§. 27.

Ferner wird mir eingewendet werden, daß es an andern Orten an der Wissenschaft fehle, die Früchte, welche zu der achtzehnjährlichen Bestellung der Aecker gehören, zu erziehen. Einwurf von dem Mangel der Wissenschaft.

Allein, was diese Wissenschaft betrift, so ist solche nicht sonderlich schwer, und man wird von allen hierzu nöthigen Stücken in dem Land- und Garten-Schatze hinlänglichen Unterricht finden, indem bey jeder Frucht insbesondere gezeiget worden, wie solche zu bestellen, den Sommer über zu begatten, und im Winter aufzubehalten sey, auch wie man mit den Früchten abzuwechseln habe.

Wenn man sich meine gegebenen Regeln wohl bekannt machen und solche ins Gedächtniß fasset,

auch hernach die nöthige Arbeit jedesmal darnach anstellet, so wird man gewiß seinen Zweck erreichen. Man muß sich die Sache nur nicht alzuschwer vorstellen, und in seinem Vorhaben mit Gott fortfahren, so wird es gewiß glücklich von statten gehen; denn was hier in Erfurt möglich zu machen ist, das kan an andern Orten ebenfals bewerkstelliget werden.

Ich bin gewiß versichert, daß begierige und kluge Hauswirthe, welche dem alten Schlendrian nicht so feste anhangen, die von mir communicirte Wissenschaft und Erfahrung gar wohl fassen, und bey der Ausübung richtig und wichtig befinden werden. Ja ich glaube, daß diese Wissenschaft wenn man einen unermüdeten Fleiß und reiffes Nachsinnen anwenden will, durch GOttes Gnade noch zu weiterer Vollkommenheit könne gebracht werden.

§. 28.

Einwurf von dem Mangel der Tagelöhner.

Mancher dörfte mir auch einwenden, daß man an vielen Orten nicht genugsame Tagelöhner und Arbeits-Leute bekommen könte, und also wären alle gegebene Regeln umsonst, und man müste aus dieser Ursache die angerathene Cultur unterlassen.

Es ist wahr, wenn es an Arbeits-Leuten fehlet, so kan dergleichen Anbau nicht vorgenommen werden. Allein ich solte nicht meynen daß der Mangel an solchen Leuten so groß sey, zumal bey jetzigen Zeiten, da es allenthalben müßiges Volk gie-

giebet, welches entweder andern Leuten mit Betteln beschwerlich ist, oder sich durch das Spinnen vor die Garnhändler kümmerlich hinbringen muß. Wenn man die Leute ordentlich und ehrlich bezahlet, so wird man Tagelöhner genug bekommen, besonders wenn man ihnen, wie bey mir geschiehet, fast das ganze Jahr hindurch Arbeit giebet. Und so ja an einigen Orten Mangel daran wäre, so kan man doch solche von den benachbarten Dörfern und Flecken herbey holen.

Und so es ja bey den Jäten der Garten- und Spezerey-Früchte, wie auch bey dem Abnehmen des Safflors an Leuten fehlen solte, welches doch nicht zu vermuthen, so könte hierzu das auf der Gasse herumvagirende Bettel-Gesindel durch Obrigkeitlichen Zwang zu solcher Arbeit angehalten werden. Oder man könte sich auch in denen Städten, von denen bestellten Aufsehern und Vorstehern der Waysenhäuser, eine Anzahl Waysen-Kinder ausbitten; denn es sind sowohl Jungen als Mägdlein, wenn sie nur zehen Jahr alt, zu solcher leichten und geringen Arbeit zu gebrauchen, welches auch den Waysenhäusern einigen Nutzen verschaffen könte, indem ein jedes Kind des Tages 2 Gr. Lohn bekomt.

Es müste aber der Aufseher, oder die Aufseherin über dergleichen Gesindel und Kinder einem jedem insbesondere die jungen Früchte kennen und von dem Unkraute unterscheiden lernen, damit sie nicht eins mit dem andern ausraufen. Sobald ihnen die Früchte gewiesen worden, so muß der

Aufseher eines jeden examiniren, und sich mit dem Finger zeigen lassen, welches die guten Früchte sind, die auf dem Lande bleiben sollten. Es ist gewiß, daß sie es in Zeit einer Minute lernen werden.

Dergleichen Tagelöhner werden bey uns also gehalten: Frühmorgens müssen sie 5. Uhr auf den Acker seyn und den Anfang mit Jäten machen bis 8. Uhr, denn halten sie eine halbe Stunde Morgenbrod, hernach fangen sie wieder an zu jäten bis 11. Uhr, sodann halten sie eine Stunde Mittag, 12. Uhr fangen sie wieder an zu jäten bis auf den Abend 6. Uhr, alsdenn ist das Tagelohn verdienet.

Hierbey aber ist noch zu merken, daß man die Jäter anhalten müsse, daß sie das ausgeraufte Gras hinter sich fein auf Haufen werffen, und vor der Mittages-Stunde zusammen tragen, in Körbe thun und nach Hause schaffen, indem solches, wenn es fein reine gewaschen worden, gar ungemein zur Fütterung vor das Rind-Vieh dienet.

Wenn sich die Tagelöhner bey dem Jäten auf dem Lande hinlegen und nach und nach fortrütschen, so thut solches den jungen Früchten keinen Schaden, sondern es richten sich solche den andern Morgen alle wieder auf. Doch aber darf man denen Leuten nicht gestatten, wenn sie mit einem Johne oder Flecke, die Quere mit Jäten durchgekommen sind, daß sie auf den Acker hin und wieder laufen dürfen. Sondern wenn sie an das Ende des Ackers gekommen sind, so muß eins nach

dem andern in der Furche hingehen, und sich wieder von neuen anlegen, denn sonst würde das bestellte Land, einem Scheun-Tenne ähnlich und viele junge Früchte zertreten werden. Was sonst noch von dem Jäten und Reinigen der Früchte vom Unkraute zu merken, das ist bey jeder Frucht in den vorhergehenden Theilen schon erinnert worden.

Das einzige muß noch hinzufügen, daß man bey dieser Arbeit denen Tagelöhnern beständig auf dem Dache seyn, oder einem getreuen Mitarbeiter die Aufsicht über dieselben übergeben müsse, sonsten pflegen die jungen Pursche mit den Mädgen zu scherzen und Narren-Possen zu treiben, worüber die Zeit vergehet, daß den Tag über nicht viel geschiehet. Denn dergleichen Leute bekümmern sich gemeiniglich wenig um ihres Herrn Nuzen, sondern meynen, wenn nur der Tag hingebracht werde, damit sie auf den Abend die Hände aufhalten, und den Lohn nehmen können, so wäre die Sache schon gut.

Dennoch aber darf man nicht alles auf solche Aufseher ankommen lassen, denn diese übersehen gemeiniglich vieles, und wollen die andern Tagelöhner und Arbeiter nicht gerne verrathen. Warum? weil sie selbsten mehrentheils auch dabey faullenzen, und meynen, sie hätten vor denen andern einen Vorzug. Wenn also ja ein Haus-Vater nicht ordentlich selbsten bey denen Arbeits-Leuten zugegen seyn kan, und einen verständigen Tagelöhner die Aufsicht zu übergeben genöhiget ist, so muß er dennoch solche öfters und unver-

merkt hinterschleichen, und von weiten zusehen, ob sie ihre Arbeit, wie sichs gebühret verrichten, wodurch sowohl der Aufseher als die andern Tagelöhner in Furcht gesetzet werden.

§. 29.

Einwurf von dem Mangel der Düngung auf grossen Gütern und Feldern.

Es könte mir noch weiter eingewendet werden, daß auf großen Ritter-Gütern, oder auch sonst bey vielem Ackerbau, die von mir angegebene Cultur durchaus nicht angehen könne, weil man nicht sehe, wo die viele Düngung herkommen solle, folglich würden die meisten Aecker ungedüngt liegen bleiben und verderben, und die einmal gemachte gute Einrichtung der Felder in gewaltige Unordnung gebracht werden.

Was diesen Punct belangt, so geht auch mein Rath keinesweges dahin, daß man alle Güter und Felder nach meiner angegebenen Art cultiviren solle, denn solches würde freylich gar vieler Ursachen halber ganz unmöglich seyn. Meine Meynung ist vielmehr, daß man nach Proportion seiner Güter nur eine gewisse Anzahl Aecker zu solcher Cultur widme. So könte man z. E. auf einem grossen Gute einen Strich Landes von sechzehn, achtzehen bis zwanzig Aeckern darzu erwehlen, solche nach meiner Anweisung düngen und begatten, und nach dem gegebenen Verzeichniß der Früchte alljährlich bestellen, so würde auf einem solchem Gute nicht nur die Küche wohl bestellet, und das Vieh mit guten Futter versorget werden, sondern man würde auch durch den Verkauf

kauf der erzeugten Früchte, besonders der Specerey-Waaren, jährlich ein ansehnliches Stücke Geld machen können.

Die Düngung betreffend, so würde jährlich 24. Fuder Mist auf einem grosem Gute nicht viel oder doch sehr wenig gespüret werden, zumal da ohne diß, zur Erziehung des weissen Krautes, welches in einer jeden Haushaltung unentbehrlich ist, alljährlich ein Stück Land muß gedünget werden.

Eben so nöthig ist es auch weisse Rüben, Möhren, Pastinat-Wurzeln, Esels- oder Futter-Bohnen, Erbsen u. d. gl. sowol zur Speise als auch zum Futter vor das Viehe zu erziehen. Denn wenn Jemand alle Aecker mit Korn-Früchten bestellen wolte, so müsten jene nothwendig von andern Leuten gekaufet, und der Profit dem Verkäufer gegeben werden.

Es giebt zwar Hauswirthe, welche in der Meynung stehen, daß man solche Früchte wohlfeiler kauffen als erziehen könte, welches ich mir aber nimmermehr werde einreden lassen.

Dergleichen Früchte werden nach der gemeinen Cultur ordentlich auf die Brach-Aecker als eine Sömmerung * gebracht, und solche besömmerte Stücke müssen entweder vor der Bestellung

 frisch

* Sömmern heisset einen Acker in dem Brach-Felde, welches ordentlich ohnbestelt liegen bleibet, mit einer Frucht bestellen, welche in demselben Sommer oder im Herbste reif wird.

frisch gedünget seyn, oder es wird der Mist, wenn die gedachten Früchte reif sind, und vom Lande weggeschaffet worden, alsobald darauf gefahren, damit solches noch im Herbste mit Winter-Rocken, oder im Früh-Jahre mit Sommer-Rocken, oder auch Sommer-Weizen könne bestellet werden.

Wenn man nun die Düngung, welche man auf einem Land-Gute, oder sonst bey einem starken Haushalte und Ackerbau jährlich auf das Kraut-Land und auf die besömmerten Flecke schaffen muß, zusammen nähme, so könte man in der That ein schönes Stück Land nach meiner Manier düngen, und im ersten und zweyten Jahre weiß Kraut und andere Kohl-Gewächse darauf stecken, in den folgenden Jahren aber mit der Abwechselung der Früchte nach dem oben gegebenen Exempel fortfahren. Auf diese Weise könte man alle Jahr einen andern Acker vornehmen und zu meiner Cultur einrichten, so würde man solche nach und nach einführen können, ohne einen Abgang der Düngung zu spüren, oder die Besserung denen Korn-Aeckern zu entziehen.

Es ist zwar dieses ganz und gar wider die Gewohnheit der Leute auf den Dörffern und an den meisten Orten, als welche ihre Kraut- und Kohl-Pflanzen alle Jahr auf einen Ort, welchen sie ihre Kraut-Länder nennen, zu stecken pflegen.

Hierzu erwehlen sie ordentlich solche Flecke, welche an einem Bache oder Wasser-Graben liegen, damit sie die Pflanzen fleißig begiessen können,

nen, und sind dabey der festen Meynung, wenn sie ihre Pflanzen auf ein ander Land brächten, besonders wo sie kein Wasser zum Begiessen haben könten, daß sie gewiß kein Kraut bekommen würden. Allein man kehre sich nicht an solchen irrigen Wahn. Wenn man die Pflanzen nach einem hinlänglichen Regen stecket, oder wenn man solchen bey anhaltender Dürrung nicht erwarten kan, dieselben nur so viel begiesset, daß sie bekleiben können, so ist es hinlänglich, und man hat hernach keines weitern Begiessens nöthig. Und wie ich oben p. 45. und 46. bewiesen habe, so thut es durchaus nicht gut, immer einerley Früchte alle Jahre nach einander auf einen Acker zu machen, und man muß, wenn man das Land gehörig nutzen will, nothwendig mit den Früchten abwechseln. Ich versichere nochmals, daß das Kraut auf einem frischen Lande im freyen Felde, auf welchen dergleichen sonsten nicht gezeuget worden, viel besser gedeye, als auf einem solchen Flecke, welches viele Jahre nach einander hierzu gebrauchet worden, ob solches gleich alle Jahr frisch gedünget, und die Pflanzen fleißig begossen worden. Die Ursache hiervon kan oben p. 46. nachgesehen werden. Man siehet also hieraus, daß die Düngung, welche alljährlich auf die gewöhnlichen Kraut-Länder geschaffet wird, ganz vergeblich aufgewendet werde, und daß man solche weit besser nutzen könte, wenn man mit den Früchten abwechselte.

§. 30.

§. 30.

Einwurf von den Schaaf-Triften.

Noch ein scheinbarer Einwurf fället mir jetzo bey, welcher mir könte gemachet werden. Es wird nemlich heissen, daß sich die vieljährliche Bestellung der Aecker, ohne darzwischen kommende Brache, wegen der Schaf-Triften nicht thun liesse, indem man um derselben willen die einmal von undenklichen Zeiten her fast allenthalben eingeführte Gewohnheit, die Felder in das Winter- Sommer- und Brach-Feld einzutheilen nothwendig beobachten müste. Folglich habe man nicht die Freyheit, wie die Erfurter, seine Güter zu bestellen, wenn und womit man wolle, sondern man müsse sich an andern Orten nach der gewöhnlichen Ordnung richten. Ja so gar sey es an einigen Orten so schlim, wenn die Leute ihre Brach-Aecker besömmerten, und die Früchte nicht vor Michaelis von dem Lande wegschaffeten, daß die Schäfer solche ohne Consideration abhüteten.

Auf diesen Punct dienet folgendes: Ich weiß allzuwohl, daß an vielen Orten die alljährliche Bestellung der Aecker wegen der Schaaf-Triften nicht angehen will; allein ich solte doch meynen, daß man hierinnen gar wohl eine bessere Einrichtung machen könte. Denn entweder gehöret das Trift-Recht denen Besitzern grosser Güter selbsten, und so können ja dieselben ihren Hirten alsobald befehlen, daß sie dergleichen Aecker, welche zu meiner Cultur bestimmet sind, verschonen sollen; oder es gehöret solches Recht ganzen Gemein-

menheiten, und so köñen ja solche ebenfals in ihren Fluren die Einrichtung machen, daß ein gewisser District nicht von den Hirten darf betrieben werden.

Solte aber dieses Recht von der Landes-Obrigkeit dependiren, so könte man bey derselben um einen gewissen District anhalten, daß er von der Trift ausgenommen werde. Wenn man einer Herrschaft recht vorstellete, daß durch solche Cultur Nahrung in ein Land gebracht, und die Einkünfte der Obrigkeit vermehret würden, so glaube ich gewiß daß es würde erlaubet werden, in Betrachtung, daß es ja viel nützlicher und besser seyn würde, wenn man nicht nur allerhand schöne Früchte vor Menschen und Viehe, sondern auch viele accisbare Waaren erzeugte, als wenn man ausnehmend schöne Aecker Brache liegen lässet.

Gesetzt auch, daß dergleichen Früchte um Michaelis müsten hinweg geschaffet werden, und daß man weiter keine Freyheit erhalten könte, so sind sie doch zu solcher Zeit gemeiniglich zur Reiffung gelanget, daß sie können von dem Lande weggeschaffet, und zum Theil verkauffet, zum Theil aber auch in den Gärten, Gruben oder Kellern verwahrlich eingeschlagen und aufbehalten werden.

Es pflegen zwar die Schäfer und Metzger, wenn sie zuweilen bey uns im Herbste, nachdem die Früchte von den Aeckern weg sind, ihr Vieh darauf treiben, zu sagen: daß die Schafe wo sie hinträten lauter güldene Huf-Eisen hätten, indem

sie

sie von ihrer Düngung beständig etwas fallen liessen, und solche wäre dem Golde gleich zu schätzen.

Allein vor solche Ueberredung, werde ich mich mit andern verständigen Leuten bedanken. Die Erfahrung hat es unterweilen bey uns gelehret, wo auch nur dergleichen kleine Heerden Schafe, auf solchen mürben und lockern Boden, sonderlich im nassen und feuchten Wetter getrieben worden, daß der Erdboden, wenn er zu Früchten wiederum hat sollen gegraben oder geackert werden, folglich auch bey dem Bestellen vor Winters, zu lauter Schrollen und Klösern geworden ist. Und ob auch gleich das Auftreiben des Schaf-Viehes in dürren und trockenem Wetter geschiehet, da es dem Lande nicht so viel Schaden bringet, so wird es dennoch hiervon derb gemachet. Um deswillen ist es besser, daß solches Auftreiben der Schafe, auf dergleichen gute Ländereyen unterlassen werde.

§. 31.

Einwurf daß man die Früchte nicht verkaufen könne.

Ob nun gleich die vorhergehenden Einwürfe alle gehoben worden, so wird es doch bey einigen heissen: gesetzt, wenn wir auch eben dergleichen Küchen- und Specerey-Früchte erzeugen wolten, wie in den Erfurtischen Feldern, wer würde uns solche abkaufen?

Ich antworte: niemahlen habe ich gesehen oder gehöret, daß man dergleichen Früchte hinweg geschmissen hätte. Ich glaube gewiß, wenn man die

die erzeugten Wurzeln und andere gute Küchen-Speisen an einige nicht weit entlegene Oerter und Städte zum Verkauf führete, daß man nichts davon wiederum mit nach Hause würde nehmen müssen. Ja, wenn es die Leute an andern Orten erst würden kündig werden, so bin ich gewiß versichert, daß sich fremde Käufer genug würden einfinden, welche die Küchen-Früchte einkaufen, und ihren Handel und Nahrung damit treiben.

Die besten Früchte können also zum Verkauf aufbehalten, die geringern können zum Theil in der Haushaltung verbrauchet, und was nicht kan consumiret werden, ist vor das Rind- und andere Vieh gar ungemein wohl zu gebrauchen. Zur Mohne, Safflor, Siebenzeiten, Coriander, Anis, Hirsen, u. d. gl. finden sich allezeit in den Städten Kauf-Leute, welche dergleichen Waaren zusammen kaufen und in andere Länder Handlung damit treiben.

§. 32.

Zweifel, ob man die viele Düngung bey den Kornfrüchten nicht besser, oder doch eben so gut nutzen könte.

Ueber dieses alles aber wird sich doch noch mancher Oeconomus aufhalten, über die starke Düngung mit 24. dreyspännigen Fudern stutzig werden, und vielleicht gedenken, daß man ja damit einen Korn-Acker, nach der gemeinen Art, vielmal düngen, und folglich auch auf eben so viele und wohl noch mehrere Jahre nutzen könte, als ich, da es dann noch dahin stünde, ob man bey solcher ordentlichen Düngung und fleißigen Abwartung eines Ackers mit denen Korn-Früchten

ten nicht noch besser thäte als mit denen Küchen- und Specerey-Früchten.

Was diesen Punct betrift, so kan ich mich freylich auf eine genaue und weitläuftige Berechnung und Vergleichung der Düngung zu Korn-Früchten, und zu meiner Cultur, nicht einlassen, indem ich weiß daß manche Haus-Wirthe ihre Aecker schwach und selten, manche aber auch stärker und öfterer düngen, daß also nichts gewisses hierinnen zu setzen.

Wenn ich aber doch eine Vergleichung anstellen sol, so ist mir wissend daß gute Haus-Wirthe wenigstens 6 Fuder auf einen Acker zu schaffen, und solche Düngung, wo möglich, alle 6 Jahre zu wiederholen pflegen. Folglich kan er einen Acker mit 24 Fudern viermal düngen. Da sich nun der Acker allezeit 6 Jahre damit behelfen muß, so kommen 24 Jahre heraus. Weil aber der Acker alle 3 Jahr Brache lieget, so wird derselbe in den 24 Jahren nur 16mal bestellet. Halte ich nun diese Cultur gegen die meinige, so komme ich erstlich mit eben der Düngung 2 Jahr weiter. Zum andern muß sich das Capital welches in einem solchen guten Acker stecket, nach meiner Art, alle Jahr verinteressiren, wodurch die Unkosten, welche etwan bey dieser Cultur mehr drauf gehen, wieder mit vergütet werden. Hingegen bey der gemeinen Cultur, verinteressirt sich der Acker in 24. Jahren nur sechzehenmal, folglich muß man sein Capital, ehe man es sechzehenmal nutzen will, allezeit noch acht Jahr todt liegen lassen. Drittens hat es seine

völlige Gewißheit, was ich bereits oben versichert habe, daß ein mit Kuchen- und Specerey-Früchten wohl begatteter Acker, mehr abwerfe, als die Korn-Früchte, welche auf etlichen Aeckern erbauet worden.

Ich kan mit Wahrheit sagen, daß wenige Jahre ausfallen werden, da man die Düngung und übrigen Aufwand nicht fast im ersten Jahre solte heraus bringen, indem das weisse Kraut, Blumen-Kohl, Kohlrabi, Savoyer-Kohl und Wörsing, welche theils einzeln, theils aber auch ackerweise an die Kraut-Händler und Höcken verkaufet werden, gar vieles Geld machen, wie denn ich und andere in dem verflossenen Jahre 35. Rthlr. vor einen Acker Kraut erhalten haben. Und gesetzt, daß man wider Verhoffen, in dem zweyten Jahre auch die Helfte des Profites von denen darauf bestellten Früchten noch dazu nehmen müste, so wäre doch die Düngung nebst allen Unkosten bezahlet. Folglich kan man hernach einen solchen Acker, ohne einigen weitern Aufwand von Düngung, noch 16. Jahre mit grossen Nutzen gebrauchen.

Gleichwie ich nun jetzo die vornehmsten Einwürfe, welche nur könten gemachet werden, beantwortet, so traue mir auch gar leicht alle andere Zweifel, welche etwan jemanden noch könten beyfallen, aufzulösen, woraus folglich erhellet, daß meine angegebene Cultur auch andern Orten practicabel sey.

Das 2. Capitel.
Von den Korn-Früchten überhaupt.

§. 1.

Eintheilung der Felder zu den Korn-Früchten.

Da ich gesonnen bin, auch von den Korn-Früchten etwas anzuführen, so würde ich gewiß wider alle Klugheit handeln, wenn ich die weitläuftigen und in allen Haushaltungs-Büchern, in den Journalen, wie auch in denen oeconomischen Lexicis, so vielmal aufgewärmten Beschreibungen von der Zubereitung und Begattung der Aecker zu diesen Früchten wiederholen solte. Ich will also nur um der Ordnung willen, dasjenige, was mir nöthig zu seyn scheint, hiervon anführen.

Nach der gemeinen Art werden die Aecker also eingetheilet, als:

Das erste Jahr:

Bleibt der Acker leer, und liegt Brache; einige sömmern auch solche mit Erbsen, Erbs-Bohnen oder Wicken rc.

Das zweyte Jahr:

Wird auf die vorhergehende Brache Weitzen oder Rocken, auch Winter-Rüb-Saat bestelt.

Das dritte Jahr:

Wird Gerste, Haber, Sommer-Weitzen, Sommer-Rocken, auch Wicken gesäet.

Dieses

Dieses ist also die durchgängig bekante und gemeine Art die Felder zu bestellen. Hingegen bey uns, und auf unsern guten Ländern pfleget man mit der Bestellung folgende Ordnung, welche ich vor gut befunden, zu beobachten:

Das erste Jahr:

Bleibt der Acker Brache, und wenn er von Wind-Hafer und Quecken befreyet ist, pflegen sie Erbsen, Wicken, auch Erbs-Bohnen darauf zu bringen.

Das zweyte Jahr:

Bestellen sie nach gehaltener Brache oder geschehenen Sömmerung Weitzen oder Winter-Rocken darauf.

Das dritte Jahr:

Wird Gerste oder Sommer-Rocken und Sommer-Weitzen darauf bestellet.

Das vierte Jahr:

Pflegen sie Hafer, Erbsen, Wicken und Futter, auch Erbs-Bohnen darauf zu machen.

§. 2.

Von den Pflügen zu den Korn-Früchten.

Es ist hin und wieder in denen Leipziger Samlungen, in denen öconomischen Nachrichten in D. Künholdens Oeconomia experimentali, in Herrn Cammerrath Kretschmars Ackerbau Rätzel, wie auch in andern Piecen pro & contra weitläuftig von den Pflügen zu den Korn-Früchten gehandelt worden.

Was mich betrift, so werde ich mir über die verschiedenen Meinungen der Ackerverständigen in

diesem Puncte keinen Kummer machen. Es hat ein jeder hierinnen seinen freyen Willen, ob er das tiefe oder flache Umpflügen vorziehen und seine Ländereyen also begatten wil.

Nach meiner Erfahrung, und nach unserem Erfurtischen Anbau der Korn-Früchte, haben wir von undenklichen Jahren bis hieher, allezeit das tiefe Ackern und Graben nützlich und profitabel befunden. Denn es ist gewiß, daß eine aufgelockerte, und aus der Tiefe herauf geholte Erde, welche eine Zeitlang die Ruhe genossen, zum Wachsthum ungemein geschickt sey, weil der Regen und Schnee sich desto leichter hinein senken können, wovon ich an andern Orten weitläuftiger gehandelt habe. Man kan auch hiervon im zweyten Theile p. 19. und im dritten Theile p. 153. nachlesen.

Wir machen uns keine Gedanken darüber, daß eine wilde Erde solte in die Höhe gebracht werden, wovon ich in dem vorhergehenden ersten Capitel gehandelt habe. Denn so tief als der Regen und Schnee sich in die Erde gesenket, welcher die vormals auf den Acker gebrachte Düngung mit hinunter genommen hat, kan die Erde niemalen wilde genennet werden, denn eine solche von so vielen Jahren ausgeruhete und nicht gebrauchte Erde, kan gewiß mehr Dienste thun, als ein vorher zu den Früchten beständig gebrauchter Grund und Boden. Und gesetzt, man brächte durch das tiefe Pflügen und Graben Steine und andere grobe Erde in die Höhe. Können denn

diese

diese nicht abgelesen, und der Grund und Boden verbessert werden? Doch dieses macht Mühe und Kosten, daher lassen solches unfleißige und träge Leute lieber unterwegens, wovon p. 19. in dem zweyten Theile meines Land- und Garten-Schatzes nachzulesen ist.

§. 3.

1) Was eigentlich eine Brache ist, solches ist jedermann bekant. Man verstehet nemlich dadurch dasjenige Feld, welches, nachdem es das Jahr vorher Sommer-Früchte getragen, ordentlicher Weise nicht besäet und bestellet wird, sondern zur Ausruhung und Zubereitung auf das folgende Winter-Feld ein ganzes Jahr leer liegend bleibet, wie aus obiger Abtheilung der Felder zu ersehen ist. Von der Brache, wie solche soll vorgenommen werden.

Dieses Ruhe- oder Brach-Feld wird zu den zukünftigen Winter-Früchten, als zum Winter-Weitzen und Winter-Rocken dreymal, und nach unserer Begattung auch wohl viermal geackert. Das erste Umpflügen der Aecker zu den Korn-Früchten, welches man eigentlich Brachen nennet, muß im Früh-Jahre, im trockenen Wetter, und so viel möglich, fein zeitig und tief geschehen, damit das Land nicht erst vom Unkraute ausgezehret werde, und die in dem Sommer kommende Regen sich in den lockern Grund einsenken können. Denn wenn ein Acker erst von der Sonne und Luft feste und dürre gemacht worden, und ohne daß er umgepflüget wird, so lange liegen bleibet,

so lauft der nutzbare Regen mehrentheils von denselben herunter, und nimt wohl gar die in der obern Fläche der Erden annoch befindliche Besserung mit hinweg, es wäre denn, daß ein solcher Acker gleich und eben läge, daß das Wasser darauf müste stehen bleiben, und sich einsenken könte. Wenigstens kan die Feuchtung von dem Regen, wenn das Land schon zu hart ist nicht recht anziehen und dauren, sondern wird von der Luft und Sonne gar zu bald wieder hinweg genommen, daß man einen gelinden Regen bey dem Umpflügen fast gar nicht spüret, und in ein oder zwey Tagen der Erdboden wieder so hart ist wie vorher, daß die Acker-Leute mit dem Pfluge wieder nach Hause fahren, und das Brachen versparen müssen, bis ein durchdringender Regen sich einstellet, da währender Zeit der Acker vom Unkraute vollends ausgezehret und ausgemergelt wird. Und so sie denselben, wenn ihnen die Zeit zu lang wird, dennoch mit Gewalt herum reissen, so werden es ungeheure Klumpen und Klöser, welche so lange groß bleiben bis in die Bestellzeit, und worunter hernach manches Samen-Körnlein liegen bleibet und verdummelt. Es wäre denn, daß ein durchdringender und anhaltender Regen solche Klumpen völlig durchweichete, so würden sie doch endlich zerfallen.

Ferner, wenn die Brache zu spät geschiehet, so komt die Ruhre auch so weit hinaus. Bleiben nun die Regen aussen, so kan sich das Land in so kurzer Zeit nicht setzen, und wieder Feuchtigkeit samlen, daß hernach in der Bestellzeit die Erde

wie

wie Staub ist, da denn der Same ebenfals nicht recht aufgehen, und vieles, ehe die Regen kommen, verdummeln muß.

Doch, hier wollen unsere gemächlichen Ackerleute nicht daran, sondern sie lassen mehrentheils ihre Aecker liegen bis in den Brach-Monat, fürchten sich auch wohl davor, daß sie um des frühzeitigen Braches willen noch eine Rure mehr thun müssen, und wollen also lieber den Nutzen, welchen sie hiervon zu gewarten hätten, entbehren.

Auf diese vorgeschriebene Brache habe ich und andere alhier befunden, daß wir viel schönern und bessern Rocken erhalten, welcher auch mehr ins Maaß gegeben als unsern Nachbarn ihrer, welche ihre Aecker gedünget und gebessert hatten. Und ob wir wohl eine Art von Rure mehr thun müssen, so ist doch diese geringe Arbeit gedoppelt wiederum belohnet worden. Hiervon muß p. 37. in dem dritten Theil meines **Land- und Garten-Schatzes** nachgelesen werden.

Ferner hat man von der zeitigen und tiefen Brache den Nutzen, daß die Schäfer und andere Hirten von solchen Stücken bleiben müssen, weil sich kein Gras und Unkraut darauf befindet, folglich auch das Land durch das Auftreiben des Viehes nicht wiederum derb gemachet wird.

Das Ruren oder zweyte Umpflügen muß in schönem Wetter, wenn der Acker vom Unkraute und Grase wieder will grüne werden, geschehen. Man hat nicht nöthig bey dem Ruren so tief in die Erde zu greiffen, wie bey dem Brachen zum erstenmal

geschehen, sondern man läßt das Land, wie sonst gewöhnlich, umpflügen.

Nach einiger Zeit, wenn dergleichen Acker abermal will grüne werden, so muß man das Ruren wiederum bey gutem Wetter vornehmem.

Wenn das Gras und Unkraut noch nicht zurücke bleibet, so muß man sichs nicht verdrüssen lassen, das Ruren zu wiederholen.

Es ist auch nützlich, wenn allezeit nach dem Ruren der Acker mit der Ege bestrichen wird, indem dadurch das Gras, Unkraut und Gewürzlich aus der Erde herausgezogen wird, daß es verwelken und verdorren muß.

Das letztemal vor der Bestellzeit ist es noch nöthiger, daß das Land fein gleich und eben bestrichen wird, wodurch die Klösse und Erdschrollen entzwey gerissen werden, damit bey der Bestellzeit der Saame im Auswerfen fein gleich und ordentlich falle. Doch pflegen ihrer viele den Saamen oben auf die geackerten Furchen zu säen, und egen hernach denselben unter, wovon ich aber nicht viel halte. Denn wenn der Saame aufgehet, so siehet man lauter Linien wie die Furchen vorher gewesen sind, indem die Körner bey dem Auswurf mehrentheils in die Tiefe fallen, folglich gehet die Saat in den Linien allzudicke auf, und der Zwischenraum von den gewesenen Höhen der Furchen bleibet leer.

Bey uns und an vielen andern Orten, wird der Weitzen und Rocken fünf bis sechs Zol tief untergeackert und bestrichen.

An denen hohen und anhängigen Bergen,

z. E.

z. E. um Jena und an andern Orten, habe ich gesehen, daß die Acker-Leute ihre Felder nicht die Länge an den Bergen hinunter, sondern die Quere zu ackern pflegen, damit bey Gewittern und Regenwetter, der Dünger, wie auch die milde und locker gemachte Erde nicht möge hinweg genommen werden, indem das Wasser in den gemachten Quer-Furchen eher stehen bleiben muß. Es scheinet auch diese Vorsicht gewiß nicht uneben zu seyn; doch bey alzuheftigem Regen und anhaltenden Donner-Wettern, ist solches dennoch nicht allezeit zu vermeiden, daß nicht einige Erde solte mit hinweggenommen werden, wiewol nicht alle Jahr dergleichen heftige Güsse zu kommen pflegen. Ungleich mehr aber würde hingegen die Erde hinweggeführet werden, wenn die abhängigen Berge, die Länge hinunter solten geackert werden.

§. 4.

Aller Mist, er sey von was vor Viehe er wolle, ist zu den Korn-Früchten zu gebrauchen, wenn er nur einigermassen zur Fäulung gekommen, denn wenn die Düngung gar zu strohig und lang ist, und untergeackert wird, so bleibet die darauf gebrachte Erde locker und hohl, daß sich die Mäuse gar leicht darinnen einnisten können. Auch pflegen die darauf gesäeten Korn-Früchte bey heissen und warmen Tagen zu verbrennen, indem die Körner mit ihren Keimen und Wurzeln nicht hindurch greifen, und ihren Nahrungs-Saft an sich ziehen können.

Von der Düngung zu den Korn-Früchten.

Bey einer solchen langen und strohigten Düngung hat man auch noch über dieses die vergebliche Mühe und Kosten, daß man bey jedem Acker-Knechte zwey Personen stellen muß, welche den Mist hinten her in die Furchen mit einen Harken ziehen müssen.

Hiernächst hat man auch diese Beschwerlichkeit davon, wenn eine solche lange Düngung nur in etwas aus der Erden hervorraget, und die Aecker mit der Ege sollen bestrichen werden, so wird der Mist mit den Zinken herausgezogen, daß folglich ganze Haufen Stroh auf den Acker herum liegen. Und ob auch gleich ein fleißiger Acker-Knecht zuweilen die Ege in die Höhe hebet, und sachte darüber hinziehen läßt, so kan er es dennoch nicht verhindern, daß keiner solte mit heraus gezogen werden. Es ist also am besten gethan, daß man eine solche strohige Düngung ein Viertel-Jahr auf Haufen im Hofe, oder in der Mist-Lacke zur Fermentation und Entbrennung kommen läßt, in welcher Zeit das lange Stroh verfaulen und hernach sich gar leicht von einander zertheilen wird.

Das Düngen, wenn solches geschehen soll.

Zu welcher Jahres-Zeit das Düngen geschehen sol, und wie viel Fuder Mist auf einen Acker sollen geführet werden, sind die Hauswirthe nicht einig. Ueberhaupt ist nichts gewisses zu bestimmen, wie viel Fuder auf einen Acker sollen gefahren werden, indem die Aecker nicht einerley Grösse haben, um deswillen muß ein jeder sich nach dem Gehalt seiner Aecker richten.

Bey

Bey uns pflegen die Acker-Leute auf einen Acker, welcher aus 168. Quadrat-Ruthen zu 14 Schuh, oder zu 28 halben Schuh gerechnet, welches aus dem hierbey befindlichen Maaß zu ersehen ist,* acht zweyspännige Fuder zu fahren, welches zu den Korn-Früchten, und bey dem Ausbreiten hinlänglich befunden wird. Hingegen an andern Orten, auf den Dörfern gehen sie sparsamer damit um, und fahren auch im Nothfall nur sechs Fuder darauf, welches ihnen hinlänglich zu seyn scheinet.

Man muß hierinne der Sache weder zu viel noch zu wenig thun, denn bey den Korn-Früchten, wenn die Düngung ihre Wirkung thun sol, muß Ziel und Maaß gehalten werden.

Ein halber Erfurter Schuh.

Erfurter Ruthen-Maaß.

Zur Winter-Saat wird das Düngen nach der allgemeinen Art im Junio gleich nach Pfingsten, oder auch sobald die Sommer-Früchte bestellt worden sind, vorgenommen. Wenn der Mist aufgeführet ist, muß er fein zeitig, nachdem er eben und gleich auseinander gebreitet worden, untergeackert werden. Und ist hier als eine Haupt-Regel zu merken, daß die Düngung niemalen lange auf dem Acker, vielweniger aus einander gebreitet liegen bleiben darf, wovon ich die

* Auf auswärtiger vornehmen Gönner und Freunde schriftliche Erinnerung habe diesen halben Schuh beysetzen müssen.

die Ursachen in dem vorhergehenden ersten Capitel angeführet habe.

Die Mist-Haufen müssen von gleicher Grösse seyn, und auf den Aeckern fein in gleicher Weite und gerader Linie abgeschlagen, und überhaupt so eingetheilet werden, daß nicht nur auf einen Ort so viel Düngung komt als auf den andern, sondern daß es auch bey dem Auseinanderbreiten den Arbeitern nicht so sauer wird.

Einige Acker-Leute pflegen auch, entweder wegen Mangel der Zeit, oder des Mistes, ihre Aecker im August, und wohl gar zur Bestellzeit erstlich zu düngen, da sie denn den Mist alsobald zerwerfen, den Saamen oben aufsäen, sofort beydes zugleich unterpflügen, und das Land hernach bestreichen lassen. Doch brauchen sie hierbey die Vorsicht, daß sie verfaulten und kleinen Mist nehmen. Ich halte aber daß es besser gethan ist, wenn das Düngen, wie oben gesaget worden, im Junius vorgenommen wird.

Auf einigen Dörfern bey uns, wie auch nach Halle zu, pflegen die Bauers-Leute auf albereit aufgegangene Saat kurzen Mist zu fahren, und solchen auf den Früchten herum zu streuen. Den Winter über lassen sie denselben also liegen, und geben dabey vor, daß die Saat darunter warm liege, und nicht so leicht ausfriere.

Andere hingegen fahren kleinen verfaulten Mist, im Winter wenn es recht stark gefroren hat, und der Erdboden Last-Wagen trägt, auf die hervorgewachsne Saat, und werfen solchen auf den

Acker

Acker herum, welcher den Früchten eine Düngung und Nahrung geben sol.

Ich glaube aber, daß eine solche aufgeworfene Düngung zum Wachsthum gar wenig helfen, und zehenmal bessere Wirkung thun würde, wenn man sie unterpflügte, und mit der Erden vermischen liesse, denn es ist gewiß, daß die Luft, Sonne und Frost den Winter hindurch, und sonderlich im Merz die darinnen befindlichen Salze heraus holet. Und wenn die Saat sonsten erfrieren soll, wird solches der darauf geworfene Mist nicht verhindern können, sonderlich wenn er schmärig, schwer und verfault ist, denn dieser frieret eben so wohl wie die Erde zu einem Klumpen Eiß, wie die Erfahrung deutlich lehret.

Wenn z. E. schwerer und fetter Mist auf die Artischocken und andere Gewächse, in dem langsamen Herbst gelegt wird, daß sie nicht erfrieren sollen, so gehen gewiß alle Stöcke zu Grunde, indem sie samt dem Miste, und der Erden zu einen Klumpen Eis werden. Wird aber langer und leichter Mist darauf gebracht, so werden sie niemals erfrieren.

Noch anders wird die Düngung vorgenommen, wenn der Mist, nachdem die Arbeit mit der Bestelzeit zur Winter-Saat vorbey ist, in langsamen Herbst, im October und November auf die Weitzen- und Rocken-Stoppeln, und sonderlich auf diejenigen Aecker geschaffet wird, welche in der Brache zu den Winter-Früchten nicht haben können gedünget werden. Da nun ohne diß die

Aecker

Aecker zu den Sommer-Früchten vor Winters einmal müssen umgewendet werden, so kan man die darauf gefahrne Düngung alsobald mit unterpflügen, welche den Winter über verfaulet, ihre Kräfte in die Erde einsenket, und sich mit derselben vermischet. Auf das Früh-Jahr säet man Gerste, Sommer-Rocken, Böhmischer Weitzen mit und ohne Hacheln darauf.

Andere nehmen auch die Düngung zu den Sommer-Früchten zeitig im Früh-Jahre vor, sodann besäen sie den Acker, und pflügen den Mist zugleich mit unter. Nun ist solches zwar nicht zu verachten, wenn anders der Mist kurz und klein ist. Es ist aber dennoch unstreitig besser und vortheilhafter, wenn das Düngen im Herbste vorgenommen wird.

Mehrers hiervon anzuführen halte ich vor unnöthig, indem albereits vieles von der Düngung und deren mancherley Arten, in den Leipziger Samlungen, öconomischen Nachrichten, und in Herrn D. Kühnholds Oeconomia experimentali, wie auch in vielen andern Haushaltungs-Büchern, gehandelt worden. Wer also hiervon weitläuftige Nachricht verlanget, der kan sich in besagten Büchern umsehen.

Stoppeln düngen nicht.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch die Frage beantworten, ob nicht die untergepflügten Stoppeln dem Acker auch eine Düngung geben? Ich weiß wohl, daß viele Leute in diesen Gedanken stehen, und meinen, daß auch daher das alzuzeitige Sammeln des Rech-Strohes verboten sey, damit

die

die Ackerleute Zeit gewinnen möchten, die Stoppeln als eine Besserung unter zu ackern. Ja, viele, wenn sie gesehen, daß ich, wie oben p. 50. gedacht worden, gleich nach der Ernde die Rocken-Stoppeln umpflügen lassen, so sind sie auch auf die Gedanken gekommen, daß ich solches um der Besserung willen thäte. Allein ich halte davor, daß die Stoppeln zur Düngung wenig oder nichts beytragen, und ist das Rech-Stroh-Sammeln vielmehr von hiesiger Obrigkeit, wegen der vielen darunter verborgenen Dieberey bis in den September verboten worden.

Wenn ich meine Korn-Aecker gleich nach der Ernde umpflügen lasse, so geschiehet solches keinesweges um den armen Leuten die Stoppeln zu entziehen, sondern weil das Land zur abermaligen Winter-Saat nothwendig schleunig muß zubereitet werden. Ich wolte es vielmehr allezeit lieber sehen, daß die Stoppeln von den Aeckern herunter wären, und die armen Leute solche in ihren Häusern hätten, als daß sie mit eingeackert werden. Denn wenn solche Jahre kommen, in welchen es viele Mäuse giebet, so retiriren sich solche von weiten unter die eingepflügten Stoppeln, bauen ihre Nester darein, und thun sowohl an den ausgestreuten Samen, als an der aufgegangenen Saat im Herbste, und den Winter über unter dem Schnee grossen Schaden.

Hierinnen dörfte mir von manchen wiedersprochen werden. Die Einwendung wird seyn: Wenn das auf dem Acker zurück gebliebene Stroh

oder

oder Stoppeln nicht düngen sollen, warum dünget denn der Mist, welcher ja auch grösstentheils aus Stroh bestehet? Es ist wahr, das Stroh, wenn es zu Mist gemachet worden, hat es die Kraft zu düngen, aber nicht als blosses Stroh vor sich alleine, denn es ist ja bekannt, wie wenige und geringe Kräfte und Salze sich in dem Stroh befinden, dahero es auch dem Viehe keine sonderliche Nahrung giebet. Es kan auch dessen Asche weder von den Seiffensiedern, noch in einer Haushaltung zur Lauge gebrauchet werden. Folglich rühret die düngende Kraft des Mistes hauptsächlich her von den mit dem Stroh vermischten Excrementen des Viehes, und von den Salzen, welche sich aus denenselben in das Stroh gezogen und eingewickelt haben, wodurch solches zugleich auch maceriret und zur Fermentation gebracht wird, daß es sich mit der Erden vermischen, und seine, obwohl wenigen Kräfte und Theile zum Wachsthum der Früchte mittheilen kan, welches aber bey blosem Stroh, wie die Stoppeln auf den Aeckern sind, wohl schwerlich so gut geschiehet, weil es mit keinen fremden Salzen und Kräften angefüllet ist, und auch durch die blose Erde nicht so leicht aufgelöset wird. Doch wil ich nicht in Abrede seyn, daß das Land, durch Einpflügung der Stoppeln, besonders wenn deren viel vorhanden, in etwas locker erhalten werde.

Mistlacke hilft zur Düngung. Einen deutlichen Beweiß, daß das Stroh das wenigste zur Düngung beytrage, kan man auch daher nehmen, weil man mit klarem Miste, wel-

cher

eher aus lauter Excrementen vom Vieh bestehet, und kein Stroh bey sich hat, vortreflich düngen, und mit ein wenig desselben mehr ausrichten kan, als mit zehenmal so viel leichten und strohigten Zeuge.

Ja, was kan man nicht mit dem Schlamme aus den Teichen und andern Wasser-Gräben, gleichsam vor Wunder thun? obgleich kein Hälmlein Stroh darunter komet, wovon auch im zweyten **Theile** p. 38. nachzulesen ist. Anno 1727. und 1728. ließ ich dergleichen Schlam aus unsern Stadt-Gräben etwas hoch auf einige von meinen Aeckern fahren. Nachdem nun solcher den folgenden Winter über durch den Frost, Luft und Sonne milde und trocken gemacht worden, so hat derselbe mit seiner bey sich habenden Fettigkeit und Kräften so viele Dienste gethan, als die allerstärkste und beste Düngung, daß ich das Land kaum in zwanzig Jahren zu Korn-Früchten habe brauchen können. Und ob ich solches gleich so viele Jahre über beständig mit weissem Kraute, Kohlrabi, Pastinat-Wurzeln, Möhren, Safflor u. d. gl. bestellet, und in die zwanzig Jahre genutzet, so haben sich dennoch die Korn-Früchte, wenn ich solche nach der Zeit darauf gebracht, überwachsen, daß sie lagerhaft, taub und ludrich worden sind, wenn ich solche auch gleich habe schrapfen lassen.

Man siehet also hieraus, daß das Stroh bey dem Miste, kein wesentlich Stück der Düngung sey, indem solche auch ohne Stroh geschehen kan. Es ist folglich dasselbe gleichsam nur ein

Vehiculum, wodurch man den Koth und Urin des Viehes, und die daraus entstehende Mist-Lacke auf die Aecker schaffet, und der Erden einverleibet. Doch will ich diese meine Meynung Niemanden aufdringen, noch vielweniger aber mich mit Jemanden hierüber in einen Streit einlassen, indem es mir gleichviel gelten kan, wenn anderen ihre Gedanken hierinnen nicht mit den meinigen übereinstimmen solten. Hiervon hat auch der Herr von Rohr in der Einleitung zu der Land- und Wirthschafts-Kunst p. m. 93. etwas gedacht.

Daß dieses, was von der Düngung gesagt worden, richtig ist, kan aus nachfolgenden bewiesen werden. Man betrachte nemlich in sehr warmen Sommer-Tagen bey einem guten Haußwirthe, in einem Hofe, die in einer Vertiefung befindliche Mist-Pfütze, so wird der Augenschein lehren, daß unzehlich kleine Würmer sich darinnen befinden, wodurch ganz deutlich erhellet, daß die von Herrn D. Kühnhold in seiner Oeconomia experimentali p. 310. und von Hn. L. Hoffmann im zweyten Buche seiner Klugheit haus zu halten, p. 16. angegebene Sätze ihre Richtigkeit haben.

Einige Bauers-Leute, welche es nicht verstehen, was vor Fettigkeit in der Mist-Pfütze sich befindet, pflegen zuweilen solche auf die Gassen und Strassen, oder an andere Oerter laufen zu lassen, welches aber eine üble Wirthschaft und Unverstand anzeiget. Man erwege nur, was die Feuchtigkeit von dem Miste auf dem Felde und Wiesen vor augen-

augenscheinlichen Nutzen bringet. Wenn z. E. der Mist, welcher in einer solchen Pfütze gelegen, hinaus gefahren, und auf den Acker auf Haufen geschlagen wird, und eine Zeitlang liegen bleibet, ehe er kan unter die Erde gebracht werden, so senket sich hiervon die Feuchtigkeit oder Mist-Lacke in die Erde, und theilet den Orten, wo dergleichen Hauffen liegen, so starke Fettigkeit und Kräfte mit, daß man dieses nach zwey bis drey Jahren an den darauf stehenden Früchten erkennen kan, indem dieselben allezeit viel schöner, grüner und höher wachsen als auf den andern Flecken. Ja man kan fast so viel Oerter zehlen, so viel Haufen auf einen Acker abgeschlagen worden. Es folget also hieraus, daß man die Mist-Pfütze viel höher zu halten, als daß man solche hinweg lauffen lasse; vielmehr muß man dieselbe in den Höfen in eine Vertiefung leiten, und den Mist, welcher ebenfals etwas feuchte liegen muß, öfters damit begiessen lassen. Hat man Stroh im Ueberfluß, so kan solches darein gestreuet werden, damit es verfaule, und die darinnen befindlichen Salze an sich ziehe. Einige Hauswirthe ästimiren die Mist-Lacke so hoch, daß sie zur Winters-Zeit das Eiß davon als eine gute Düngung auf ihre Aecker schaffen. Und ist mir unter andern ein gewisser Garten-Liebhaber, drey Stunden von unserer Stadt, bekannt, welcher den Winter über seine gefrorne Pfütze mit Aexten aufhauen, und die Stücker Eiß auf seine Spargel- und Meerrettig-Beeter fahren ließ, welche hernachmalen bey

dem Thau-Wetter zerschmelzten, und nach und nach in die Erde sich einsenkten. Hiervon erhielte er ungemein dicken Spargel und Meerrettig, welcher letztere, wenn er auf dem Reib-Eisen gerieben wurde, so gelinde und so gut aussahe wie die allerschönste weisse Semmel-Krumen. Diese Aufführung des Mist-Pfützen-Eises hat er alle Jahre nach einander vorgenommen, wodurch er mit Erzeugung und Verkaufung des Spargels und des Meerrettigs guten Nutzen sich verschaft. Wer hiervon noch ein mehrers zu wissen verlanget, kan in **D. Kühnholds** Oeconomia experimentali', Sectio VII. p. 321. nachlesen. Wenn man solche Stücker Eiß auf die Wiesen fahren, fein ordentlich ausbreiten und zerwerffen läßt, so wird man zwar im ersten Jahre an dem Grase den Nutzen nicht sonderlich, wohl aber in den darauf folgenden Jahren augenscheinlich spüren.

§. 5.

Von Samen und Bestellen der Korn-Früchte.

Ich komme nun auch auf den Samen und auf das Bestellen der Korn-Früchte, welches eine so weitläuftige Sache, daß sie eine besondere Abhandlung abgeben könte; aber wozu würde solche dienen? Zu weiter nichts, als dem geneigten Leser beschwerlich zu fallen. Denn es ist allbereits in so vielen Schriften hin und wieder hiervon gehandelt worden, daß auch die Verfasser sogar darüber in einen auf Prostitution hinaus lauffenden Feder-Krieg gerathen sind, daß man des Lesens darüber ganz satt wird. Wer von dieser Sache schon etwas verstehet, der kan zwar aus solchen Abhandlungen

eines und das andere lernen; wer aber in dem Acker-Bau noch nicht sonderlich weit gekommen ist, der wird am Ende wenig Nutzen daraus erlangen. Es heisset auch hier, prüfet alles, und das Beste behaltet. Ich will dahero gar gerne einen Jeden bey seiner Meinung lassen, und meine Erfahrung hierinne nur ganz kürzlich mittheilen, ohne mich weiter darum zu bekümmern, ob Jemand meine Proben und Versuche annehmen will oder nicht.

Von allen Korn-Früchten muß man billig zur Aussaat die schweren und reinen Körner suchen zu überkommen, und dieses geschiehet am besten, wenn man gleich nach der Ernde die ganzen Garben durch die Drescher fein sanfte vorschlagen läßt, wodurch die besten und grösten Körner aus denen Aehren heraus springen, denn ein völlig Korn gehet allezeit leichter aus den Aehren als ein geringes. Man betrachte nur die bey dem Abladen der Früchte von selbst ausgefallenen Körner, so wird man finden, daß solche ordentlich die schönsten und grösten sind, und folglich, wenn sie sonsten reine, am besten mit zum Samen können gebrauchet werden. Das Dreschen aber darf um deswillen nicht zu heftig geschehen, damit die Körner nicht zerschlagen, zerquetschet und verderbet werden, als wodurch das Aufkeimen und Fortwachsen merklich gehindert würde, welches die wenigsten Acker-Leute einsehen können. Hiervon ist in der entdeckten Gruft natürlicher Geheimnisse Cap. 1. p. 98. folgen-

des zu lesen; "Wie leicht kan nicht im Dreschen "die zarte Disposition der Theilchen verän- "dert werden, daß also hernach ein solch lädir- "tes Korn bey weiten so viel Frucht brin- "gen kan, als ein anderes, welches noch in sei- "ner Vollkommenheit ist. Ich zweifle also nicht, "wenn man das Samen-Korn auf eine nicht all- "zu vehemente Art ausklopfete, daß es nachge- "hends häufiger aufgehen, und mehrere Früchte "tragen würde."

Eines der grösten Fehler von unsern Land-Leuten ist es auch, daß sie nach ihrer einmal angenommenen üblen Gewohnheit, zu ihrer Aussaat, alle Körner ohne Unterscheid, wie sie solche gedroschen haben, untereinander zu nehmen pflegen, und sich auch nicht weiter darum bekümmern, ob sie etwan kleine, flach, eingeschrumpft, oder breit geschlagen und zerquetschet sind.

Einige zwar, die klüger seyn wollen, pflegen nach dem Ausdreschen, bey dem Worfeln, den Vorsprang zum Samen zu erwehlen, welches auch gar gut zu seyn scheinet; allein können denn nicht auch eben so wohl diese Körner durch das starke Dreschen Noth gelitten haben, und durch einen unrechten Schlag verderbet worden seyn.

Hierbey betrachte man auch, daß unter den vollkommenen Körnern eben sowohl viel Unkraut-Samen mit hervor springet. Und um eben dieser Ursache willen muß man dahin sehen, daß man mit Hülfe der Feg-Siebe oder einer andern Maschine, die Reinigung vornehme, damit der Unkraut-Sa-

me davon abgesondert werde, sonsten bringet man diesen mit aufs Feld, welcher sich nach und nach so sehr vermehret, daß das gute Getraide mit der Zeit zur Aussaat nicht mehr zu gebrauchen ist.

Durch besagten Vordrasch erhält man nicht nur völlige Samen-Körner, sondern man hat auch davon den Vortheil, daß ein Acker, wenn man sonsten das gehörige Quantum beobachtet, nicht leicht kan übersamet werden, indem der Säe-Mann nicht so viel grosse als kleine Körner in die Hand bringen kan, folglich hat man von dem vollkommenen guten und reinen Samen mehr Nutzen zu hoffen. Wenn man eine Hand voll grosen und vollkommenen Samen, so viel als man ergreifen kan, und auf gleiche Weise eine Hand voll kleinen nimt, so wird sich finden, daß von den Letztern, an der Zahl der Körner, der dritte Theil mehr heraus kommen wird. Wenn nun solche kleine Körner auf ein leichtes Land gesäet werden, und bey guter Witterung aufgehen, so ist gewiß, daß ein Acker davon übersamet wird. Hiervon besiehe das vierzehende Capitel im ersten Theile meines Land- und Garten-Schatzes, allwo ich allbereits von dem dünne und dicke Säen gehandelt habe.

Nimt man also den Vordrasch, und die reifsten Körner zur Aussaat, und bleiben bey dem gewöhnlichen Maasse, was sonsten auf einen Acker gesäet wird, so wird bey dem Aufwachsen das Getraide seine rechte Weite erhalten, daß es weder zu nahe, noch zu weit von einander zu stehen komt, und die Stauden werden sich recht ausbreiten, und ihren

ren Nahrungs-Saft viel besser, als wenn sie gar zu dicke an einander stehen solten, an sich ziehen können. Es kan auch wohl nicht anders seyn, wenn dergleichen kleine Körner zum Aussäen genommen, und die Aecker alzuhäufig damit überstreuet und besamet werden, daß sie nichts als kleine Aehren u. Körner geben müssen, um deswillen auch wieder einige Acker-Leute auf die Gedanken gerathen, daß die Korn-Früchte sich in ihrer Gegend ausarteten, und aus dieser Ursache müsten sie sich von fremden Orten andern Samen anschaffen. Daß aber dieses grundfalsch ist, wird ein jeder begreiffen können, denn wenn dergleichen Leute durch den Vordrasch die grösten Körner absonderten, und ihre Aecker nicht übersamten, sondern vollkommenen Samen, und in gehöriger Maasse säeten, so würden sie gewiß wiederum grössere Körner überkommen, denn es ist gewiß, kleine Aehren bringen kleine Körner. Folglich wird keine Ausartung bey dem Rocken und Weitzen dadurch zuwege gebracht, denn obgleich die Rocken- und Weitzen-Körner kleine sind, so bleibet dennoch ein jedes bey seiner Natur, und können durch die grossen Körner wiederum verbessert werden.

Es gehet aber keinesweges meine Meinung dahin, daß man die Korn-Früchte gar zu dünne säen solte, denn durch das allzudünne säen, und sonderlich auf guten Aeckern, wie ihrer viele anrathen wollen, würde das Gras und Unkraut Luft und Raum bekommen, und dem Getraide eine grosse Hinderung im Wachsthum verursachen,

ja solches fast gar ersticken, daß hernach so wohl die Frucht, als auch der Acker, von dem ausfallenden Unkraute würde verunreiniget werden. Es wird auch ein übersamter Acker niemalen solche schöne und lange Aehren hervor bringen, als einer, welcher nach der gehörigen Art besäet worden, und wenn man die Aehren genau untersuchet, so werden sie niemalen Körner von einerley Güte und Grösse haben, sonderlich diejenigen, welche noch nachschiessen, und auf Neben-Hälmern erwachsen.

Die vielen Anmerkungen von dem Brande im Weitzen, welche andere gemacht haben, sind zwar vernünftig und gut; allein es ist meines Bedünkens, welches ich auch aus vieljähriger Erfahrung habe, kein besser Mittel hievor zu finden, als daß man sich zur Aussat vorigjährigen und alten Samen erwehlet. Doch muß er 8. biß 14. Tage früher als der neue bestellet werden, indem er weit stärker ausgetrocknet ist, als dieser. Der Weitzen muß auch das ganze Jahr über auf einen lüftigen Boden, und zwar nicht über einen Schuh hoch liegen, fleißig gewendet, und auch ein- oder zweymal gerollet werden, damit er sich bey heissen und warmen Sommer-Tagen nicht aufeinander erwärme, oder durch die Würmer angestochen werde. Doch habe ich einigemal angemerket, daß dennoch nicht zu verwehren gewesen, daß der aufbehaltene Samen-Weitzen und Rocken, von den Würmern ziemlich durchlöchert worden; allein bey Untersuchung dieser Körner, welche ich mit einem scharfen Feder-

Messer von einander geschnitten, habe ich gefunden, daß sie die Keimen nicht benaget hatten, sondern es war nur das Mark, oder das Mehl zum Theil hinweg gefressen. Ich wagte es dahero, und lies dennoch von diesen ausgestochenen Körnern säen, und befand würklich, daß sie keimten und schöne hervor wuchsen, welches also daher gekommen, weil die Herzlein oder die Keimen noch unbeschädigt geblieben waren.

So verhält sichs auch mit denen Erbsen von allerhand Sorten, welche auf dem Felde und in den Gärten stehen. Wenn sie anfangen wollen gelbe und reif zu werden, so pfleget es auch in manchen Jahren zu geschehen, daß die Maden und Würmer in den Schoten das Mark aus den Erbsen über die Helfte hinwegfressen, und dieselben hohl machen, und dennoch, wenn sie auf das Früh-Jahr gesäet werden, so schadet es ihnen an dem Aufgehen und Fortwachsen nichts. Die Ursache ist eben diese, wie bey dem Weitzen, weil nemlich ihre Keime nicht angefressen worden, und noch unbeschädiget sind. Warum die Würmer aber die Keimlein nicht angehen, und heraus fressen, mag wohl dieses die Ursache seyn, weil ihnen vielleicht dieselben nicht so angenehm schmecken. Auf eben diese Art verhält sichs auch mit den Futter- und grossen Garten-Bohnen. Obgleich die Würmer das Mark oder das Mehl über die Helfte aus solchen ausgehölet haben, so gehen sie dennoch, nachdem sie eingeackert oder gesteckt worden, auf, und

hin-

hindert sie solche Beschädigung an ihrem Wachsthum im geringsten nicht.

Ein jeder Haus-Vater soll auch genau untersuchen, was er vor ein Land vor sich hat, ob es leichte oder schwer ist. Das erste erfordert niemalen so viel Samen als ein schwerer und lettiger Boden, weil manches Korn, da es unter einen solchen festen Grunde lieget, nicht hervor stechen kan, und folglich verdummeln und zurück bleiben muß, welches um desto eher geschiehet, wenn ein starker Schlag- und Platz-Regen gleich nach dem Bestellen erfolget, welcher den locker gemachten Grund feste zusammen schläget. Auch ist es ein Fehler, wenn zur Unzeit gesäet wird, da der Acker zu naß ist, und man anhaltende Regen überkomt. In diesem Falle ist mit nichts am besten zu helfen, als wenn man die auf den Acker gemachte Rinde bey trockenem Wetter, mit der Ege wiederum aufreissen läßt, wenn aber der Samen hervor gekeimet wäre, so ist diese Arbeit nicht nur vergebens, sondern vielmehr schädlich. Bey dem Winter-Rocken, welcher vorgedroschen worden, und welchen man zum Samen und zur Aussaat nehmen will, ist auch zu gedenken, so bald als er in das Reine gebracht worden, daß er auf einen lüftigen Boden einige Tage fein dünne soll ausgebreitet und gewendet werden, damit er nicht auf einander erwärme und schimlicht werde, und die bey sich habende Feuchtigkeit, welche er auf der Scheuer-Tenne an sich gezogen hat, ausdunste, u. dadurch

hin-

hinweg getrieben werde. Es darf auch der Samen nicht über ein Jahr alt werden, und wer dergleichen jährliches Korn säen muß, soll zum wenigsten das Bestellen acht bis zehen Tage eher vornehmen, indem dieses viel härter an den Körnern ist, wie schon bey dem Weitzen erinnert worden, und sich durch das zeitige Bestellen desto eher auflösen und zu rechter Zeit hervor keimen kan.

§. 7.

Vom Bestellen.

Wie tief die Korn-Früchte bey dem Bestellen in die Erde sollen gebracht werden, ist nicht so genau anzugeben, denn an einigen Orten pflegen sie den Samen oben auf die Furchen des gepflügten Landes zu säen, und sobald als dieses geschehen, wird er mit der Ege untergestrichen. Hingegen in denen Erfurtischen Feldern, und noch an vielen andern Orten, wird das gebrachte Land erstlich geeget, darauf gesäet, alsdenn der Same drey, vier bis fünf Zoll tief untergeackert, und nachgehends mit der Ege überfahren und bestrichen, von welcher Bestellung vielmehr zu halten ist, als von der erstern. Es käme hierinnen auf einen Versuch an, wo dergleichen Aussäen auf die Furchen gebräuchlich ist, ob es nicht viel besser und vortheilhafter wäre, wenn der Same eingeackert würde, denn es ist ganz natürlich und begreiflich, wenn die Samen-Körner gar zu flach in die Erde kommen, so können die Stauden nicht so viele Neben-Keimen und Wurzeln schlagen, als wenn sie gehörig in die Erde gebracht worden. Bey dem Unteregen gehen

hen auch viele Körner zu Grunde, welche nur in etwas, oder wohl gar nicht mit der Erde bedeckt, oder auch, weil sie zu flach liegen, vom Winde und Regen wieder entblöset, und von den Vögeln aufgesucht und weggefressen werden.

§. 7.

Wenn das Bestellen der Korn-Früchte geschehen soll.

Das Bestellen über Winter geschiehet mehrentheils bey uns 14 Tage vor, und 14 Tage nach Michael, doch ist diese angegebene Zeit, nicht aller Orten gemein, indem einige auch wohl drey Wochen eher bestellen. Es muß ein jeder hierinnen sich nach seinem Clima, nach dem Samen, ob er alt oder neu ist, und nach andern Umständen richten, und beobachten, ob bey ihm die zeitige, mittelmäßige oder langsame Aussaat am besten zu gerathen pfleget. Es ist in denen Feldern und Fluren hierinnen ein merklicher Unterschied zu finden. In unsern Feldern fangen die mehresten vierzehn Tage vor Michael an zu bestellen, und continuiren damit bis in den December, welches leztere die Noth wegen des Wild-Schadens von sich selbsten lehret. Wenn wir den Samen nur noch vor den Heil. Christ-Feyertagen in die Erde bringen, so bekommen wir eben solche schöne ja unterweilen noch bessere Früchte als wenn wir zeitig bestellet haben, welches ich und viele andere, deren ihre Aecker nahe an der Waldung liegen, fast jährlich also vornehmen müssen. Wenn wir nach der gewöhnlichen Art unsre Aecker 14 Tage vor Michael bestellen wolten, und die Korn-Früchte mit ihren Stauden fein grüne in die Höhe wachsen würden,

so ist gewiß, welches leider die Erfahrung gelehret, daß das Hohe-Wild, den ganzen Winter hindurch, nicht von solchen Aeckern kommen, alles abfressen, und bey nasser und schlüpfriger Witterung in den Erdboden treten würde. Wenn wir aber langsam bestellen, so komt der Same erstlich am Ende des Decembers und im Jenner, auch wohl noch langsamer, nachdem es die Witterung giebet, unter dem Schnee hervorgestachelt, wobey wir wegen des Ausfrierens so leicht nichts zu befürchten haben. Da nun auf solche Weise das Wild dem Samen nichts anhaben kan, so lauft es an andere weit entlegene Oerter, und suchet die schönen aufgewachsenen Saat-Früchte, welche sich wohl bestockt haben, zu seinem Futter. Wenn hernach das langsam bestellte Korn im Frühjahre sich bestocket und in die Höhe wächset, so wachsen zur selbigen Zeit Gras und andere Kräuter in dem Walde auch hervor, daß sie den Früchten nicht leicht mehr Schaden zu thun pflegen. Was ich von der Imprägnation oder von Einweichung des Getraides halte, habe ich in dem ersten Theile p. 66. allbereit angeführet und wer ein Liebhaber solcher Quellereyn seyn möchte, kan meine Gedanken und Erfahrungen allda nachsuchen.

§. 8.

Von Säen der Korn-Früchte.

Das Säen der Korn-Früchte geschiehet auf dreyerley Art. Wobey aber zum voraus zu erinnern, daß man erstlich bey dem Auswerfen allezeit einen egalen Gang uud gleichen Wurf haben müsse, damit die Körner einmal so weit als das

andere-

anderemal, springen. Die gewöhnliche Breite eines Ganges ist eine halbe Ruthe. Desgleichen ist zu merken, daß der Säe-Mann auch einmal so viel in die Hand fasse als das andere, wie er sichs mit dem Griffe angewöhnet hat. Wenn dieses nicht wohl in Obacht genommen wird, so wird ein jeder Auswurf stärker oder dünner, mithin folget, daß man bey dem Aufwachsen derer Korn-Früchte alle Schritte und Würfe erkennen kan. Hiernächst muß sich auch ein jeder nach der Breite seines Stückes richten, wie er die Gänge einzurichten habe.

1) Die erste Art geschiehet folgendermassen: Man fänget am Ende zur rechten Seite mitten in der Furche an, wirft den Samen vor sich hin, einmal wie das andere, gehet also rund um das Stück herum, und continuiret damit bis man in der Mitte zu Ende kommt, wie p. 98. bey der Figur I. b. im **ersten Theile** zu ersehen.

2) Wenn aber in der Brache zur Winterfrucht wie auch bey dem Fälgen oder Umpflügen der Stoppeln zur Sommer-Saat die Stücke, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, von einander gefahren worden, der Ackermann mit dem Pfluge auch gleich zugegen ist, so folget, daß der Säe-Mann in der Mittel-Furche auf der linken Seite hinauf, und auf der andern Seite an eben dieser Furche wieder hinter säen muß. Alsdann nimmt er seinen Gang auf der rechten Seite hinauf, so daß der Auswurf dieses Ganges dem Auswurfe des ersten Ganges entgegen gerichtet ist, und auf glei-

che Weise geht er auf der linken Seite wieder herunter. Ist das Land aber noch breiter, so nimt er hernach einen Theil nach den andern vor, bis das ganze Feld fertig ist. Warum aber der Säe-Mann so wohl als der Acker-Knecht in der Mitten des Ackers den Anfang machen muß, geschiehet deswegen, weil der Acker-Knecht mit der in der Brache mitten gemachten tiefen Furche bey dem Unterackern des Samens den Anfang machen muß, daher nothwendig die Mittel-Furche vorher muß besäet werden, und dieses nennen die Acker-Leute mit Zwey Gängen besäen. Und ob auch gleich wie an einigen Orten gebräuchlich ist, der Same oben auf die Furchen gesäet wird, so muß dennoch der Acker-Knecht in der, mitten in dem Stücke gemachten Furche, mit ackern oder zusammenpflügen den Anfang machen, weil sonsten ein tiefer Graben in der Mitte entstehen und bey den letzten Furchen in der Mitte die Grume oder lockere Erde fehlen würde. Der Säe-Mann aber kan bey den Aufsäen, wenn das Stück erst völlig gepflüget ist, anfangen wo er will.

3) Die dritte Art des Säens, oder des Auswurfes geschiehet auf eine ganz andere Art als wie vorher beschrieben worden, welche noch nicht aller Orten gemein und bekannt ist, und diese nennen die Ackerleute auf Zwey-Beine säen. Solches wird folgendermassen bey uns verrichtet: Der Säemann muß sich nach seinem Acker-Knechte richten, wo er mit seinem Umpflügen den Anfang machen will; doch gilt dem Säe-Mann alles gleich, indem es auf

eins

eins hinaus lauffet, ob er in der Mitten oder am Ende mit seinem Säen den Anfang machet. Der Säe-Mann machet seine Positur also: erstlich setzet er den linken Fuß voraus, wobey er den ersten Auswurf, wie es sonsten ordentlich geschiehet, vor sich hin thut. Er thut so fort den andern Schritt, und stellt den rechten Fuß voran, bey welchen er den andern Griff und Auswurf thut, bieget sich ein wenig auf die linke Seite und wirft solchen über die linke Achsel hin, jedoch etwas vehementer und stärker. Und dieses Auswerfen muß allezeit bey jedem Fortschritte, sowohl bey dem linken als rechten Fusse einmal vor sich hinaus, daß anderemal zur linken Seite geschehen. Wenn ein solcher Gang gesäet worden, so scheinet es nicht anders, als wenn der Säe-Mann allbereit zwey Gänge gethan hätte.

Bey dieser Art des Säens, wenn es recht verrichtet wird, hat man den gewissen Nutzen zu hoffen, daß man niemahlen zu besorgen hat, daß ein Acker möchte übersamet werden, wie ich denn auch fast alle Jahre erfahren habe, daß die Saat auf diese Weise viel gleicher aufgegangen ist, als wenn ich mit zwey Gängen säen lassen.

Was sonsten noch von Besäung eines irregulairen Stück Landes zu merken, da man nicht so ordentliche Gänge halten, und allezeit einen völligen Auswurf thun kan, das wird einem jeden, der einmal Hand an diese Arbeit geleget, und ein regulaires Stück Land zu besäen sich geübet hat, die gesunde Vernunft von selbsten lehren. Und wenn

ein Säe-Mann nur ein klein wenig seine Ueberlegung brauchen will, so wird er auch bey einen irregulairen Acker gleich sehen, wie er seine Gänge einzurichten, und den Auswurf zu f hren habe, daß kein Fleck leer bleibe, und der Same auch allenthalben gleich ausgestreuet werde, und nicht etwan an einem Ende dicke, und an dem andern dünne zu liegen komme.

Das dritte Capitel.

Von denen Korn-Früchten insbesondere.

§. 1.

Vom Winter-Weitzen.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Capitel von den Korn-Früchten und deren Cultur nur überhaupt gehandelt, so hoffe den Liebhabern des Feld-Baues keinen unangenehmen Dienst zu beweisen, wenn ich nun auch von diesen Früchten insbesondere handele, und wie in den vorigen Theilen, bey den Bäumen, wie auch bey den Küchen- und Specerey-Früchten geschehen, eine jede Sorte des Getraides alleine vornehme und eines und das andere, was etwan zur Cultur desselben noch gehöret, hinzu füge.

Unter diesen Früchten ist die vornehmste und theuerste der Winter-Weitzen, *Triticum hybernum aristis carens. C. B. P. Triticum vulgare glumas triturando deponens. J. B.*

Hier-

Hierzu wird das Land drey- und mit dem Bestellen viermal geackert. Es verlanget der Winter-Weitzen, wenn er wohl gerathen soll, ein schwarzes und leimichtes Land, welches einen guten Grund und Boden hat, auch wohl zubereitet und gedünget worden, oder doch sonst noch gute Besserung in sich hat.

Die beste Bestell-Zeit fängt sich an von Mariä Geburt, und dauert bis Michaelis, wobey zu merken, daß das Bestellen des Weitzens, wo möglich, bey schönen Wetter, muß vorgenommen werden.

Auf einen Acker pflegen wir insgemein fünf Erfurtische Metzen zu säen. Hierinnen hat sich ein jeder nach seiner Landes-Art, nach der Grösse der Aecker, und nach dem üblichen Gemäß zu richten. Will sich aber Jemand gerne nach unserm Samen-Quanto richten so habe ich in dem ersten Theile p. 120. und 122. das Gewichte beygefüget, und auch in diesem fünften Theile p. 91. das eigentliche Maaß unserer Aecker angegeben, wornach ein accurater Haus-Wirth schon seine Vergleichung und Berechnung wird anzustellen wissen.

Zu dieser Aussaat muß der Samen ein Jahr alt seyn, damit der Brand, wie oben gemeldet worden, nicht so leicht in den Weitzen komme.

Obgleich hin und wieder noch so viele Mittel wider dieses Uebel angegeben worden, so thun sie doch alle wenigen oder gar keinen Effect solches zu verhindern.

Wer neuen Weitzen zur Aussaat nimt, und damit alle Jahr continuiret, wird gewiß erfahren, daß sich der Brand allezeit ärger einstellet. Jedoch leidet diese Regel auch ihre Ausnahme: nemlich, wenn man zuweilen keinen alten Weitzen hat, und den Samen von den allererst eingeerndten neuen Körnern einmal nimt, so dörfte es zur Noth noch angehen, wenn er nur von alten Weitzen, welchen man das Jahr vorher gesäet, erbauet worden. Aber damit zu continuiren wäre gewiß nicht wohl gethan.

So lange als ich das Bestellen mit alten Samen vorgenommen habe, kan ich keine Klage über den Brand führen, und habe ich solchen hernach nur bey einem lang anhaltenden Regen, worauf grosse Hitze und Dürrung erfolgte, wiederum, jedoch nicht sonderlich, unter meinen Weitzen wahrgenommen.

Wenn der Same oben aufgesäet worden, wird er bey uns drey, vier bis fünf Zoll tief eingepflüget, und das Land mit der Ege fein gleich und eben bestrichen.

Diejenigen geben keinen guten Rath, welche haben wollen, daß man den Weitzen in tieffe Auen und Felder säen solle, denn es ist bekannt, daß in tieffen Gründen, viel eher als in erhabenen Feldern böse Dünste und schädliche Nebel aufsteigen, welche gemeiniglich verursachen, daß der Meel-Thau, Reifen und Fröste den niedrigen Feldern grossen Schaden thun, welches ich und andere in einem gewissen Districte unseres Feldes fast jährlich an-

gemerket, und befunden haben, daß die Körner, welche auf solchem Striche erwachsen, aus angeführter Ursache, kleine und mehrentheils eingeschrumpft werden. Daß die Reifen und Fröste eher in die tiefen als in die erhabenen Felder einzufallen pflegen, solches siehet man an den niedrigen Weinbergen so wohl im Früh-Jahre, als sonderlich auch in dem Herbste, indem bey einfallenden Reifen das Laub oder die Blätter an den Weinstöcken mehrentheils in der Tiefe erfrieren, und hingegen in der Höhe gut bleiben, und von Fröͤsten nicht so stark getroffen werden.

Unsere Acker-Leute, und sonderlich die Bauern zu Udestädt, welches das Weitzen-Dorf genennet wird, wissen es besser, denn sie pflegen ihre Felder, welche zum Theil erhaben liegen, mit Weitzen zu bestellen, und erhalten gemeiniglich eine gute Ernde, zum Theil sind auch ihre Aecker mit vielen Kiesel-Steinen angefüllet, und dennoch tragen sie den schönsten Weitzen.

Wenn der Weitzen schöne aufgegangen, und sich schon vor Winters wohl bestocket hat, und man besorget, daß er sich, wegen der guten Besserung des Landes, lagern möchte, so ist nicht undienlich, wenn man bey starkem Froste, so lange die Saat noch nicht mit Schnee bedecket ist, die Schaafe lässet darauf treiben. Doch muß hierüber gehörige Aufsicht gehalten werden, damit das Abhüten nicht zu stark geschiehet.

Solte die Saat im Früh-Jahre sehr grüne und fett in die Höhe wachsen, so ist nöthig, daß sie

zeitig, etwan gegen Pfingsten, nachdem es die Witterung giebet, und zwar ehe der Weitzen in die Schoß-Bälge tritt, oben an den Blättern abgeschnitten werde; jedoch muß man darauf Achtung haben, daß die Mägde nicht zu tief greiffen, und den vorhandenen Segen mit hinweg schneiden. Es soll auch dieses Abschneiden niemalen bey allzuheisser Frühlings-Witterung geschehen, weil dadurch die verschnittenen Blätter weiß und gelbe, und die Stauden an ihrem Wachsthume verhindert werden. Das Abgeschnittene nennen sie bey uns Schrapse, und ist ein trefliches Futter vor das Rind-Viehe.

Wer von der Ernde, Schneiden, Binden, Heimfahren in die Scheure, Dreschen und Reinemachen Nachricht verlanget, der kan in andern Haushaltungs-Büchern sich umsehen, indem solches zu beschreiben nach meinem Zwecke zu weitläuftig wäre.

§. 2.

Vom Sommer-Weitzen ohne Hacheln.

Der Sommer-Weitzen ohne Hacheln. *Triticum æstivum C. B. P. Triticum æstivum aristis carens J. B.* Wird bey uns der Böhmische Weitzen genennet, und ist an den Aehren eben so anzusehen, wie der ordentliche Winter-Weitzen. Es ist auch sonsten zwischen beyden eben kein sonderlicher Unterschied zu finden, ausser daß die Körner von dem Sommer-Weitzen etwas vollkommener und weisser sind. Zum Gebrauch thut er in der Haushaltung zum Backen eben die Dienste als der Winter-Weitzen.

Er

Er verlanget ein Feld, welches vorher in der Brache zu den Winter-Früchten ist gedünget worden. Es werden nach der Ernde, im Herbste, die Rocken- und Weitzen-Stoppeln etwas tief umgepflüget. Hierauf wird das Land mit der Ege bestrichen, und bleibet den Winter über also liegen. Wenn aber das Düngen vor der Bestellung der Winter-Früchte in der Brache nicht solte geschehen seyn, so ist solches auch noch im October und November zu dem Sommer-Weitzen vorzunehmen, da denn der Mist, nachdem er fein gleich auseinander geworfen und zerstreuet worden, alsobald, wie auch oben schon erinnert worden, muß untergeackert werden. Im Früh-Jahre, so bald man in die Erde kommen kan, muß auf einen Acker fünf Erfurtische Metzen gesäet, und vier, fünf bis sechs Zoll tief untergeackert, und das Land gehöriger massen mit der Ege fein gleich bestrichen werden. Zur Aussaat nehme man ebenfals, wie bey dem Winter-Weitzen erinnert worden, den Samen nicht von der letztern, sondern von der zweyten vorhergehenden Ernde. Wenn dieses nicht geschiehet, und neuer Same gesäet wird, so gehet er in zwey Jahren aus der Art, und verwandelt sich über die Helfte in dem bartigen Sommer-Weitzen. Nimt man im dritten Jahre abermal neuen Samen hiervon, so wird er sich völlig in den Stachlichten arten.

Ich habe es selbst versucht, und ein Jahr neuen Samen, welcher von alten Weitzen gezeuget war, ausgesäet, so ist solcher bey seiner Art geblieben.

Weil ich aber fortgefahren neuen Samen zu nehmen, so ist der Weitzen das dritte Jahr völlig hachlicht geworden.

§. 3.

Vom bartigen Kaul- oder Sommer-Weitzen.

Es ist im vorigen §. 2. gemeldet worden, daß der bartige Weitzen, *Triticum aristis longioribus spica alba C. B* von den Böhmischen sich ausartet. Wenn man alle Jahr von diesen den Samen nimt, so verwandelt er sich niemalen wiederum in den Böhmischen, sondern behält hernachmalen beständig seine Hacheln. An Körnern siehet er etwas grösser und heller aus, als der ordentliche Winter- und Böhmische Weitzen ohne Hacheln. Dieser kan mit unter den Winter-Weitzen und Rocken gemahlen werden; doch muß man hierbey die Vorsicht gebrauchen, daß niemalen mehr als der dritte oder vierte Theil darunter genommen wird, denn der Teig davon fliesset so sehr aus einander, sonderlich wenn er soll alleine gebacken werden, daß solcher bey dem Würken nicht zusammen zu bringen ist, und das Brod davon bekomt lauter Risse, und wird etwas strenge.

Er dienet ungemein zum Mälzen, und man kan gutes Bier und Breihan, wenn Gersten-Malz darunter genommen wird, davon brauen.

Es wird dieser bartige Weitzen, an den Orten wo es viel hohes Wild giebt, um deswillen häufig gebauet, weil sie ihn wegen der Hacheln nichts rechts anhaben, und nicht so leicht abfressen können, indem die Hacheln ihnen an der Nase grübeln, und in dem Halse kratzen; doch wenn sie in ein sol-

ches

ches Stück gerathen, allwo sich die Helfte Böhmischer Weitzen ohne Hacheln darunter befindet, so suchen sie alle Aehren heraus, fressen solche ab, und trampeln den übrigen hachlichten Weitzen in den Erdboden, daß man kaum den vierten Theil einernden kan.

Mit der Zubereitung des Landes, und mit dem Bestellen verhält sichs eben so, wie in dem vorigen §. bey dem Böhmischen Sommer-Weitzen die Beschreibung gegeben worden.

§. 4.

Vom Winter-Rocken.

Der Winter-Rocken, *Secale hybernum majus C. B. P. Rogga sive secale Dod. Pempt.* verlanget eben die Begattung der Ländereyn, in Ackern, Düngen und Säen als der Winter-Weitzen, und es wäre vergebens solches noch einmal zu wiederholen! nur das einzige ist zu merken, daß der Rocken nicht so zeitig als der Weitzen, sondern 14 Tage vor oder nach Michael pfleget bestellet zu werden.

In den Erfurtischen Feldern nehme ich und viele andere das Bestellen noch langsamer vor, und wenn wir nur den Samen kurz vor den Christ-Ferien in die Erde bringen können, so haben wir eben die Ernde davon zu gewarten, als von demjenigen welcher zeitig bestellet worden. Doch schicket sich dergleichen langsames Bestellen nicht an allen Orten, sondern es muß sich ein jeder nach seiner Landes-Art und Clima richten, und diejenige Zeit beobachten, welche nach den gemachten Proben vor gut befunden worden.

Zum Samen erwehlet man alle Jahr von den eingeerndeten Rocken, und hat man des Brandes wegen, wie oben bey dem Winter-Weitzen erinnert worden, keine Sorge zu haben.

Bey trockenem und schönem Wetter ist das Bestellen ebenfals am besten zu verrichten, denn wenn der Same im Nassen eingeschmieret wird, so gehen viele Körner in der Erden zu Grunde, indem sie mit ihren Keimen durch die feste und schrollicht gemachte Erde nicht hindurch stechen können.

In gutem und fetten Boden hat man nicht Ursache hierzu zu düngen, indem es dadurch nur lagerhaft und dohl wachsen würde.

Die mehresten pflegen den Rocken in Staude- und gemeinen Winter-Rocken einzutheilen; allein ich kan keinen Unterschied darunter finden. Und andere mögen von dem Wallachischen oder Sclavonischen Korn halten was sie immer wollen, so glaube ich dennoch nicht, daß wir bessere Sorten, als wir allbereits haben, überkommen werden. Nur komt es darauf an, daß man zur Aussaat, und zum Samen den Vordrasch, und zwar recht reines Korn nimt. Wer von jetzigen ungemeinen schlechten Korn-Bau weitläuftig zu lesen gesonnen, kan in denen öconomischen Nachrichten im zweyten Bande p. 617. nachschlagen.

Allhier muß ich anführen, was ich in des *Francisci Philippi Florini* klugen und Rechtsverständigen Haus-Vater p. 611. gefunden habe:

"Ein Haus-Vater soll Sechstens dahin trachten

"wie

"wie er das Getraide vor dem Reif und kalten
"Thau, wo er sonsten von der heissen darauf schei-
"nenden Sonne erhitzet, absonderlich wenn
"es schon geschost hat, schwarz und brandicht
"wird, bewahre, damit es hiervon keinen Scha-
"den nehme: Worbey die Feld-Verständigen
"dieses Mittel an die Hand gegeben, daß zwey
"Knechte mit einem langen Stricke oder Seil,
"das Feld auf beyden Seiten übergehen, die Spi-
"tzen von den Aehren, wie man in Sachsen mit
"den Stoppeln bey dem Lerchen-Streichen zu ma-
"chen pfleget, damit berühren, und den ange-
"hangenen Reif, ehe er von der heissen Sonne
"beschienen und entzündet wird, abschütteln lassen
"solle; allermassen auch die fleißigen Gärt-
"ner, an den blühenden Bäumen zu thun pfle-
"gen, daß sie, nemlich den daran hangenden
"Reif vor der Sonnen-Aufgang abschütteln.
"Wenn aber das Feld groß, könte das vorige
"Spiel wohl zu Pferde geführet werden, welches,
"wenn das Feld nicht mit Bäumen untermarkt
"ist, eine bequemliche Sache ist."

Dieses Mittel läßt sich so anhören, und dörfte bey manchen einen Eindruck machen, allein in der Ausübung hält es keinen Stich, und verursachet den grösten Schaden, und will ich vor dergleichen Bemühung einen jeden Hausvater gewarnet haben; denn es verhält sich hiermit eben also, wie ich oben p. 84. im **Ersten Theile** meines **Land- und Garten-Schatzes** bey der Roßmarie und andern Gewächsen gemeldet habe, daß sie nem-

nemlich, wenn sie in einem Reife und Froste berühret werden, verderben.

Damit aber solches dem geneigten Leser desto glaublicher vorkommen möge, will ich allhier eine Begebenheit anführen, welche sich in dieser Sache allhier zugetragen: Es hatte vor vielen Jahren ein gelehrter und vornehmer Mann, welcher zugleich Vorsteher in unserm Grossen-Hospital war, allerhand artige Einfälle. Wenn er sie aber zur Ausübung bringen wolte, kam das Hospital meistens in grossen Schaden. Ich will unter andern nur eins, das zu meinem Zwecke dienet, anführen: Es war nemlich kurz vor Johannis-Tag, da allbereit die Rocken-Saat geschosset, und den Anfang zu blühen gemacht hatte, zwey Tage vor der Blüthe die Witterung ziemlich rauh und kalt. Nach verflossener Zeit fieng es gegen Abend um vier Uhr an stark zu schneyen, welches die ganze Nacht hindurch dauerte, dergestalt, daß der Schnee die Korn-Aehren durch seine Schwere niederbeugete, und darauf liegen blieb. Den folgenden Tag blieb der Himmel dunkel, und als es den dritten Tag gegen 8 Uhr Morgens aufhörete zu schneyen, verfügte sich unser Herr Vorsteher benebst zweyen Taglöhnern auf das Feld, und lies mit einem langen Seile, auf vielen Aeckern den Schnee von denen Aehren herunter streichen. Um 3 Uhr Nachmittage fieng der Wind in etwas an zu wehen, u. die Sonne kam unter den Wolken herfür geblicket welche den übrigen Schnee, den der Wind nicht abschütteln konte, völlig hinweg thauete. Hierauf stellete sich eine

gute

gute Witterung ein, und die Korn-Aehren richteten sich nach und nach wiederum in die Höhe. In der hierauf folgenden Ernde fand sich alsdenn, daß der Herr Vorsteher fast die Helfte taube Aehren auf den Aeckern, welche er bestreichen lassen überkam, hingegen andere Leute welche ihre Aecker der würkenden Natur überlassen hatten, erhielten eine reiche und gesegnete Ernde. Hiervon kan auch p. 174. im zweyten Theile des Land- und Garten-Schatzes nachgesehen werden.

§. 5.

Obgleich andere von dem Sommer-Rocken, *Secale vernum, vel minus C. B. Rogga, sive secale æstivum, Dod.* vorgeben, daß er viel schlechter, als der Winter-Rocken wäre, so ist es doch in der Wahrheit nicht gegründet. Doch könte es leichtlich kommen, daß dessen Körner flach und leichte würden, wenn man denselben auf gar zu geringes und mageres Feld säete, welches aber bey dem Winter-Rocken ebenfals geschiehet. Ich habe vielmehr von vielen Jahren her, und bis diese Stunde, aus der gewissen Erfahrung, daß er mehrentheils schöner und heller an den Körnern ist, ja fast noch besser Mehl giebet als der Winter-Rocken. Die Becker kauffen ihn auch überaus gerne, und geben vor die Erfurter Metze allezeit etwas mehr als vor den Winter-Rocken. Vom Sommer-Rocken.

Er verlanget eben ein solches Land und Begattung wie der Sommer-Weitzen. Er geräth auch öfters so gut als der Winter-Rocken, und wo

es Sommer-Weitzen träget, so wächset auch der Sommer-Rocken; nur muß der Acker nicht so mager und gar zu geringe seyn, indem er einen guten Grund und Boden haben will.

Einige geben vor, und wollen behaupten, daß der Sommer- und Winter-Rocken eigentlich keine unterschiedene Sorten wären, sondern der Unterschied rühre nur her von der Säezeit, zu welcher er nach und nach gewöhnet worden, wovon auch in Herrn G. A. Hoffmanns Klugheit haus zu halten, im zweyten Buche p. 87. gehandelt worden.

Ich muß gestehen, daß ich noch keine hinlängliche Untersuchung dieser Sache angestellet, und es würden auch die hierzu nöthigen Proben und Versuche ziemlich weitläuftig seyn, und verschiedene Jahre hintereinander geschehen müssen. Wenn man es probirte, den Winter-Rocken alle Jahr etwas langsamer, und den Sommer-Rocken hingegen alle Jahr etwas eher zu säen, vielleicht wäre es nach und nach dahin zu bringen, daß man jenen im Früh-Jahre, und diesen im Herbste bestellen könte. Und wenn dieses wäre, so hätte die Sache ihre Richtigkeit, daß der Winter- und Sommer-Rocken nicht wesentlich unterschieden, sondern für eine Sorte zu halten seyn.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, genung daß wir einmal den ordentlichen Sommer-Rocken haben, welcher bey dem Aussäen mit dem Winter-Rocken durchaus nicht darf verwechselt werden. Denn ich habe alhier gesehen, daß ein hiesiger

Acker-

Ackerbau-Verständiger Herr L. aus Versehen vor nunmehro sechs Jahren drey Acker statt des Sommer-Rockens im Merzen mit Winter-Rocken bestellet. Es wuchs solcher auch schöne hervor, doch gieng er viel langsamer in seine Schoßbälge als der ordentliche Sommer-Rocken, denn dieser letztere fängt eben zu der Zeit an zu blühen und zu reifen wie der Winter-Rocken. Hingegen der aus Versehen gesäete Winter-Rocken blühete erstlich Bartholomäi. Als ich nun solches gewahr wurde, so meldete ich besagten Herrn, er möchte nur denselben abschneiden lassen und zu Heu machen, so könte er vor das Rind-Vieh noch einigen Nutzen davon haben, das Land alsobald umpflügen, ruhren, und hernach mit Winter-Rocken wiederum bestellen lassen. Er blieb aber dabey, machte sich noch Hoffnung Körner zu bekommen, und lies solchen stehen bis in den halben September. Zu dieser Zeit wurde das Stroh zwar gelbe, allein in den Aehren befand sich selten ein Ansatz von einen kleinen Körnlein. Und also muste er das Stroh abschneiden lassen und solches vor das Viehe zur Streue gebrauchen.

Hingegen begegnete mir vor einigen Jahren, daß meine Leute an stat des Winter-Rockens, womit ich drey Wochen vor denen Christ-Feyertagen noch sechs Acker wolte bestellen lassen, Sommer-Rocken ergriffen. Als ich nun nach der Bestellung erfuhr, daß sie aus Unachtsamkeit über den Sommer-Rocken gekommen wären, so ärgerte ich mich, wie leicht zu gedenken, darüber, und befürchtete, daß die

Kör-

Körner, wenn sie in ihrer Milch stünden und hervor keimen wolten, den Winter über Schaden leiden und erfrieren würden. Doch lies ich den Samen auf Hofnung liegen, und dachte, wenn die Saat erfrieren solte, so wolte ich Gerste oder andern Sommer-Rocken darauf bestellen lassen. Als nun der Merz fast zu Ende gieng, kam mein Sommer-Rocken recht schöne hervor gestachelt, und wuchs mit andern Rocken recht gut in die Höhe, daß ich davon eine unvergleichliche und fast noch bessere Ernde als von dem Winter-Rocken erhielte, welches aber ohne Zweifel daher kam, weil ich so langsam bestellen lassen, daß der Same erstlich im Früh-Jahre hervor gekommen. Wäre aber das Bestellen im September geschehen, so würde ich vermuthlich auch Schaden gelitten haben. Inzwischen folget doch gar deutlich hieraus, je zeitiger man den Sommer-Rocken im Früh-Jahre in die Erde bringen und bestellen kan, desto eher er gedeyet.

Meines Orts lasse ich den Sommer-Rocken niemalen abgehen, indem ich mehrentheils damit glücklicher gefahren bin, als mit der Sommer-Gerste. Denn es ist wegen theurern Verkauffes der Körner, wie auch wegen des Strohes mehr Nutzen davon zu hoffen. Besonders müssen wir solchen wegen der Sperlinge (Spatzen) beybehalten, weil sie denselben nicht so angehen wie die Gerste, welche sie auszuhülsen pflegen. Und wenn wir dergleichen auf unsere nahe an der Stadt gelegene Aecker säen und bestellen wolten, so würden

wir wenige Körner davon in unsere Scheuren bringen.

§. 6.

Weil die Winter-Gerste, *Hordeum polysti-chum hybernum, C. B. P. Hordeum polystichum J. B.* bey uns nicht bekannt, vielweniger in unsern Feldern gebauet wird, so muß ich hierinnen meine Unwissenheit bekennen. In dem Sächsischen Land- und Haus-Wirthschafts-Buche pag. 434. allwo man mit mehrern nachlesen kan, finde ich, daß diese Gerste nicht zum Brauen diene, indem sie viel flachere Körner als die Sommer-Gerste hätte. Doch diene sie zum mahlen besser, weil sie ein schmackhafter Brod gebe, und könte der Arme, wenn er mit seinem Brod-Korn fertig wäre, mit der Winter-Gerste den Mangel ersetzen.

Von der Winter-Gerste.

Es ist mit Bestellung der Winter-Gerste aber noch die Frage, und komt darauf an, ob es nicht besser und erträglicher wäre: wenn solche Aecker mit Winter-Weitzen oder Rocken bestellt würden, indem ja zu solcher Gerste das Land auch muß gebrachet, geruret, und in allen eben so zubereitet werden, als wie zu den Winter-Weitzen und Rocken. Ich kan also die Ursache nicht finden, warum man dergleichen Bestellen mit der Winter-Gerste vornehmen wolte. Doch könte man es wohl durch versuchte Proben erfahren haben, daß dieselbe an den Orten, wo sie im Gebrauch ist, vielleicht bessere Früchte und Körner giebet als der Weitzen und Rocken selbst, welches seinen Grund in dem schlechten Lande, und in dem Mangel der

Besserung haben kan. Auch ist bekannt, daß an einem Orte diese oder jene Frucht viel besser gedeyet als an dem andern.

§. 7.

Von der Sommer-Gerste.

Unsere ordentliche Sommer-Gerste, *Hordeum distichum*, *C. B. Hordeum trimestre minus. Tab. binis versibus, Matth.* hat an jeder Aehre nur zwey Reihen Körner. Es wird diese auf ein solches Land gesäet, alwo das vorige Jahr Winter-Weitzen oder Rocken gestanden hat; doch müssen hierzu die Stoppeln im Herbste fein tief umgepflüget, und der Acker von einander geahren werden, damit man denselben auf das Früh-Jahr, wenn er vorher besäet worden, wiederum kan zusammen pflügen. Auf einen Acker werden bey uns fünf Metzen-Samen gesäet, welcher fünf bis sechs Zoll tief untergeackert, und hernach mit der Ege überfahren wird. Mit dem Bestellen kan im April der Anfang gemachet, und damit längstens bis zu Ende des Mayes fortgefahren werden.

Das Bestellen muß man, wo möglich, vornehmen, wenn es auf dem Acker trocken ist, wobey man nicht zu besorgen hat, daß der Same eingeschmieret, und Erd-Klöser verursachet werden.

Diejenigen thun nicht wohl, welche die Gerste im Merz bestellen, indem dieselbe, wenn kalte Witterung erfolget, gar leicht erfrieret und umschläget, weil sie keine Kälte vertragen kan.

Wenn die Gerste völlig aufgegangen ist, wird sie mit einer Walze überfahren, wodurch die Erd-

Klöser

Klöser zerdrucket, und die Gerste desto besser kan abgemähet werden.

Zur Aussaat muß man recht reinen Samen, worinnen sich weder Wind-Hafer, Raden, Wicken, Trespen, noch anderer Unrath befindet, erwehlen, welches die wenigsten Bauers-Leute zu besorgen pflegen, wodurch ihre Gerste von Jahren zu Jahren immer schlechter und unreiner wird, daß sie endlich mehr Unkraut als Gersten-Körner überkommen.

Es könte auch nicht undienlich seyn, wenn die Bauers-Leute auf einigen unserer Dörfer, anstatt ihres Müßigganges und Sauffens in den Schenken, die Gerste und anderes Getraide, welches sie zur Aussaat brauchen wollen, von den Unkraut-Samen befreyeten, und nach und nach mit ihren Weibern und Kindern solchen fein reine auslåsen; durch diese nützliche und geringe Arbeit würden sie gewiß reine Körner in ihre Scheure bringen, und die Aecker würden auch durch das Ausfallen solcher schädlichen Samen nicht verunreiniget und verderbet werden. Auch habe ich selbsten durch solches Lesen noch diesen Nutzen, sowohl von der Gerste als Sommer- und Winter-Rocken erhalten, daß viele Leute wegen der Reinlichkeit zu ihrer Aussaat von mir den Samen kaufen, auch allezeit mehr davor geben, als der ordentliche Markt-Preiß ist. Ob man aber gleich den Leuten dieses saget, und den bereits erwehnten Nutzen vorstellet, so bleiben sie dennoch lieber bey ihrer Trägheit, als daß sie solche geringe Mühe anwenden solten.

Vielmal habe ich auch wahrgenommen, wenn die Acker-Leute ihren Samen in einen allzunassen und feuchten Boden gebracht haben, so ist die Erde nachgehends auf einander zu feste und bindig worden, daß viele Körner darinnen verdorben, und der Same sehr dünne aufgegangen, weil die Keimen nicht so viel Macht haben durch einen solchen compacten Boden hindurch zu dringen, sondern darinnen verdummeln müssen.

Wer vielen Wind-Hafer besorget oder auf seinen Aeckern hat, der kan solchen durch das langsame Bestellen vertreiben; denn wenn die Gerste nicht eher bestellet wird bis der Wind-Haber aufgegangen, so wird solcher durch das Umpflügen verderbet. Siehe hiervon nach im dritten Theile p. 31.

Das Abmähen, oder Abhauen der Gerste geschiehet am besten wenn sie gelbe ist, und die Körner hart geworden sind. Hernach läßt man sie einige Tage auf dem Acker liegen, daß das Gras so sich darinnen befindet dürre wird. Denn wo dieses nicht geschähe, so würde die Gerste in der Scheuer auf einander erwärmen und verschimmeln, auch das Stroh vor das Viehe nicht zu gebrauchen seyn. Von solcher Erwärmung der Gerste in der Scheuer soll auch der Brand herrühren. Solche erwärmte Gerste muß man auf einen lüftigen Boden dünne ausbreiten und fein dürre werden lassen. Läßt man sie über die Zeit stehen, so krümmet und bieget sie sich bis zur Erde, daß hernachmalen die besten Aehren durch das Abmähen

mit der Sense entzwey gehauen werden, und auf den Acker liegen bleiben.

Die mehresten Pachter und Bauer-Leute stecken in dem üblen Vorurtheile, daß die Gerste, wenn sie abgehauen worden, drey bis vier Wochen auf dem Lande in Schwaden liegen bleiben müste, damit sie röstete. Das ist, sie müste erstlich einige starke Thaue oder Regen bekommen, wodurch die Körner aufquöllen und mehr in das Maaß gäben. Allein ich habe niemalen gewahr werden können, daß die Körner dadurch aufgequollen und grösser geworden wären, sondern wenn sie recht gelbe und gehörig abgedorret ist, lasse ich sie allezeit sammlen, binden und einführen, denn es ist ungleich besser, wenn die Gerste beyzeiten in die Scheure kommt, als wenn sie allzulange auf dem Acker lieget, indem die Körner im ersten Falle nicht nur fein gelbe bleiben, sondern auch nicht so häuffig ausfallen. Hingegen wenn die Gerste in den Geschwaden lange lieget, so werden die Körner nicht nur durch den Regen und Thau schwärzlich, und verlieren ihren Glanz und Ansehen, sondern fallen auch bey dem Sammlen und Einfahren dergestalt aus, daß sie Samensdicke auf dem Acker liegen bleiben; zugeschweigen des Schadens, welcher durch die Aehrenleser, und durch die Vögel, Mäuse und anderes Ungeziefer geschiehet. Ein anders ist es bey dem Hafer und Weitzen, welche, wenn sie nicht einige Tage gelegen und geröstet, bey dem Treschen nicht gerne aus dem Stroh gehen.

Wenn die Gerste, welche auf Pferch- oder

Schaaf-Dünger gebauet worden, wächset oder käumet bey dem Malzmachen nicht so gut und nicht so bald aus, als diejenige, welche auf andern Aeckern erwachsen ist; denn sie hält sich nicht allein einige Tage länger auf als andere Gerste, sondern es bleiben auch viel Körner zurück, um deswillen ist es vor die Bier-Brauer eine schlimme Sache, wenn sie dergleichen Gerste auf dem Markte bekommen, besonders wenn die Verkaufer solche zuweilen unter andere Gerste mischen, denn wenn hiervon soll Malz gemachet werden, so keimen die Körner von der Schaaf-Dünger Gerste, wie schon gesaget worden, langsamer hervor als die anderen, welche einige Tage eher auswachsen. Wenn nun diese letzteren auf die vorigen langsam Keimenden warten müssen, so wachsen sie zu stark aus, und werden rasenkeimig, wodurch dem Biere ein wiedriger Geschmack verursachet wird. Wenn die Bier-Brauer erfahren können, daß die Gerste auf Schaaf-Dünger gewachsen ist, so verwerfen sie solche gänzlich, indem überhaupt das hiervon gebraute Bier keinen guten Geschmack bekommen soll. Daher hat man sich bey dem Einkauf der Gerste zum Brauen vorzusehen, und wohl zu erkundigen, an welchen Orten, und auf was vor Aeckern die Gerste erwachsen ist. Die übrigen Sorten der Gerste welche zum Theil vier auch wohl sechs Reihen Körner haben, allhier zu beschreiben, halte ich vor überflüßig, indem die Cultur mit der vorigen in allen Stücken auf eins hinaus lauffet.

§. 8.

§. 8.

Das Türkische Korn, Türkischer Weitzen, *Mays, granis aureis, Frumentum indicum, Mays dictum, C. B. P. Triticum indicum, J. B. Frumentum Turcicum. Dod. Mays hoc granorum colore mirum variat, hinc Mays granis albicantibus, violaceis, spadiceis, nigricantibus, rubris, albospadiceis, rubrospadiceis, aureis & albis, &c. apud Tournefort & tot apud Tabernamontan. figuræ*, ist bey uns nicht sonderlich im Gebrauch, doch wird es hin und wieder in denen Gärten zur Curiosität gepflanzet, wiewohl einige vor einigen Jahren anfiengen solches im freyen Felde ackerweise zu bauen, allwo es ungemein anschlug, und schöne reiffe Kolben und Körner von allerhand Farben hervor brachte. Allein diebische Leute, weil es was neues war, brachen des Nachts die mehresten Kolben heraus, daß der Eigenthümer wenig einernden konte, und um solcher Dieberey willen ist der Anbau des Türkischen Korns bey uns unterlassen worden. Türkisch-Korn.

Es hat diese Frucht eine weisse zasigte harte Wurzel, und treibet einen dicken runden und festen Stengel, der auf guten Boden vier bis fünf Schuh hoch wird, und unterschiedene Kolben oder Zapfen hervorbringet. Diese Kolben, welche statt der Aehren sind, haben die Form wie ein Tannen-Zapfen, und enthalten inwendig ein grobes Mark, auswendig aber sind sie mit den Körnern, welche Reihenweise feste aneinander sitzen um und um umgeben. Die Blätter sehen dem Schilffe ganz ähnlich, doch sind sie nach Proportion viel breiter und anderthalb

Schuh lang, auch am Ende etwas rauch. Die Blüte, welche gemeiniglich im Junius und Julius hervorkommt, sitzet oben an dem Stengel Büschelweise, und bestehet aus vielen weissen, gelben und purpurfarbigen kleinen Fäserlein. Es kommet aber die Frucht nicht wie bey andern Gewächsen an demjenigen Orte hervor, wo die Blüte gestanden, sondern ein ganz Fleck weiter unten, woraus man schliesset, daß die Blüten mit ihrem Staube die Kolben nur imprägniren und fruchtbar machen, daß sie Körner tragen können. Vom Staube der Blumen und anderer Früchte, ist in dem Hamburgischen Magazin vieles zu lesen, wovon ich aber alhier weiter nichts gedenken will, weil bis diese Stunde diese Sache noch nicht völlig ausgemachet ist, obgleich in vielen Schriften davon gehandelt worden. Gemeiniglich bringet eine jede Blume einen, auch unterweilen zwey Kolben, welche sich unten in dem Laube oder Rohr-Blättern befinden. Wenn man die Blumen vor der Zeit abschneidet ehe die Körner reif werden, so wird man gewiß keinen Zapfen oder Kolben erhalten, welches ich einigemal probiret habe. Wenn nun die untersten Kolben zur völligen Reifung gelanget sind, so findet man viele gelbe, weisse, blaue und rothe Körner, welche grösser und breiter sind als die Zucker-Erbsen. Inwendig sind sie voller Mark und Mehl, welches ganz süsse schmecket, aber doch zum Brodbacken, nicht wohl dienet, indem der Teig davon allzusehr fliesset, oder man müste es mit andern Rocken-Mehl untermischen. Doch kan es auf

grossen Land-Güthern zum Brey vor das Gesinde, und vor das Vieh zur Mastung gebrauchet werden. In Krieges-Zeiten ist dieses Korn mit guten Nutzen zu erziehen, weil dasselbe nicht kan fouragiret werden, da man denn in Ermangelung des ordentlichen Getraides solches zur Noth in der Haushaltung gebrauchen kan, welches in vorigen Kriegs-Zeiten am Rheinstrohme vielfältig geschehen ist.

Am besten dienen diese Körner, wenn sie eingeweichet werden, zum Stopfen der Capaunen und Calecutischen Hüner, welche davon sehr fett werden.

Dieses Gewächs erfordert ein mittelmäßig gedüngtes, und ein Jahr vorher gebrauchtes Land, welches langsam im Herbste mit drey oder vier Pferden umgepflüget oder gegraben worden, welches letztere noch besser ist. Desgleichen verlanget es einen zur Sonnen wohl gelegenen Ort, und kan auch nicht die geringste Kälte oder Reifen erdulten, deswegen darf man die Körner nicht eher bis zu Ende des Aprils in die Erde bringen. Zu solcher Zeit werden dieselben mit einem Pflantzer einen Schuh weit von einander, und drey Zoll tief nach der Schnure gestecket.

Wenn die Körner aufgegangen und in etwas erwachsen sind, muß das Unkraut darzwischen mit einer Hacke weggeschaffet werden, welche Arbeit ein- bis zweymal, nachdem es die Witterung giebet, den Sommer über zu wiederholen ist. Wenn nun die Kolben wirklich da sind, und die obersten Stengel anfangen zu dorren und gelbe werden, so schnei-

det man sie benebst einigen Blättern ab, welches ein gutes Futter vor das Rind-Viehe giebet.

Gegen den Herbst, in der Mitte des Septembers, pflegen die Kolben gemeiniglich reif zu werden, und wenn sie zu ihrer Dürre gelanget, bricht man sie an einem hellen und trockenem Tage ab, und breitet sie fein dünne auf einen lüftigen Boden, daß einer an dem andern zu liegen kömmt. Nach Verfliessung einiger Tage müssen sie fort gestossen und mit einem hölzern Rechen gewendet werden. Sind nun die Körner recht dürre und trocken, so werden sie mit einem Holze, welches wie ein Kerb-Holz zugeschnitten ist, abgestossen, womit es geschwinde von statten gehet. Diese Körner werden abermal eine Zeitlang dünne auf einen lüftigen Boden ausgebreitet, damit sie nicht auf einander schimmeln, und wenn man findet daß sie recht dürre geworden, so können sie nachgehends auf einen Hauffen, jedoch nicht allzudicke geschüttet werden. Auch hat man sie vor den Mäusen zu verwahren, indem sie solche überaus gerne fressen.

§. 9.

Vom Haber. Es werden in den Haushaltungs-Büchern mancherley Arten und Benennungen des Habers gefunden; aber bey denen Botanicis finde ich nichts mehr denn dreyerley Arten angemerket, als erstlich den weissen oder gelben, *avena vulgaris vel alba*, C. B. zum andern den nackenden, *avena nuda*, C. B. und drittens, den Flug- Wind- oder wilde Haber,

avena

avena semine nigro, *C. B.* welcher ein schädliches Unkraut ist, und die Aecker sehr verunreiniget, wovon ich allbereits in dem dritten Theile pag. 31. gehandelt habe.

Weitläuftigkeit hiervon zu machen wird vergebens seyn, indem von dieser Erziehung in allen Haushaltungs-Büchern und Schriften vieles zu lesen ist; doch muß ich allhier, um der Ordnung willen, einiges bemerken.

Es wird hierzu ein solcher Acker erfordert, wie bey der Sommer-Gerste angegeben worden. Man säet denselben gemeiniglich im Früh-Jahre zeitig, im Merz und so fort bis im May, auf ein Land wo vorher Weitzen oder Rocken gestanden, doch müssen die Stoppeln noch vor Winters fein tief umgepflüget werden, damit die Schrollen, wenn etwa das Land schwehr oder lettig ist, durch den Frost den Winter über locker und milde gemachet werde. Viele Bauers-Leute geben zwar vor, daß der Haber, wenn man das Land nicht fälgete, sondern solchen nur auf die Stoppeln bestellete, noch besser gerieth, wozu ich mich aber nimmermehr werde bereden lassen, denn es ist gewiß, je besser ein Land zugerichtet, und je milder und mürber es durch das Umpflügen, und durch den Frost gemachet worden, desto besser gedeyet die Frucht. Und die Erfahrung bezeuget es an vielen Orten, daß auf den guten und wohlgebaueten Aeckern der Haber gemeiniglich schöner wächset als auf einen schlecht begatteten und festen Boden.

Und wenn es auch zuweilen geschiehet, daß der Haber auf einem ungefälgtem Lande besser geräth als auf dem gefälgten, so rühret doch solches nicht von Unterlassung des Fälgens, sondern von andern Neben-Ursachen her. Es kan zum Exempel, das ungefälgte Land in guter Besserung, das gefälgte aber sehr mager seyn. Oder der Same ist auf dem gefälgten Acker bey feuchter Witterung eingeschmieret, und hingegen auf dem ungefälgten fein locker und milde in die Erde gebracht worden. Diese und andere dergleichen Umstände, welches die Bauers-Leute selten bemerken, können zwar, wie leicht zu erachten, zuweilen eine Ausnahme von der gegebenen Regel machen, aber doch selbsten keine beständige Regel abgeben, daß der Haber auf ungefälgtem Lande besser gut thue als auf gefälgten. Man nehme nur zur Probe zwey neben einander liegende Aecker von gleicher Güte und Besserung, lasse den einen fälgen, den andern aber nicht, und bestelle solche zu gleicher Zeit und Witterung mit einerley Samen, und mit gleichem Fleisse und Accuratesse, so wird man gewiß finden, daß der auf dem gefälgten Lande den Vorzug behält.

In unsern guten Feldern bestellen einige Acker-Leute den Haber auf Gersten- und Sommer-Rocken-Land, und also erstlich im dritten Jahre, da denn ebenfalls die Stoppeln langsam im Herbste umgepflüget werden müssen.

Im Früh-Jahre, so bald die mehresten Fröste vorbey sind, wird von dem in der letzten Ernde gebaueten Haber der beste, welcher nemlich fein

gelbe,

gelbe, schwere und vollkommene Körner hat, und vom Unkraut-Samen befreyet ist, wiederum ausgesäet und nicht allzutief untergepflüget, und mit der Ege bestrichen. Es sind überhaupt von dieser Bestellung keine gewisse Regeln, welche sich aller Orten schicken zu geben, denn es kommt gar viel auf das Clima und Landes-Art an, wo ein Haus-Wirth wohnet, und muß daher ein jeder wohl Acht haben, welche Sorten an seinem Orte am besten gut thun, auch ob es besser sey den Haber unter zu pflügen oder unter zu egen.

An einigen Orten habe ich es gesehen, daß die Leute mit kleinen Furchen erstlich zur Saat geackert, den Samen alsobald oben auf gesäet und hernach wohl unter geeget haben.

Auf einen nassen und sumpfichten Boden thut der Haber niemahlen gut, indem die Körner zum Theil bald, und zum Theil langsam aufgehen, folglich derselbe nicht zu einer Zeit reif wird. Es ist also am besten solche Aecker hierzu zu erwehlen, wo vorher Winter-Weitzen oder Rocken gestanden. Wo diese gut gewachsen, wird der Haber auch schöne Rispeln hervor bringen.

Wenn der Haber aufgegangen, und der Acker schrollicht und klümpricht ist, muß man ihn walzen lassen, daß sich die Klöse zerdrucken, welches am besten geschiehet nach einem Regen; hierdurch wird das Land fein gleich und eben, daß in der Ernde-Zeit das Abhauen und Zusammenrechenen desto besser und reiner geschehen kan.

Solte der Acker gleich nach der Bestell-Zeit durch starke Regen eine derbe Rinde oder Ruft bekommen, daß der Same mit seinen Keimen nicht hindurch wachsen könte, so ist kein anderer Rath zu geben, als daß ein solches Land mit der Ege abermal bestrichen und überfahren werde, wovon in dem ersten Theile p. 131. im 6ten Capitel ein mehreres zu finden.

Ist der Haber zu seiner Reifung gelanget, und fein gelbe und schöne an seinen Körnern anzusehen, so wird er abgehauen, und muß acht bis vierzehn Tage in den Geschwaden liegen bleiben, damit er entweder beregnet oder von den starken Thauen mürbe gemacht werde und röste. Wenn dieses nicht geschiehet, so gehet er bey dem Dreschen nicht gerne aus dem Stroh. Das Ausdreschen ist bey kalter Witterung, wenn starke Fröste sich einstellen am besten vorzunehmen.

Eine sehr üble Gewohnheit ist es auch bey manchen Acker-Leuten, daß sie den Haber, wenn er noch halb grüne, und an seinen Körnern noch nicht reif und hart ist, abzumähen pflegen, welches sie darum thun, daß diese Arbeit desto besser und geschwinder von statten gehen soll, den Schaden aber, welcher hiervon erfolget bedenken sie nicht. Wenn solcher Haber gedroschen, und nachgehends auf den Boden gebracht wird, so schrumpfen die Körner zusammen, und können folglich nimmermehr so viel in das Maaß geben als vollkommene Körner. Ferner lassen sie auch den Haber, nachdem er abgemähet worden, in denen Reihen und Schwaden allzu lange

auf

auf dem Felde liegen. Wenn sich nun viele Regen einstellen, so wird er unansehnlich und schwarz, wächset auch unterweilen gar aus in den Schwaden. Während solcher langen Zeit fressen die Raben und andere Vögel, wie auch die Mäuse und Hamster gar vieles weg, welche letztere den mehresten Schaden thun, und den Haber in ihre Kammern schleppen, der Dieberey nicht einmal zu gedenken. Und was noch das schlimmste ist, so nehmen sie auch von solchen Haber wiederum zur Aussaat. Wie können dergleichen corrumpirte und verdorbene Körner aufgehen, keimen und hervor wachsen. Es ist gewiß, daß sie beynahe die Helfte zurücke bleiben, welches man nachmals dem Grunde und Boden, wie nicht weniger der Witterung beymessen will.

Wenn der Haber in der Scheure aufgehoben worden, so muß er anfänglich auf den Boden fein dünne geschüttet und einigemal gewendet werden, damit er nicht auf einander moderich oder dumpficht werde. Wenn er diesen garstigen Geruch an sich hat, so fressen ihn die Pferde nicht gerne, werden hiervon ungesund, und crepiren wohl gar darüber. Der allzuneue Haber füttert auch nicht gut, und verstopfet die Pferde.

Das Haber-Stroh, wenn es den Pferden untergestreuet und Mist darvon gemacht wird, dienet nicht wohl zu den Treibe- und Mist-Beeten, denn ich habe einigemal angemerket, daß er anfänglich allzusehr hitzet, daß die darauf gesäeten Blumen-Kohl, Kohl-Rabi und andere Pflanzen, gelbe ge-

wor-

worden, und nicht von der Stelle gewachsen sind, ob ich gleich nach gehöriger Art, wie gebräuchlich ist, die stärkeste Hitze vorbey gehen lassen. Wem es nicht glaublich vorkommt, der kan es probiren, so wird ihm der Glaube in die Hände kommen. Am besten dienet zu den Mist-Beeten das Gersten- und Rocken-Stroh.

Das vierte Capitel.

Von den Hülsen-Früchten welche unter den Pflug gehören.

§. 1.

Obgleich von einigen Hülsen-Früchten in dem vierten Theile des Land- und Garten-Schatzes schon gehandelt worden, so gehören doch selbige mehrentheils in die Gärten, und muß darzu gegraben werden; hingegen gehören diejenigen, von welchen jetzo soll gehandelt werden, ordentlich zum Ackerbau.

Von der gemeinen Feld-Erbse.

Hieher gehöret die gemeine langsame Feld-Erbse, *Pisum arvense, C. B. P. Pisa vulgaria, parva, alba sive arvensia, J. B. Flore purpureo & albo variat, non secus ac pisum majus.* Die Leute auf denen Dörfern säen solche gemeiniglich auf die Brach-Aecker, welche nemlich im ersten Jahre Winter-Rocken, oder Weitzen, und im andern Gerste getragen, im dritten aber ordentlich leer blei-

bleiben, damit er zur künftigen Winter-Saat bequem zubereitet werden könne, welches Bestellen der Brach-Aecker sie Sömmer zu nennen pflegen, wie oben bereits gedacht worden.

Man muß sich billig wundern, daß sich die wenigsten Acker-Leute um rechte gute Samen-Erbsen bekümmern. Die meisten nehmen solche ohne Unterscheid von ihren Böden, und säen sie wie sie gewachsen sind, es mag sich Unkraut und allerhand andere Samen-Körner darunter befinden oder nicht. Ja sogar sind sie so träge und faul, daß sie auch nicht einmal die Stock-Erbsen heraus lesen, welche aus ihrer Art gegangen sind, und braune aussehen, sich auch nicht kochen lassen, sondern hart bleiben, und einen üblen Geschmack haben. Man kan sie auch gleich an ihren purpurfarbigen Blüten erkennen, und von den andern guten Erbsen unterscheiden, als welche, wenn es recht seyn sol, alle weisse Blumen haben müssen. Dieses sind die besten, die übrigen Sorten, als die grüne, schwarze und blaulichte gemeine Feld-Erbsen, kommen niemahlen den weissen weder an Geschmack noch im Kochen bey, um deßwillen sie auch von den wenigsten geachtet werden.

Eben so sehr muß man sich wundern, daß die Bauers-Leute beständig bey ihrer Art der Erbsen bleiben, welche gemeiniglich einen Monat langsamer zu ihrer Reifung gelangen, als unsere frühzeitige Erbsen, daher folglich der Acker, da die Erbsen so langsam eingeerndet werden, nicht so bald als es billig seyn solte, umgepflüget und gebra-

bracht werden kan. Es wäre also wohl gethan, daß sie sich die Früh-Erbsen anschaffen, wovon in dem ersten Theile p. 50. und p. 62. und im vierten Theile p. 151. ein mehreres zu finden ist.

Die mehresten säen die Erbsen, wenn die Fröste vorbey sind, im April, auf die Gersten-Stoppeln, und zwar am Gemäß eben so viel als zum Winter-Rocken gebräuchlich ist, ackern solche vier bis fünf Zol tief unter, und überfahren hernach den Acker mit der Ege. Diejenigen aber thun besser, welche das zu den Erbsen bestimte Land im Herbste fälgen lassen.

Noch andere pflegen die Erbsen auf frisch gedüngtes Land zu bestellen, welches ich aber nicht billigen kan, indem sie erstlich dadurch sehr hoch werden, sonderlich wenn sich viele Regen einstellen. Zum andern legen sie sich wegen ihrer Länge auf einander, wodurch das Stroh eine Fäulniß bekomt, daß das Schaaf- und Rind-Viehe hernach solches nicht gerne angehet, ob es ihnen gleich sonsten ein angenehmes Futter ist. Drittens, wenn die Düngung etwas strohigt ist, und die untergepflügten Erbsen, theils unter die Mist-Klumpen, theils mitten darinnen, theils auch oben darauf zu liegen kommen, so müssen bey aussenbleibenden Regen und warmen Sonnenschein viele Stengel verwelken und verdorren, weil ihre Wurzeln hohl liegen, folglich nicht genugsamen Nahrungs-Saft zum Wachsthum an sich ziehen können, und von der Dürrung und Hitze verbrennen müssen.

Viele Acker-Verständige wollen auch behaupten,

daß

daß die auf gedüngtem Lande gewachsene Erbsen nicht so gut kocheten als diejenigen, welche auf magern Aeckern gebanet würden. Andere hingegen halten das Wiederspiel.

Wenn die Erbsen sich nicht weicht kochen lassen, so nehmen unsere Weiber drey bis vier Tage gestandenes Wasser hierzu, wovon sie weich werden sollen. Sonsten weiß ich auch, daß das Regen-Wasser die allerbesten Dienste thut, die Hülsen-Früchte weich zu kochen, welches auch, wie die Medici davor halten, sehr gesund seyn soll. Was ich alhier von dem Einernden dieser Frucht noch anmerken solte, solches ist albereits in dem vierten Theile p. 152. geschehen.

An einigen Orten habe ich gesehen, daß die Acker-Leute im Früh-Jahre Erbsen in die Brache bestellet, und solche, wenn sie geblühet und ihre Schoten angesetzet, wiederum umgepflüget haben. Wenn nun das Land eine Zeitlang gelegen, und das Erbs-Stroh in der Erden verfaulet, so ruren sie das Land, wie in der ordentlichen Brache zu geschehen pfleget. Und dieses sol eine Düngung abgeben und guten Nutzen zuwegebringen. Allein ich kan nicht einsehen, daß dieses zur Besserung des Landes etwas beytragen solte. Es hält wohl das Stroh, wenn es in einem festen und schweren Lande untergeackert worden, die Erde etwas locker und milde, weiter aber wird es wohl schwerlich zur Düngung etwas beytragen können. Man bringt sich auch bey einer solchen vermeinten Klugheit nur um den Vorrath der Erbsen, da doch solche in der

Haushaltung besser zu gebrauchen, indem sie sowohl vor die Pferde, in Ermangelung des Hafers dienen, wenn man sie allezeit einen Tag vorher einquellet, als auch zur Fütterung vor das Rind- und andere Viehe könne geschrotet werden. Und gesetzt, es wären auch einige zur Besserung dienliche Salze und Theilchen in dem untergeackerten Stroh befindlich, so sind doch solche aus der Erden vorher heraus gesogen worden, folglich können durch die eingepflügten Erbsen eben nicht mehr Kräfte in den Acker gebracht werden, als vorher darinnen befindlich gewesen sind.

In einigen Haushaltungs-Büchern werden mancherley Geheimnisse, und unter andern auch folgendes angegeben, daß die Erbsen nicht Wurmstichig würden, wenn man sie nicht in dem Mittags- und auch nicht in dem Mitternacht-Winde säete, der erste sol sie wurmig, und der andere hart machen daß sie nicht weich kocheten. Ich kan aber nicht finden, daß die Winde solche Uebel zuwege bringen solten; denn was das schlechte Kochen betrift, so kommt überhaupt hierinnen vieles auf die Jahres-Witterung an, wenn nemlich die Regen aussen bleiben, und die Erbsen dürre und trocken erwachsen, so werden ihre Hülsen zähe und hart, daß sie folglich nicht bald zerkochen und weich werden können; doch komt auch vieles hierinnen auf die Landes-Art an, indem es Gegenden und Striche in den Feldern giebet, von welchen die Erbsen niemalen weich kochen.

Wenn aber in einigen Jahren mehrere Wür-

mer

mer in den Schoten gefunden werden, als in andern, so kan solches gleichfals kein Wind zuwege bringen, denn es ist eine ausgemachte Sache, daß keine Made oder Wurm ein Leben gewinnen kan, wo nicht vorher ein Samen-Ey von einen Papilion oder Sommer-Vogel angeschmeist worden, daher entstehen diese Würmer gemeiniglich in solchen Jahren, wenn viele dergleichen Ungezieffer in der Luft herum flattern. Man sehe hiervon nach im ersten Theile p. 63. Doch könte es von ohngefehr geschehen, daß solcher Wind dergleichen Insecten aus einer andern Gegend, wo es eben deren viel giebet, herbey führete, welche hernach ihre Eyerlein an die Erbsen anschmeissen, wovon nachgehends die häuffigen Würmer entstehen müssen.

Es möchte hierbey Jemand einwenden und sagen: wie kommen aber die Maden in die Schoten zu den Erbsen, da man doch an denselben kein Löchlein findet? Dieses gehet also zu: wenn die Eyerlein von der Sonne ausgebrütet worden, so schlupfen oder fressen sich die kleinen Maden alsobald durch die subtilen u. annoch sehr weichen Samen-Capseln von aussen hinein, hernach wachsen die kleinen Löchlein wiederum zu, und die Würmer erhalten sich in den Schoten, und nähren sich von den Erbsen bis zur Ernden-Zeit. Wenn sie mit einer Erbse, so viel sie hiervon fressen wollen, fertig sind, so kriechen sie fort, gehen also immer eine nach der andern an, und nagen solche über die Helfte aus bis an die Keimen, als welche sie nicht leicht auffressen, sondern nebst noch einigem Marke zurücke

 lassen,

lassen, weil ihnen der Geschmack derselben muß zuwider seyn, dahero auch dergleichen angefressene Erbsen, wenn sie gesäet werden, dennoch aufgehen. Kurz, es verhält sich mit diesen Maden eben so, wie mit den Würmern, welche sich in dem Obste befinden, wovon im zweyten Theile p. 121. etwas gedacht worden.

Ferner sol den Erbsen der Mehl-Thau und das Wetterleuchten in ihrer Blüte sehr schädlich seyn. Von dem ersteren hat es zwar seine Richtigkeit, welches auch im ersten Theile p. 62. angemerket worden; das andere aber ist ihnen an sich selbst nicht schädlich. Weil aber das Wetterleuchten gemeiniglich mit starken Donnerwetter und Regen verbunden ist, so pflegen hierauf die Erbsen sehr quat und weichlich zu wachsen und aufzublühen. Wenn nun, wie mehrentheils geschiehet, nach solcher Witterung heisser Sonnenschein erfolget, so werden die in der Höhe stehende zarte Blüten meistens verbrennet, wovon im ersten Theile p. 51. auch etwas gedacht worden.

§. 2.

Pferde-Bohnen.

Obgleich die **Pferde-Bohnen, Esels-Bohnen, Futter-Bohnen**, Faba minor, seu equina, C. B. P. Faba rotunda, oblonga, seu cylindracea minor, seu equina alba, Moris. H. O. P. Faba minor, fructu nigro C. B. P. in der Haushaltung grossen Nützin haben, und zur Fütterung vor die Pferde und anderes Viehe, besonders zur Mastung trefliche Dienste thun, auch

in

in grosser Theurung zum Brodbacken dienen, wenn Rocken- oder Gersten-Mehl darunter gemenget wird; so finde ich doch in den wenigsten Haushaltungs-Büchern, daß solche eigentlich wären beschrieben worden. Mehrentheils haben die Auctores die Phaseolen, Schmink- oder Türckische, wie auch die grossen Garten- und endlich die Pferde- oder Futter-Bohnen unter eine Beschreibung gebracht. Wer nun nicht albereits einen Unterscheid zu machen weiß, und hierinnen eine Erfahrung hat, der kan gar leichte irre gemacht werden, denn die Phaseolen, die grossen Garten-Bohnen, und die Esels-Bohnen, sind gänzlich von einander unterschieden, und brauchet eine jede Sorte eine andere Erziehung.

Es verlangen diese Bohnen ein solches Land, auf welches man pfleget Gerste, Sommer-Rocken, oder Sommer-Weitzen zu säen, und muß dasselbe eben also wie zu den gedachten Sommer-Früchten vor Winters von einander gepflüget, und auf das Früh-Jahr bestellet werden. Doch gehet es auch an, daß man sie in die Brache säet, und da nehmen sie mit magerem Lande vorlieb, wenn anders der Acker nicht mit Sau-Disteln, Quecken und Wind-Hafer verunreiniget ist.

Wir säen von solchen Bohnen zu Ende des Merzes und im April sechs Erfurter Metzen auf einen Acker, und lassen solche vier bis fünf Zol tief unterpflügen, und das Land hernach mit der Ege überfahren.

Es pflegen auch einige bey uns eine Metze

 Klun-

Klunker- oder Fontanel-Erbsen, Pisum hortense majus, mit unter diese Bohnen bey der Aussaat zu mischen, sie nehmen aber eine Metze Bohnen weniger. Wenn nun diese miteinander in die Höhe wachsen, so klammern oder hängen sich die Erbsen mit ihren Fäserlein an die Bohnen-Stengel an, und gelangen miteinander zu gleicher Zeit zur Reifung, wovon ich oben p. 148. und 149. im vierten Theile etwas angemerket habe. Beyde sind dem Viehe, sonderlich wenn sie geschrotet werden sehr angenehm. Auf den hiesigen, und nach Gotha zu liegenden Dörfern werden dergleichen Bohnen stark gebauet, womit die Leute ihre Pferde treflich zu füttern wissen; sonderlich sollen sie den trächtigen Mutter-Pferden gute Dienste thun daß sie nicht verwerfen. Es müssen aber die Bohnen vorher zum wenigsten 24. Stunden eingequellet werden, ehe man sie mit dem Heckerling (Hexel) vermischet und den Pferden zu fressen giebet.

Es kan auch nicht schaden, obgleich solches die wenigsten thun, wenn die in etwas erwachsene Bohnen von dem gröbsten Unkraute befreyet und gejätet werden, wodurch nicht nur der Acker gereiniget wird, sondern auch die Bohnen besser in die Höhe wachsen und bessere Früchte bringen.

Solte sichs aber zutragen, daß bey nassen Jahren die Stengel gar zu hoch wüchsen, und immer mehr Blüten ansetzen wolten, da sie doch albereits ihre Schoten hätten, so können die Gipfel einen halben Schuh hoch abgeschnitten werden, damit

mit der Saft gehemmet werde, und nicht mehr in die Spitzen gehen könne, wodurch sowohl die Bohnen als das Stroh eher zur Reifung gelangen. Die abgeschnittene Gipfel thun dem Rind-Viehe zur Fütterung auch gute Dienste.

Wenn ihre Schoten oder Samen-Capseln an den Stengeln schwarz geworden sind, so werden sie wie das Korn abgeschnitten. Und obgleich einige die Stengel mit ihren Wurzeln aus der Erde ziehen, so ist dieses doch nicht klüglich gehandelt, indem die Erde und kleine Steine zwischen dem Gewürzlich hangen bleiben, wovon sowohl das Stroh als auch die Bohnen unreine werden, daß hernach das Schaaf-Viehe dadurch an den Zähnen Noth leidet, auch deswegen solches Stroh nicht gerne abfrisset.

Nachdem sie abgeschnitten worden, läßt man sie acht bis zehen Tage, auch wohl länger, nachdem es die Witterung giebet, auf dem Acker liegen, damit sie recht trocken werden, ausserdem würden sie sonsten in der Scheure verschimmeln, oder wohl gar auswachsen, daß weder die Bohnen noch das Stroh zu gebrauchen wären.

§. 3.

Die gemeine Linsen, Lens vulgaris semine subrufo, C. B. P. Lens minor Dod. wie auch die **Pfennig-Linse**, Lens major, C. B. P. Lens Italica, Camerar. haben beyde einerley Erziehung, und werden im April wie die Erbsen gesäet, verlangen auch ebenfals einen solchen Grund und Boden, Von Linsen.

welcher vor Winters umgepflüget worden. Bey uns nehmen die Leute geringe sandige Aecker hierzu, doch aber, je besserer Acker hierzu erwehlet wird, desto besser gedeyen sie. Wenn das Land im Früh-Jahre hierzu geackert worden, so pflegen unsere Acker-Leute vier Erfurtische Metzen oben auf die Furchen zu säen, und den Acker ein- auch wohl zweymal mit der Ege zu bestreichen.

Wenn ihre Schoten bräunlich werden, welches gemeiniglich im August geschiehet, so muß man sie abschneiden; wenn sie zwey bis drey Tage auf dem Acker gelegen, werden sie bey trockenen Wetter aufgebunden und eingeführet. Man hat bey dem Abschneiden und Einernden auf die Witterung sorgfältig Acht zu geben, theils daß man sie nicht abmähen lasse wenn Regen-Wetter zu vermuthen ist, theils daß man dieselben, so bald sie abgedorret sind, besonders bey anscheinender Veränderung des Wetters eilfertig ins trockene zu bringen suche. Denn wenn sie wieder beregnet werden so springen die Schöttlein oder Samen-Capseln von einander, und die Linsen laufen heraus, daß man kaum die Helfte in die Scheune bekommet. Siehe hiervon im vierten Theile p. 152.

Das Stroh ist ein ungemein gutes Futter vor die Schaafe, Lämmer und Kälber. Wenn die Pferde von Jugend auf an dergleichen Stroh gewöhnet worden, und es den Winter über an Heu mangelt, so dienet solches eben so gut zur Fütterung als das Heu selbsten. Wenn es aber alten Pferden, welche an dergleichen Fütterung nicht gewöhnet sind, vor-

gele-

geleget wird, so werden sie leicht krank davon. Die Metzger geben zum Theil vor, wenn die Schweine Finnen hätten, und man weichete Linsen 24. Stunden in Wasser ein, und gäbe ihnen beydes zugleich eine Zeitlang unter das Futter, daß ihnen solche hiervon vergiengen. Allein, wo können sie diesen Fehler der Schweine erkennen, ehe sie geschlachtet worden?

§. 4.

Man darf die Saat-Wicke, Vicia sativa vulgaris, semine nigro C. B. P. Vicia vulgaris, sativa, J. B. mit den übrigen Sorten, welche wild wachsen, nicht confundiren, denn dieses ist ganz eine besondere Art, und thut in der Haushaltung zur Fütterung des Viehes ungemeine Dienste. Von der Saat-Wicke.

Die Wicken welche man zur Aussaat gebrauchen wil, sollen billig fein reine seyn, daß keine Raden oder anderes schädliche Gesämig sich darunter befindet, wodurch nicht nur der Acker verunreiniget wird, sondern das Vieh frisset auch die Wicken nicht so gerne, und ortzet solche wegen des darunter aufgewachsenen Unkrautes, welches demselben zum Theil zuwider ist.

Gemeiniglich werden diese Wicken zu Ende des Aprils auf die Brach-Aecker gesäet, nicht alzutief untergeackert, u. das Land mit der Ege überfahren.

Wenn man sie alleine, ohne etwas von anderer Sämerey darunter zu mengen, Ackerweise bestellet, so ist es in Ansehung der Viehzucht eine trefliche Hülfe, sonderlich an denjenigen Orten wo es wenig Gras und Wiesenwachs giebet, indem man

man die Wicken grüne abhauen, dörren, und anstat des Heues brauchen kan; doch darf das Abmähen nicht eher geschehen als bis die Körner in den Schoten wollen gelbe werden. Nachdem sie aber abgehauen worden, müssen sie wie das Heu auf dem Felde gewendet und getrocknet werden, und dienen zur Fütterung vor die Pferde und Rind-Viehe fast noch besser als das Heu selbsten, indem die halbreifen Körner, welche in ihren Schoten unter dem Wicken-Stroh bleiben, dem Viehe, wie leicht zu erachten, eine sehr gute Nahrung geben müssen.

Einige säen auch diese Wicken hauptsächlich um der Körner willen, und mengen solche den Pferden mit unter den Hafer, nachdem sie einen Tag vorher eingeweichet worden. Vor die Hüner und Tauben sind sie ebenfals ein gutes Futter.

Bey dem Abschneiden und Einführen, hat man in Ansehung des Wetters eben die Vorsichtigkeit nöthig, welche in dem vorhergehenden dritten §. bey den **Linsen** angerathen worden.

Wiederum andere, nehmen den vierten Theil Wicken, und drey Theile Gerste, und bestellen solche unter einander, welches sie **Wicken-Gerste** zu nennen pflegen, denn sie werden gemeiniglich mit der Gerste zu einer Zeit reif. Es ist wahr, daß dieses vor das Schweine-Vieh eine trefliche Mastung giebet; allein zum Malzmachen ist diese Gerste durchaus nicht zu gebrauchen, weil das Bier, wenn man gleich die Wicken heraus feget, und so viel möglich abzusondern suchet, dennoch keinen guten Geschmack bekommt, indem doch allezeit einige Wicken unter

sol-

solcher Gerste bleiben. Nach meiner geringen Einsicht halte davor, daß man lieber eine jede Sorte alleine säe, und wenn man ja dergleichen Futter haben will, so können die Körner auf den Boden unter einander gemenget, und zum Schroten in die Mühle geschaffet werden.

Viele Acker-Leute bey uns bestellen auch die Wicken also: sie mengen Wicken, Erbsen, Hafer und Gerste unter einander, eines so viel als das andere, und besäen ganze Aecker damit, welches sie **Wick-Futter** nennen. Wenn dieses einen Schuh, und höher erwachsen ist, lassen sie solches nach und nach durch das Gesinde vor das Viehe abschneiden, welches den Sommer über, sonderlich wenn es am Grase fehlen will, grosse Dienste leistet; so bald aber das Wick-Futter abgeschnitten worden, muß der Acker umgepflüget, hernach geruret, und nach Michaelis über Winter bestellet werden. Wird aber Wick-Futter an einen Ort bestellet, wo viel wilder Hafer angetroffen wird, so hat man nicht Ursache guten Hafer mit darunter zu mengen, denn der Wind-Hafer gehet unterweilen so stark auf, daß man es nimmermehr hätte meynen sollen, wovon ich in dem **dritten Theile** p. 31. und 32. gehandelt habe, welches hierbey nöthig ist nachzulesen.

Ich erinnere mich auch folgenden Vorschlag, in den **Leipz. Samml.** im **zweyten Bande** pag. 290. gelesen zu haben, daß man durch Bestellung mit Wicken-Körnern die guten abgelegenen Aecker, zum Korn-Bau fruchtbar machen könte. Hierzu brachete und düngete man den Acker, und liesse sol-

chen

chen fein locker zur Saat arbeiten. Sobald es im Früh-Jahre die Witterung zuliesse, besäete man solchen mit Wicken. Wenn nun die Wicken völlig erwachsen und zur Blüte gelanget, so solte man den obern Theil zur Rind-Fütterung abschneiden lassen, und so viel von diesen Wicken dem Acker überlassen, so viel nur möglich schiene, unterpflügen zu können. Wenn also der Acker eine Zeitlang gelegen, und das untergepflügte Wicken-Futter verfaulet wäre, so müste derselbe gehörig gehackt, und nachhero zur Herbst- und Winter-Saat ordentlich beschicket, und mit Samen-Korn versorget werden. Hierdurch habe man nicht nur die reichsten Früchte zu erwarten, sondern auch den Vortheil, daß diese Art der Düngung in den Feldern länger dauere, und solche Vortheile hervor brächte, als man von den ordentlichen Dünger kaum erwarten könte. Und dieses müste denenjenigen zum besondern Vortheil gereichen, welche wegen sehr gebürgichten Gegenden keinen Dünger anführen könten, und dergleichen Felder unbestelt liegen lassen müsten.

Auf diese angegebene Gedanken von Verbesserung der weit entlegenen, steiligten und abhängigen Aecker könte sich mancher Haus-Vater fast bereden lassen, dergleichen Bestellung mit den Wicken vorzunehmen, um den Aeckern eine dauerhaftere Besserung zu schaffen, als kaum durch die ordentliche Düngung zuwege zu bringen ist.

Es werden mir also diejenigen, welche solcher Meinungen sind, erlauben, meine Gedanken hierüber zu eröffnen.

Die

Die Erfahrung bestätigt es, daß das Stroh oder Stoppeln, sie mögen seyn wovon sie wollen, weil keine gehörige Kräfte und Salze darinnen sind, vor sich alleine zur Düngung wenig oder gar nichts beytragen. Siehe hiervon in diesem Theile p. 94. Wie kan man also den Wicken-Stoppeln eine solche Kraft, und mehr als der Düngung selbsten beylegen.

Wolte man aber einwenden: es sey ein Unterschied zu machen zwischen reifen und dürren Stroh und Stoppeln, und zwischen unreifen und grünen. Die erstern hätten freylich keine sonderlichen Kräfte und Salze mehr, wohl aber die lezteren, als welche durch die Luft und Sonne noch nicht ausgetrocknet wären, und ihre Kräfte und Salze noch in sich hätten, welches auch von den auf dem Acker zurück gebliebenen frischen und grünen Wicken-Stroh zu sagen. Folglich könne man solchen, wenn es alsobald eingepflüget werde, die Kraft zu düngen nicht absprechen.

Ich antworte hierauf, daß es zwar wahr ist, daß das grüne Stroh und Stoppeln mehr Kräfte und Salze bey sich habe, als wenn sie reif und dürre sind. Allein da sie solche vorher aus der Erden heraus gesogen, so folget, daß durch dergleichen grünes Stroh und Stoppeln von den Wicken eben nicht mehr Kräfte und Besserung in den Acker gebracht werde als vorher schon darinnen befindlich gewesen. Mithin wird wohl Niemand mit Grund behaupten können, daß diese angegebene Düngung und Verbesserung des Landes ihre Richtigkeit habe.

Wie ich denn der festen Meynung bin, daß auch die allerbeste und fetteste Fütterung, welche die meisten Salze und Kräfte bey sich führet, wenn man sie wolte kleine machen, und zur Probe auf ein Stück Land streuen, und einpflügen lassen, dennoch nimmermehr die Wirkung thun würde, als wenn solche erstlich von dem Viehe verdauet, und durch die starke Fermentation in ihren Leibern aufgelöset worden. Und es erfordert allerdings noch eine genaue Untersuchung, ob die Verwesung der Vegetabilien, welche in der Erde nach und nach geschiehet, so geschickt ist, dieselben so gut aufzulösen und zur Beförderung der Fruchtbarkeit zuzubereiten, als solches durch die Verdauung und Fäulniß in den Leibern der Thiere geschiehet. Doch wil ich keinesweges leugnen, daß die untergepflügte Stoppeln, das schwere und lettigte Erdreich in etwas locker und milde erhalten können, wodurch auch der Vortheil erhalten wird, daß die in dem Regen und Schnee befindlichen fruchtbaren Theilchen sich desto besser in den locker gemachten Grund einsenken könne, es folget aber deswegen doch nicht, daß das Wicken-Stroh selbst eine gute Düngung seyn solte.

Ich kan auch nicht einsehen, warum man das Land brachen, düngen, zur Saat locker arbeiten, und hernach auf das darauf folgende Früh-Jahr mit Wicken bestellen solte, da man doch ein solches wohl zubereitetes Land mit Winter-Früchten bestellen könte, wovon gewiß ungleich mehr Nutzen zu hoffen wäre, als von den Wicken und deren Unterpflügen.

Fer-

Ferner wird angegeben, daß der Acker, mit welchen man die Probe gemachet zu den Wicken vorher gedünget worden, und gleichwohl sol dieser Vorschlag zu besondern Vortheil vor diejenigen dienen, welche wegen sehr steilen und gebürgigen Gegenden keine Dünger anführen können, worinnen in der That ein Widerspruch enthalten.

Daß man aber eine gesegnete Ernde nach dem eingepflügten Wicken-Stroh und Stoppeln erhalten, solches kommt nicht hiervon her, sondern es rühret vielmehr von der Tragbarkeit des Grundes und Bodens, indem hierzu ein guter Acker verlanget worden, besonders aber von der vorigen Düngung und guten Zubereitung des Landes her.

Ein jeder hat die Freyheit alles zu prüfen, und das Beste zu behalten. Ich habe hierbey keine andere Absicht, als die Wahrheit und den Nutzen des Nächsten zu befördern; bin dahero auch nicht gesonnen, hierüber mich in einen Streit mit Jemanden einzulassen.

§. 5.

Von den Kichern.

Die Kicher, Kecher, Ziser-Erbse, Cicer sativum, C. P. B. Cicer sativum sive arietinum nigrum, Park, Cicer arietinum, J. B. fructu albo & nigro wovon jetzo sol gehandelt werden, ist diejenige Art, welche mehrentheils in der Haushaltung, und in der Arzeney-Kunst nützlich gebrauchet wird. Die übrigen Sorten kommen alhier in keine Betrachtung.

Ob man gleich diese **Kichern** an unserm Orte nicht sonderlich bauet, so werden doch in andern Ländern ganze Aecker damit besäet. Sie verlan-

gen einen mittelmäßig gedüngten Boden, welcher vor dem Winter tief umgepflüget worden. Alsdenn werden die Kicher im Früh-Jahre im April, wenn man pfleget die Erbsen zu bestellen, gesäet, und hernach drey Zol tief untergepflüget, und mit der Ege überfahren. Doch ist hierbey zu merken, daß man solche viel dünner als die Erbsen säen muß, indem sie viel mehr Raum auf dem Lande erfordern, und wo möglich sechs Zol weit von einander liegen müssen.

Wer aber zur Lust und zum Gebrauch eine Quantität in seinem Garten erziehen wil, der kan solche auf die nemliche Weise, wie ich sie gebauet, auf einigen Beeten erziehen; man stekt solche mit einem Pflanzer nach der Garten-Schnure zu oben besagter Zeit, ein Schuh weit von einander, in das Gevierte. In jedes Loch werden deren zwey geworfen. Wenn sie aufgegangen sind muß man sie vom Unkraute reine halten alsdenn wachsen sie aufrecht, etwas gebogen, in dünne holzigte Strengel, mit vielen Neben-Zweigen, welche ein wenig rauch sind, vier Schuh, sonderlich wenn sie guten Grund und Boden finden, in die Höhe. Die Blätter sind etwas eingeschnitten. Ihre Blüten, welche theils weiß, theils leibfarbig sind, bringen sie gemeiniglich im Junius, hierauf folgen kleine aufgeblasene längliche Schötlein, auf die Art wie die Colutea vesicaria träget, in welchen gemeiniglich zwey solcher Erbsen sich befinden, welche länglicht, rund und forne zugespitzt sind. Anfänglich sehen sie hochgelbe aus, und ihre Farbe fället in das röthliche; wenn sie einige Zeit liegen, werden sie bräunlich

lich, und endlich nach einem Jahre schwarz; den Grund und Boden saugen sie wegen ihrem holzigen Stengel viel stärker aus als die Erbsen. Wenn die Stengel- und Samen-Blasen gelbe werden, so ist es Zeit dieselben abzuschneiden, man läst sie einen oder zwey Tage auf dem Lande liegen bis sie recht trocken und dürre werden, alsdenn schaffet man sie bey schönem hellen Wetter nach Hause, läßt sie dreschen und in das Reine bringen.

Es ist wahr, was D. Mich. Bern. Valentini in seinem Kräuter-Buche angemerket: "Wenn "man die Kicher-Erbsen röstet, bis sie schwarz "werden, zu Pulver stösset, und in Wasser siedet, "so schmecken sie wie Coffee, weswegen einige "dieselbe Coffee-Erbsen nennen; sie riechen wohl, "und ob die Brühe davon schon etwas bitter "schmecket, ist diese Bitterkeit doch nicht widrig, "und kan man solche schon angenehm machen, "wann man halb Kichern, und halb Coffee-Boh-"nen röstet, und damit vermischet, und gehet an "denselben eben so viel ab als an dem Coffee. Es ist "gewiß und sicher, daß unter allen Hülsen-Früch-"ten, mit welchen man den Coffee nachahmen wol-"len, keine gefunden worden sey, mit welchen die-"se Sache so wohl angegangen, als die Kichern."

Ich selbsten habe die klügsten Coffee-Schwestern, welche von dem guten Geschmack eines ächten Coffees urtheilen wollen, einigemal damit angeführet, und wenn ich dieselben befraget: Was sie denn vor ein Getränke genossen? so haben sie mir zur Antwort gegeben: einen recht guten Cof-

fee. Ja, wenn ich ihnen gleich den Possen eröfnet, so haben sie es durchaus nicht glauben wollen, und mir versichert, es möchte die Sache seyn wie sie wolte, so wäre dennoch der Coffee gut gewesen. Mit dem Rösten und Mahlen bin ich eben so verfahren, als mit den Coffee-Bohnen, und habe hernach mahlen die Helfte guten Coffee hinzu gethan. Ich habe auch bey den Kichern angemerket, wenn sie ein und wohl zwey Jahr alt geworden, daß sie den Erbsen-Geschmack merklich verlieren. Sie sollen eine erweichende und eröfnende Kraft haben, den Stein treiben, und die Colic, welche von den Nieren-Stein entstehet, stillen. Doch will ich dieses keinesweges zur Beförderung des ohne diß alzustark einreissenden Coffee-Trinkens geschrieben haben, dessen Mißbrauch bey vielen zum grösten Schaden ihres Vermögens und ihrer Gesundheit gereichet; denn es ist leider! mit diesem Panquerot-Wasser bey uns so weit gekommen, daß auch die gemeinesten Leute, welche zuweilen kein ganzes Hemde an ihrem Leibe haben, dennoch ihren Coffee trinken müssen, wodurch sie sich endlich, und ihre Kinder, an Bettelstab bringen, und hernach dem Publico zur Last sind.

Das fünfte Capitel.

Vom Hanfe und Flachse.

§. 1.

Vom Hanfe. Sowohl der zahme Hanf, Cannabis sativa, C. B. oder Cannabis mas, I. B. als der wilde, Cannabis erratica, C. B. Cannabis fœmi-

fœmina I. B. oder das Weibgen, werden von einerley Samen erzogen, und ist der letztere nur eine Ausartung von dem ersteren. Diese andere Sorte, oder das Weiblein, trägt keinen Samen, und wenn er anfängt zu steiben, auf die nehmliche Art, wie in dem vierten Theile des Land- und Garten-Schatzes p. 26. von dem Spinat gedacht worden, so ist es ein Zeichen daß er reif ist, und wird alsdenn aus dem guten und zahmen ausgeraufet, und der zahme bleibet noch eine Zeitlang auf dem Lande stehen.

Es wächset das Weiblein nicht nur höher als das Männlein, sondern es soll auch jener ein besseres und subtileres Gespinste geben als dieser. Der Hanf erfordert ein vorher gedüngtes Land, und einen guten Grund und Boden. Es wird hierzu der Acker im Herbste mit drey oder vier Pferden umgepflüget, und mit der Ege fein gleich bestrichen. Doch thut hierzu das Graben vor dem Winter viel bessere Dienste; man lässet hierauf das Land den Winter über liegen, damit währender Zeit die Erde friere, und bey der Bestell-Zeit fein klar und milde werde; und den Sommer über die fruchtbare Feuchtigkeit eher behalten möge. Der Same, welcher kein Unkraut-Gesämig bey sich haben darf wird in der Helfte des Aprils etwas dicke gesäet, damit die Hanf-Stengel, oder die Hälmer nicht zu stark und dicke wachsen können, sondern fein dünne und klar bleiben müssen, wovon auch das Gespinste viel zärter wird. Den oben aufgesäeten Samen ziehet man mit Kärsten

unter. Hiervon siehe die fünfte Figur im ersten Theile p. 126.

Wenn diese Arbeit geschehen, wird das Land mit der kleinen Garten-Ege bestrichen. Ich habe oben gesaget, daß man, ehe der gute Hanf zur Reifung kommt, die Stengel, welche keinen Samen bringen, sondern nur Staub von sich geben, zuvor ausrauffen und sammlen müsse. Dieselben werden auf dem Acker, oder an einem solchen Orte, wo die Sonne den ganzen Tag hinscheinen kan, ausgebreitet, gewendet und recht trocken gemachet; ist dieses geschehen, so wird er nach Hause geschaffet, und in die Höhe geleget bis auf das Früh-Jahr.

Wenn der übrige gute Hanf auch reif geworden, und in seine Samen-Körner gewachsen ist, wird er gleichfals ausgezogen oder abgeschnitten, welches einem jeden frey stehet, und in Häuflein oder kleine Schober auf den Acker gestellet, daß die Samen-Knospen in die Höhe zu stehen kommen, damit sie recht trockenen und dürren können. Wenn dieses geschehen, wird er zusammen gebunden, nach Hause geschaffet und ausgedroschen. Man merke aber hierbey, daß der Same auf den Boden fein dünne muß ausgebreitet werden, damit er sich nicht auf einander erwärme und moderich werde. Die Mäuse gehen ihn auch gerne an, und um deswillen hat man Ursache, denselben, nachdem er trocken geworden, an einen verwahreten Ort zu schaffen, wo sie nicht darzu kommen können.

Das ausgedroschene Stroh, oder die Stengel,

werden auf die Böden unter die Dächer, oder sonst an einen trockenen und lüftigen Ort geleget, und auf das Früh-Jahr, wenn die Bäume ausschlagen, vierzehn Tage bis drey Wochen in das Wasser gebracht, mit Steinen beschweret und geröstet. Das Kennzeichen ob er satt geröstet, ist dieses, wenn der Bast locker und geschmeidig wird, und sich willig von dem Marke ablöset. Wenn er nun aus dem Wasser gezogen und heraus geschaffet worden, so stellet man solchen auf Haufen oder kleine Schober, daß er wohl abtrockne. Was die übrige Zubereitung anlanget, so wird solche den Haus-Müttern überlassen.

§. 2.

Vom Flachse.

Obgleich von dem Flachse, Linum sativum, C. B. Linum sativum vulgare cœruleum Lobel, in den Haushaltungs-Büchern, sonderlich in dem Sächsischen Land- und Haus-Wirthschafts-Buche gar feine Beschreibungen zu finden, so mangeln doch einige Umstände so bey der Erziehung desselben noch zu beobachten nöthig sind. Vom Flachse.

Ehe ich aber von dem Flachs-Baue selbsten handele, so erinnere zum voraus, daß ich auch hierbey die Beobachtung des Mond-Wechsels und anderer Himmels-Zeichen gänzlich verwerfe, und denen Haus-Vätern lediglich anrathe, auf die Jahres-Witterung, sowohl bey der Bestell-Zeit, als auch bey anderen dabey vorzunehmenden Arbeiten Acht zu haben.

Der Same des Flachses wird bey uns Lein genennet. Es hat derselbe eine kleine Wurzel, und treibet einen runden, geraden, ganz dünnen und einfachen Stengel, welcher sich oben in kleine Zweigelein zertheilet, daher die Arbeits-Leute bey dessen Einernden ganze Hände voll auf einmal auszuraufen pflegen. Er wächset gemeiniglich zwey auch wohl auf einen guten zubereiteten Acker drey Schuh hoch. An den Stengeln befinden sich ganz kleine, länglichte, schmale und spitzige Blätter. Die Blüten stehen oben auf den Spitzen der Zweigelein und bestehen aus schönen blauen Blümgen, deren jedes fünf Blätterlein hat. Wenn diese verblühet und abgefallen, so folgen darauf runde Samen-Capseln oder Knöpfe, so groß als eine Zucker-Erbse, welche die Bauers-Leute Knotten zu nennen pflegen. Eine jede Knotte oder Samen-Capsel ist in zehen Fächer oder Behältnisse eingetheilet, in welchen sich eben so viel länglichte, platte Samen-Körner befinden, welche an einem Ende etwas mehr zugespitzet sind als an dem andern, sehr glatt, glänzend und bräunlich aussehen, und im Angreiffen und Ansehen eben so beschaffen sind, wie der Römische Nessel-Samen, Urtica urens, pilulas ferens, I. Dioscoridis, semine lini, C. B. Urtica romana, I. B.

Es verlanget der Flachs einen guten, klaren, wohlzugerichteten und vor Winters gedüngten Acker. Die Düngung hierzu muß durchaus nicht strohig, sondern fein kleine und kurz seyn, und gegen den Herbst, im October untergepflüget, und

also-

alsobald mit der Ege wohl überfahren werden. Die mehresten erwehlen hierzu solche Aecker, welche ohnediß sollen Brache liegen. Durch das Umackern vor Winters, wird die Erde durch die Fröste, Duft, Regen und Schnee recht klar und milde gemachet, daß hernach das Bestellen im Früh-Jahre desto besser kan vorgenommen werden.

Wenn man aber den Lein auf einen Acker bestellet, wo vorher Kraut, Möhren, Rüben, Pastinat-Wurzeln, Weitzen oder Gerste gestanden, und welcher hierzu gedünget worden, so hat man nicht nöthig solchen wieder zu düngen, sondern wenn nur der Acker vor Winters wohl umgepflüget, und mit der Ege ein- bis zweymal fein bestrichen wird, so kan er dennoch mit Lein bestellet werden. Und wenn ja nach dem Bestreichen einige Erd-Schrollen und Klöser solten zurücke bleiben, so werden sie doch schon durch den Frost den Winter über mürbe und geschmeidig werden.

Von der Zubereitung des Ackers im Früh-Jahre, welche vielen gefällt, halte ich nicht viel, indem die Merzen- und April-Luft, bey und nach dem Herumpflügen, da die Erde locker und hohl lieget, die Feuchtigkeit aus dem Acker hinweg nimt, mithin das Land bey dem Bestellen nimmermehr so klar und milde wird, als wenn es vor Winters zubereitet worden. Wie denn die Winter-Kraft, wie ich schon öfters erinnert habe, vor der Zubereitung im Früh-Jahre allezeit einen grossen Vorzug hat. Siehe hiervon im ersten Theile pag. 126. und 128.

Das Land, worauf man Lein säen will, muß fein gleich, oder auch etwas abhängig liegen, und darf keine Vertiefungen haben, alwo bey vielen Regen und Gewittern das Wasser stehen bleiben kan; denn an solchen Oertern verdirbet der Lein, indem er die starke Feuchtigkeit nicht leiden kan, und wenn er ja aufgehet, so wächset der Flachs nicht von der Stelle, wird gelbe, und ersäuft endlich.

Einige Acker-Leute pflegen auch das vor dem Winter umgepflügte Land, im Früh-Jahre, in der Fasten-Zeit, wiederum jedoch nicht zu tief umzupflügen und zu ruten, damit der Flachs nicht alzustark unter sich wurzeln, sondern seine Kräfte denen Stengeln mittheilen solle, welcher Meynung ich aber nicht beypflichten kan. Denn es ist bekannt, je tiefer ein Gewächs mit seinen Wurzeln den Nahrungs-Saft suchen und an sich ziehen kan, je mehr kan solcher den Stengeln mitgetheilet werden. Wil man hierbey einwenden und sagen, wenn den Stengeln zu viel Kräfte zugehen, so wird der Flachs hiervon grobhärig, wozu ich aber nicht Ja sagen kan; denn wenn der Same so dicke wie sichs gebühret, gesäet worden, so muß nothwendig folgen, da ein Stengel dem andern die allzustarke Nahrung wegnimmt, daß sie dennoch zart und dünne werden, und folglich einen klaren Bast bekommen. Wird aber ein Acker zu dünne besamt, so mag er tief oder seichte geackert worden seyn, so werden die Stengel allezeit dicke und grobhäricht wachsen, weil sie mehr Raum haben, und folglich viele Nahrung an sich ziehen können.

Hin-

Hingegen andere pflegen auch wohl das Ruren und Egen im Früh-Jahre zweymal vorzunehmen, damit die Klöse klar gemachet und das Gras von dem Acker weggeschaffet werde. Man lässet hierinnen einen jeden bey seiner Art, wie er es nach seiner Meynung vor gut befindet. Doch bleibet es gewiß, daß nach meiner langen Erfahrung, die Winter-Kraft, wie oben gedacht worden, vorzuziehen ist.

Die Säe-Zeit wird in die frühe und langsame eingetheilet. Das frühzeitige Bestellen wird von vielen zu Anfang des Aprils bis zu Anfange des Mayes vorgenommen. Der Same muß fein dicke gesäet werden, daher man das vor Winters zubereitete Land zwey- bis dreymal mit dem Leine zu überstreuen hat. Nach diesem eget man nach der gemeinen Art denselben unter, zu welchem Ende der Acker wohl dreymal, und so lange mit der Ege muß überfahren werden, bis kein Same auf der Erde mehr zu sehen ist. Besser würde es aber seyn, wenn nach meiner Manier der Same mit Kärsten ganz flach untergezogen, und mit der kleinen Garten-Ege überfahren würde; denn mit der grosen Pferde-Ege wird das besäete Land, durch das hin- und wieder Trampeln der Pferde nicht nur derb gemacht, sondern auch vieler Same so feste und tief eingetreten, daß er nicht hervor keimen kan und verdummeln muß.

Die andere Aussaat des Leines, geschiehet zu Anfange des Junius bis gegen Johannis-Tag.

Es wird derselbe eben auf die Art, wie bey

der

der frühzeitigen Bestellung in die Erde gebracht, Inzwischen halte ich die zeitige Bestellung viel besser als die langsame, indem bey der ersteren Art der Flachs weit eher, und noch vor der Ernde vom Lande kömt, folglich der Acker auch eher umgeackert, und zur Winter- oder Sommer-Saat zubereitet werden kan.

Sonsten sind auch einige der Meynung, wenn man den Lein auf den Freytag vor Ostern säete, so würde der Flachs fein subtil und kleinhärig. Es wird aber ein jeder vernünftiger Haus-Vater gar leichte sehen, daß dieses ein groser Aberglaube ist, Warum sol denn solches Säen eben auf den stillen Freytag, und nicht zu einer andern Zeit vorgenommen werden? da man sich doch hierinnen hauptsächlich nach der Witterung richten muß. Am besten geschiehet es nach einem Regen, und zwar, wenn sich wiederum schön und helle Wetter anlässet, da er denn fein zugleich hervor sticht und aufgehet. Man darf sich auch hierbey nicht besorgen, daß ein starker Platz- und Schlag-Regen das Land derb mache, oder eine Rinde verursache, worunter sonst der keimende Same verderben muß. So aber ja, wider Verhoffen eine solche Ruft oder Rinde auf dem Acker entstehen solte, so wäre meine im ersten Theile p. 135. beschriebene Stachel-Walze zu gebrauchen.

Gleichwie aber mit andern Früchten eine Veränderung auf den Aeckern muß vorgenommen werden, also sol und muß es auch nothwendig mit dem Flachse geschehen, und wenn es möglich seyn wil, so

muß

muß man allezeit ein Land, auf welchen vor kurzen Jahren kein Flachs gestanden, hierzu erwehlen, wovon im ersten Theile p. 61. und in diesem fünften Theile p. 15. nachzulesen ist.

Ferner geben einige Haushaltungs-Bücher wider die Erd-Flöh dieses Mittel an, daß man unter den Lein, wenn er solte gesäet werden, Christ-Asche, oder in Ermangelung derselben andere Asche mengen solte, welches aber ebenfals eine Fratze ist, und zu nichts weiter hilft, als daß die Asche dem Säe-Manne bey dem Ausstreuen des Samens in die Augen flieget, damit er nach der Arbeit mit Auswischung derselben etwas zu thun habe. Ich versichere, daß wider dieses Ungeziefer weder Christ- noch andere Asche was hilft. Wenn der Lein zeitig bestellet wird, und die aufgegangene Pflänzlein einige Tage gestanden haben, und etwas derb geworden, so können ihnen die Erd-Flöhe so nicht viel schaden, sonderlich, wenn sich unterweilen, wie im Früh-Jahre gemeiniglich zu geschehen pfleget, abwechslende Regen einstellen.

Wenn der Flachs zwey bis drey Zol hoch erwachsen ist, muß man solchen im schönem hellem und trockenem Wetter jäten lassen; doch hat man nur nöthig nach dem grösten und göbsten Unkraute zu greifen, denn das ganz kleine wird durch den dicken aufgegangenen Flachs ersticket, daß es nicht in die Höhe wachsen kan, weil demselben durch den Flachs das Wachsthum und der Nahrungs-Saft benommen wird.

Es wird auch in einigen Haushaltungs-Büchern, wie im Florino und andern zu finden, fol-

gende

gende lächerliche Meynung angegeben: daß der Lein, welcher aus einem Hause, darinnen eben jemand gestorben, genommen werde, zur Saat, wie viele unzweiflich glauben, allerdings untüchtig sey, massen er im Felde verläge und nicht aufgehe, wider welchen Schaden gut sey, wenn man ihn zu einer andern Thür, durch welche der Tode nicht getragen werde, oder, welches noch rathsamer und gewisser, noch vor entstehendem Todes-Falle zeitlich hinaus bringe, und bis zur Saat anderswo aufbehalte. Man muß sich billig sehr wundern, daß kluge Leute dergleichen Fabeln so hingeschrieben, und die einfältigen Bauers-Leute in solchen Aberglauben bestärken, welche ohnediß mit allerhand Vorurtheilen angefüllet sind. Warum geschiehet dieses nicht auch mit vielen andern Sämereyen? Es sind in meinem Hause nach und nach wohl über zehen Personen gestorben, u. gleichwohl habe niemahlen einen Fehler, wegen des Aufgehens, weder an dem Leine noch andern Samen, deren ich wohl über 150 Sorten liegend gehabt, angemerket.

Glaublich ist es, daß dieses Vorgeben mit dem Lein-Samen daher gekommen, weil man alten und verlegenen Lein ergriffen, oder die Jahres-Witterung das Aufgehen verhindert hat, zur selbigen Zeit aber zufälliger Weise, jemand im Hause gestorben, woraus hernach der Schluß gemacht worden, daß die Schuld der Leiche beyzumessen sey. Es ist auch wohl kein Wunder, daß es bey dem Lein und Flachse so viel Aberglauben und ungegründete

dere Meinungen giebet, da es eine Sache ist, womit die Weiber sich grösstentheils zu beschäftigen haben.

Der Flachs wird gemeiniglich, wenn er gelbe werden wil, und noch nicht völlig reif ist, geraufet, denn wenn er noch etwas grüne ist, so bekommet er fein kleine und subtile Haare, und giebet ein besseres Gespinste. Ein gewisses Kennzeichen ist es auch, den Flachs zu raufen, wenn er unten her an seinen Stengeln die Federn, das ist, seine Blätergen, fallen läßt, und die Knotten oder Samen-Capseln gelbe werden; Hernach wird er auf den Acker dünne ausgebreitet, und bleibet acht Tage lang, auch wohl noch länger, nachdem es die Witterung giebet, liegen. Und ob er auch gleich während der Zeit beregnet wird, so thut es ihm doch keinen Schaden, und ist hernach nicht nöthig, daß er so lange im Wasser liegen und rösten darf. Doch an vielen Orten, und auf unsern Dörfern, lassen sie solchen nach Hause fahren, und alsobald durch einen eisernen Kamm, welcher auf ein starkes Stück Holz wohlbefestiget ist, und eine Reffe genennet wird, ziehen, damit die Knotten oder Samen-Capseln herunter gehen.

Von einigen aber werden die Knotten auch von dem Flachse abgedroschen und völlig zerschlagen, daß der Lein alle herausgehet, und reine gemachet werden kan. Doch ist von dem Abreffen der Knotten mehr zu halten, welche alsobald auf Tücher gebracht, und in die warme Sonne geleget werden. Wenn sie abgetrocknet und von einander

der platzen, so werden sie gedroschen, hernach durchgesiebet, damit der Lein, und das Zerschmissene von den Knoten durchfalle; was aber von solchen noch ganz bleibet, wird abermal gedroschen, bis die Capseln alle zerschlagen sind. So bald als dieses geschlagen, wird der Lein und Staub mit dem Rechen auf einen Haufen gestossen, geworfelt, und wie anderes Getreide in das Reine gebracht. Alsdenn muß der Lein auf den Boden dünne geschüttet, und wohl getrocknet werden; doch muß man zur zukünftigen Aussaat, bey dem Aufheben in der Scheure, den Vorsprung aufbehalten.

Wenn nun der Flachs von den Knotten befreyet worden, so wird er in kleine Bindlein, welche die Bauers-Leute Bussen nennen, gebunden, ins Wasser geschaffet, und mit Holz, Steinen, Rasen-Stücken, oder auch mit Schlamm und Erde stark beschweret, so, daß das Wasser darüber hingehet, denselben aber doch nicht fortführen und wegschwemmen kan, zu dem Ende auch wohl durch jedes Bindel ein Pfahl geschlagen wird. Man muß aber hierbey Acht haben, damit er nicht über die Zeit lieget und stark röstet, besonders wenn er auf dem Acker schon beregnet worden, und etwas geröstet hat. Den vierten Tag muß man darnach sehen, und einige Bussen heraus nehmen und an der Sonne dürre werden lassen, um dadurch zu erfahren, ob er recht geröstet, welches man unter der Breche versuchen kan, da man bald siehet wie er sich an den Stengeln, oder an den Haaren anläßt. Diese Probe muß fast alle Tage geschehen,

auch

auch so lange damit angehalten werden, bis man vermeinet, daß er genug im Wasser gelegen. Doch ist hierbey zu merken, daß der Flachs in hellen, kalten und frischen Quell-Wasser, oder auch bey kaltem Herbst-Wetter, niemahlen so bald und so gut röstet, als in stille stehenden Sümpfen, und sehr langsam fliessenden Bächlein, da das Wasser matt, warm und weich ist, indem es von weitem hergeflossen. Wenn die Stengel sich wohl brechen lassen, und das Bast, oder die äussere Schale davon leicht abgehet, so ist es auch ein gut Zeichen daß er recht geröstet. Das Rösten darf weder zu viel noch zu wenig geschehen, beydes ist schädlich, doch ist es allezeit besser daß er weniger als zu viel gewässert oder geröstet werde, weil der Bast durch das alzustarke Rösten seine Festigkeit verlieret. Viele geben auch diese Probe an: wenn das Häutlein, oder die äussere Schale von den Wurzeln sich gelinde mit den Fingern herab streifen lasse, so sey er genug geröstet. Das allerbeste Kennzeichen der hinlänglichen Röstung ist, wenn man nach einigen Tagen, da man vermeinet, daß es möchte genung seyn, einige Hälmer heraus ziehet, und solche weich anzufühlen sind, auch, so man sie mit einem Messer in der Mitten von einander schneidet, an der Schärfe einige Fäserlein hangen lassen, und im stilstehendem Wasser, wenn man sie hinein wirft, nach und nach untersinken. Dieses ist ein ohnfehlbares Kennzeichen daß der Flachs recht geröstet ist. Solten aber die zerschnittenen Hälmer auf dem Wasser schwimmen, und sich

nicht in die Tiefe begeben wollen, so lässet man den Flachs noch etwas länger im Wasser liegen, bis es genung ist. Findet man solches, so wird der Flachs fein reine im Wasser abgewaschen, auf einen Rasen oder bequemen Ort geschaffet, und eine Busse nach der andern aufgestürzet, alwo er in der Luft und Sonne so lange stehen bleibet bis er recht trocken geworden, hernach wird er abermal in Bindel zusammen gebunden, und an einem trockenen und lüftigen Orte aufbehalten.

Nach Gelegenheit wird der Flachs wiederum an die Sonne gebracht, und wenn er recht dürre geworden, mit einem Blauel oder Hand-Keule auf einem Steine stark geklopfet, auch nach eines jeden eigenen Erachten, wohl in der Sonne abermal fein ausgebreitet, hernach gebrechet, und alsdenn wiederum an einen trockenen Ort geschaffet.

Das Abtrocknen und Abdorren in den Backöfen, oder in den Stuben ist gefährlich, und solte solches von allen hohen Obrigkeiten billig bey nahmhafter Strafe verboten, und gewisse Aufseher bestellet werden, welche bey den Leuten deswegen Visitation halten müsten; denn wie leichte kan zwischen einer Kachel eine kleine Klunze sich befinden, oder eine Kachel ausgestossen werden, so ist Feuers-Gefahr und Unglück vorhanden. Ob es gleich an der Sonne langsamer hergehet, so ist es doch am besten und sichersten, indem man kein Unglück dabey zu besorgen hat.

End-

Endlich, wenn alle diese Arbeit verrichtet worden, so wird der Flachs geschwungen, und zuletzt gehechelt und vom Werge abgesondert. Das übrige was noch könte angeführet werden, wil ich den Weibern überlassen.

Das 6. Capitel.
Von verschiedlichen Sorten des Klees.

§. I.

Weil sich bey dem Acker-Bau nicht allenthalben hinlängliche Weide und Gräserey vor das Viehe befindet, so pfleget man sich an vielen Orten mit Erziehung derjenigen Klee-Gewächse zu helfen, welche zur Fütterung vor das Vieh wohl zu gebrauchen. Dahero ist es billig, daß ich auch etwas von Erziehung dieses schönen Vieh-Futters hinzufüge.

Von dem Schnecken-Spargel- oder Luserne-Klee.

Hieher gehöret vor allen Dingen der Schnecken- oder Spargel-Klee, welcher nach dem Französischen auch Luserne genennet wird, Medica sativa, siliqua cornuta, magis tortili, Moris. Fœnum Burgundiacum, sive Medica legitima, Parkins. Trifolium siliqua cornuta, sive Medica, C. B. P. Medica major erectior, floribus purpurascentibus, J. B. Es hat dieses Gewächse eine lange, dicke, gerade, holzig- und fasichte Wurzel, welche die gröste Kälte ausstehen kan. Die Stengel

welche daraus wachsen, werden zwey auch wohl auf guten Grund und Boden drey Schuh lang, rund, gerade und so stark, als die kleinen Spargel-Stengel, wenn diese in die Höhe gehen, und in den Samen schiessen, weswegen ihn auch die Leute Spargel-Klee zu nennen pflegen. Oben wachsen die Stengel ästig, und sind mit vielen Kleeförmigen Blättern besetzet. Siehe hiervon den Kupfer-Stich I. Im Julius bringen sie Violpurpurfarbige aber nicht gelbe Blümlein hervor, wie einige vorgeben, welche in gekerbten Kelchlein stehen. Wenn diese verblühet haben, folgen die Samen-Gefäßlein, welche aus zweyen Häutlein bestehen, die sich wie eine Schnecke zusammen rollen, oder wie eine Schraube krümmen. Zwischen diesen zweyen Häutlein finden sich die Samen-Körner, welche mehrentheils die Form eines ganz kleinen Nierleins haben. Wenn diese noch neue sind, ist ihre Farbe weißlich und bleichgelbe, wenn sie aber älter werden, vergehet ihnen diese Farbe, und werden brauner. D. Mich. Bernh. Valentini meldet in seinem Kräuter-Buche p. 406. daß dieser Klee in warmen Ländern, als in Dauphine, um Languedoc, und in der Provence, wie auch um Paris, und in der Normandie häufig gezeuget würde. Er schreibet von denselbigen folgendes:

„Das ganze Kraut hat einen Geschmack wie „die Kressen, aber nicht gar so scharf, (etwas hier-„von) indem es mehr Oel, als flüchtig Salz in sich „hat; weswegen es das Geblüte reinigen, und den „Urin treiben kan, wird aber zur Arzeney gar

„nicht

„nicht gesuchet, sondern giebt dem Vieh ein vor-
„treflich Futter, welchem es gute Nahrung giebt,
„und bey den Kühen viel Milch zeuget, auch zur
„Mastung derselben, und den Ochsen unvergleich-
„lich gut thut, indem es des Jahres wohl fünf bis
„sechsmal kan abgemähet werden, dafern der Sa-
„me in ein fettes, wohl gedüngtes und feuchtes
„Erdreich gesäet wird; weßwegen denn dieser
„Samen auch bey den Materialisten in Frankreich
„sehr gesuchet wird, wie **Pomet** in seiner Franzö-
„sischen **Material-Kammer** (so nunmehr auch
„ins Teutsche übersetzet, aber ohne Kupfer-Stich
„verkaufet wird) mit mehrerem berichtet.

Ob zwar dieses vor das Rind-Vieh nutzbare und trefliche Gewächse in Teutschland noch nicht durchgängig bekant ist, und wenig erzogen wird, so ist es doch schon vor einigen 20. Jahren in unsern Erfurtischen Feldern, und sonderlich auch in den zwey Stunden von unserer Stadt gelegenem Dorfe Stotternheim mit sonderbaren Nutzen angebauet worden. Es hat auch der Freyherr von **Hohenthal** sowohl im ersten als zweyten Bande seiner **Oeconomischen Nachrichten** schöne Anweisungen zur Erziehung dieses Klees gegeben, welche theils aus dem Französischen übersetzet, theils von andern gelehrten und erfahrnen Haus-Wirthen sind eingesendet worden. Dem ohnerachtet halte ich doch davor, daß es der Mühe werth sey von unserer Art dieses Gewächse zu erziehen, nach meiner Erfahrung, dem Publico eine Beschreibung mitzutheilen. Ich habe schon oben gedacht, daß der

Lusernen-Same Nierenförmig, welche Eigenschaft andere Klee-Sorten auch an sich haben. Dergleichen sind:

Igel-Klee, Cochleata echinata, aculeis sursum & deorsum, Tournef.

Schnecken-Klee, Medica cochleata, capsula rotunda spinosa, foliis eleganter dissectis, H. L.

Eine andere Sorte Schnecken-Klee, Medica cochleata major, fructu ovali, spinis longioribus accuratioribus.

Item, Medica cochleata, capsula nigra majore, spinis paucioribus & rigidioribus armata.

Raupen-Klee, Campoides hispida Riv. Scorpioides siliqua campoide hispata, J. B. Dahero muß man sich in Acht nehmen daß man diese Samen wegen ihrer Gleichförmigkeit nicht confundire.

Alle diese, und noch mehrere Gattungen, werden nur aus Curiosität in den Gärten erzogen; wie man denn mit dieser letztern Sorte eine besondere Kurzweile haben kan, wenn man bey einer Mahlzeit, von deren Frucht- oder Samen-Capseln einige oben auf den Sallat (Lattig) leget. So bald das Frauenzimmer diese auf dem Sallate gewahr wird, so machen sie einen gewaltigen Lerm darüber, und sagen: ey! es sind Raupen auf dem Sallate, wer wolte davon etwas essen? Eine schimpfet auf den Koch oder Köchin, die andre fängt an zu spucken, die dritte will s.v. gar vomiren; wenn man nun ihnen hernach eine solche vermeinte Raupe recht

zeiget,

zeiget, und zur Untersuchung giebet, (welche sie anfänglich nicht angreifen wollen) so fangen sie alsdenn an einander auszulachen.

Die Luserne hat wegen ihrer aufwachsenden geschmeidigen Stengel, vor den andern Kleen einen gewaltigen Vorzug, indem die andern niemalen so hoch zu wachsen pflegen, auch zum Theil niedrig auf der Erden liegen bleiben.

Es ist auch dieser Klee in der That zweymal nahrhafter als das unter einander gewachsene Gras oder Heu von den Wiesen, indem, wie oben gesaget, das Rind-Viehe vielmehr Milch hiervon giebet, als von andern Gras-Gewächsen. Dem hohen und rothen Wildpret, als Hirschen und Rehen, ist er gleichfals ein angenehmes Futter.

Man glaube aber nicht, wie einige vorgeben, daß das Vieh hiervon eine gewisse Krankheit, welche man das Blut nennet, bekommen solte. Die eigene Erfahrung hat mich von dem Ungrunde dieser Meinung überzeuget, indem ich von diesem Futter niemalen solchen Unfall an meinem Vieh verspüret. Und gesetzt, wenn auch dieses jemanden wiederfahren, so ist es ohn Zweifel zufälliger Weise geschehen, und entweder von anderer Fütterung, oder von der vorherigen Disposition des Viehes, oder sonst einer Ursache hergekommen. Und wenn man ja dieses Uebels halber in Sorgen stehet, so kan man mit diesem Klee, und anderem Wiesen-Grase, in der Fütterung eine Umwechs-

lung machen, wodurch diese vermeinte Gefahr gar leicht abgewendet wird. Will man aber den dritten Theil Gersten-Stroh mit untermengen, so ist man noch gewisser versichert, daß hiervon das Vieh keinen Anstoß bekomme. Dem Schaaf-Viehe aber ist dieses Futter, wie auch andere fette Kräuter, nicht so nützlich, als diejenigen, welche an trockenen Bergen und Hügeln wachsen, als wovon die Schaafe viel gesünder, stärker und fetter werden.

Die **Luserne** verlanget einen Ort, welchen die Sonne den ganzen Tag bescheinen kan, und wo keine Bäume vorhanden sind, indem solche mit ihrem Schatten den Wachsthum verhindern; wie denn dieser Klee unter und neben den Bäumen gar nicht gut thut, massen er mit seinen dicken, langen und fahsichten Wurzeln denen Obst- und andern Bäumen sehr gefährlich ist, daß beyde mit einander verderben müssen; denn da die **Luserne**, die in der Erde befindlichen Kräfte beständig aussauget, und besonders die Feuchtigkeit, welche durch den Regen und Schnee von oben herunter fällt, durch ihre Wurzeln, weil sie flächer als die Baum-Wurzeln stehen, alsobald hinweg nimt, so folget, daß die Bäume noth leiden, und endlich zu Grunde gehen.

Der Grund und Boden zu diesem Klee muß also beschaffen seyn, wenn er anders gerathen und gedeyen sol, daß solcher in einer Gleiche und Ebene lieget, und am Erdreiche weder zu schwehr noch zu leichte ist. Ein solcher Acker muß auch von Quecken und andern Gras-Gewächsen befreyet seyn.

Beyde

Beyde sind ihm schädlich, sonderlich aber wird die Luserne durch die Quecken an ihrem Wachsthume gehindert.

Anno 1751. geschahe die Bestellung dieses Klees auf einen meiner Aecker vor unserm Schmidtstätter-Thore mit besonderem Gedeyen, daß man seine Lust und Vergnügen daran sehen, und solchen den Sommer über viermal abschneiden konte; wenn man an einem Ende mit Abschneiden den Anfang machet, und alle Tage nach und nach damit fortfähret, so wächset der zuerst abgeschnittene, ehe man an das Ende kommet, wiederum herbey, daß man mit Abmähen abermal den Anfang machen kan. Wenn man ihn aber zum Samen stehen lässet, so wächset er drey Schuh hoch.

Ob zwar dieser Acker bis dato mein Eigenthum ist, so übergab ich doch solchen, nach meiner obhabenden Schuldigkeit, und sonderbarer Ursachen halber, jemanden, zu dieser Nutzung. Gewisse Umstände hielten mich aber zurücke, daß ich die Besäe- und Bestellung nicht über mich nahm, sondern es muste dieses ein anderer Acker-Verständiger besorgen. Meine Bedenklichkeit, warum ich diese Bestellung nicht über mich nehmen wolte, war diese, weil solche auf einem im Früh-Jahre zubereiteten Acker geschehen solte, welches niemalen so sicher und gewiß ist, als auf einem vor Winters zubereitetem Lande. Denn wenn bey der im folgenden beschriebenen Bestellung, die Regen ausgeblieben wären, so hätte es gewiß mißlich ausgesehen.

Die Zubereitung des Ackers geschahe also: weil vorher Winter-Rocken darauf gewesen war, so wurden die Stoppeln im Herbste mit zwey Pferden umgepflüget, und das Land mit der Pferde-Ege bestrichen. Hierdurch wurde der von der Ernde ausgefallene Rocken, Gras und anderes Unkraut unter die Erde gebracht, daß es verderben muste, und der Acker blieb den Winter hindurch also liegen.

So bald als das Wetter im Früh-Jahre aufgieng, wurde so viel kleiner Küh-Mist, wie man pfleget zu den Korn-Früchten zu düngen, auf den Acker gefahren, welcher fein gleich zerstreuet, und alsobald tief und wohl untergegraben wurde. Als dieses auch verrichtet war, wurde das gegrabene Land mit der kleinen Garten-Ege überfahren, und die Erde klar und milde gemachet. Zwölf Tage blieb das Land also liegen, bis in die Helfte des Aprils, alsdenn wurde das Bestellen vorgenommen. Ehe aber der Säe-Mann das Ausstreuen des Samens verrichtete, muste zuvor die Erde auf dem ganzen Acker gefüsselt, und mit der Garten-Ege nochmals bestrichen werden. Siehe hiervon im ersten Theile p. 127. die VI. Figur. Hierauf wurde der Luserne-Same oben aufgesäet, abermal gefüsselt, und das Land sofort mit der kleinen Ege zweymal bestrichen.

Eben zur selbigen Zeit, als diese Bestellung vorgenommen wurde, nahm ich aus Curiosität ohngefehr zwey Loth von diesem Samen, streuete solchen hin und wieder unter das Gras, weiter ließ ich nichts damit vornehmen. Dem ohneracht ist er

hier

hier und da aufgegangen, daß man die Stöcke welche allezeit fast einen Schuh über das andere Gras hervor wachsen, von weiten erkennen kan.

Bey dieser jetzo angeführten Art die Luserne zu bestellen, würde in der That alle Arbeit vergebens gewesen seyn, wenn das Land vorher nicht wäre zusammen getreten oder gefüsselt worden, denn da die Erde locker und hohl würde geblieben seyn, so würde erstlich die Merzen-Luft aus dem lockern Grunde und Boden die Feuchtigkeit heraus geholet und weggeführet haben; zum andern würde der Luserne-Same, weil er sehr kleine und glatt ist, alzutief in die Erde gefallen seyn, daß er hernach mit seinen zarten Keimen nicht vermögend gewesen wäre hervor zu wachsen.

Als der Same nach dem Anfange des Mayes aufgieng, und in seine Blätter erwachsen war, wurde er gejätet, und vom Unkraute gereiniget. Nach zehen Tagen war dieses Jäten abermal vorgenommen; Nachhero wuchs er freudig in die Höhe, daß er in diesem Jahre zweymal konte abgemähet werden. Und ich glaube gewiß, daß es auch zum drittenmale wäre angegangen, wenn die Zubereitung des Landes vor Winters geschehen wäre, indem die Winter-Kraft, oder Winter-Feuchtigkeit, bey allen Gewächsen grosse Dienste thut.

In denen nachfolgenden Jahren hat man das Jäten nicht nöthig, es wäre denn daß im zweyten Jahre die Melden sich einschleichen wolten, welche mit leichter Mühe, können heraus gezogen werden. Lässet man aber solche darinnen stehen, so fällt deren

ren Same tausendfältig aus, und hindert die Luserne an ihrem Wachsthum.

Wenn der Same so dicke, wie sichs gebühret, gesäet worden, so kan kein Unkraut oder anderes Gras zwischen den Stöcken aufwachsen, indem die wachsende Stengel durch ihren Schatten, und Entziehung des Nahrungs-Saftes solches verhindern und ersticken. Die Stöcke dörfen von rechtswegen nicht über sechs Zol weit von einander stehen, wenn sie aber ja etwas weniges näher oder weiter kommen solten, welches man bey dem Ausstreuen des Samens nicht so genau haben kan, so hat solches auch nicht viel zu sagen.

Mit dem Einkauf des Samens hat man sich ebenermassen vorzusehen, daß man solchen aufrichtig überkomt, und daß kein Unkraut-Same sich darunter befinde, welches man alsobald, wenn man ihn recht ansiehet erkennen kan. Man komt durch solchen Betrug nicht nur um sein Geld, sondern der Klee gehet hernach dünner auf als sichs gebühret, und man hat noch über dieses mit dem Jäten doppelte Mühe und Kosten.

Nunmehr muß ich auch von meiner Zubereitung des Ackers zu diesem Klee eine Beschreibung mittheilen: Es mag auf einen Acker vorhero Winter-Rocken, Gerste, Möhren, Pastinat-Wurzeln u. d. gl. gewesen seyn, oder es mag das Land Brache gelegen haben, so dienet solches zur Luserne, wenn es anders also beschaffen ist wie oben gedacht worden.

Es

Es muß aber der Ort, wo man gedenket solchen Klee hin zu säen, erstlich gedünget werden, und je besser solches geschiehet, je zuträglicher ist es der Luserne zu ihrem Wachsthum, jedoch muß der Mist nicht alzu strohig, sondern verweset und entbrannt seyn. Denn wenn er zu strohig ist, so lieget die Erde darauf hohl und locker, und wenn der Same aufgegangen, die Stengel im Fortwachsen begriffen sind, und mit ihren Wurzeln darauf kommen, so fangen sie an zu stocken, und wachsen hernach nicht von der Stelle, ja, wenn sehr heisses Wetter ist, so verdorren und verderben sie wohl gar.

Wenn also die Düngung zur Herbst-Zeit, im November, aufgefahren worden, so muß solche eingegraben, und fein mit Erde bedecket werden. Bey dem Graben muß auch das Gras und Unkraut fein untergestürzet werden, daß es verfaule und verderbe, damit es der aufgehenden Luserne nicht hinderlich werde. Oder wenn es an Leuten, welche das Graben zu verrichten pflegen, mangeln solte, so könte ein solches Land auch mit drey oder vier Pferden umgeahren werden; doch solchergestalt, daß ein Tagelöhner mit einem Rechte hinter dem Ackerknechte her den Mist ordentlich in die Furchen einziehen müste, damit derselbe mit der Erde fein bedecket werde. Ist nun der ganze Ort auf diese Weise geahren worden, so muß der Knecht den Acker mit dem linken Theile der Ege bestreichen; denn wenn er den rechten Theil oder die Spitzen der Zinken, hierzu gebrauchen wolte,

so würde er die mehreste Düngung, sonderlich wenn sie noch strohig wäre, aus der Erden wiederum heraus ziehen. Hierauf lässet man den Acker, er mag gegraben oder geahren seyn, den Winter über liegen, da während der Zeit, der Regen und Schnee sich einsenken kan.

Ist die Säe-Zeit, nemlich der halbe April herbey gekommen, so wird die Erde gefüsselt, mit der kleinen Ege überfahren, und wiederum gleich gestrichen, wodurch sie so klar und milde wird, wie ein Majoran-Beet, weil sie den Winter über, durch die Kälte und Frost aufgelöset und mürbe gemachet worden. Alsdenn säet man den Lusernen-Samen darauf, ziehet solchen mit Kärsten ganz gelinde und subtil, gleich wie bey der Mohne p. 89. im vierten Theile zu lesen, unter die Erde, und bestreichet den Acker abermal mit der kleinen Ege. Man hat also bey dieser Bestellung nicht so viele Mühe und Quackeley, als bey der vorhergehenden, und gehet doch mit dieser viel sicherer und gewisser.

Die Luserne kan 24. bis 30. Jahr auf einem Orte stehen bleiben, wenn sie nicht zu dünne gesäet worden, denn sonsten pfleget sich das Gras mit unter zu mischen, welches man in solchem Falle alle Jahr mit einem Jäte-Häcklein nicht ohne Beschwerlichkeit hinweg schaffen muß. Jedoch ist hierbey noch zu merken, daß die Stöcke im Herbste, wenn die Stengel völlig abgemähet worden, zum wenigsten alle zehen Jahr mit kleinen Küh-Miste, etwas stark überstreuet werden müssen, so, daß solcher fein zwischen die Stöcke fallen, und seine Fettigkeit und Salze den

Win-

Winter über den Wurzeln mittheilen kan. Wenn man binnen solcher Zeit diesem Klee mit der Düngung zu Hülfe kommet, so kan er viele Jahre erhalten werden, wo aber dieses nicht geschiehet, so fänget er wegen seines Alters und Mangel der Nahrung an, nach und nach abzunehmen, und wächset nicht mehr so schleunig in die Höhe.

Diese, wegen der Düngung aufzuwendende Kosten, wird sich auch gewiß Niemand dauern lassen, der da bedenket, daß man hingegen in so vielen Jahren keinen Heller auf die Zubereitung des Landes, und auf den Samen zu verwenden brauchet, und daß ein einziger Acker mit diesem Klee, weñ solcher wohl anschläget, bessere und mehrere Fütterung vor das Rind-Vieh giebet, als drey Aecker der besten Wiesen. Denn erstlich wächset das Wiesen-Gras ordentlicher Weise bey weiten nicht so hoch als das Lusernen-Gras, und zum andern, so ist bekannt, daß man ordentlich eine Wiese jährlich nicht mehr denn einmal abmähen kan. Auf einigen Wiesen, welche einen guten Trieb haben, und nach der Heu-Ernde der Weide und Trift nicht unterworfen sind, wird zwar im Herbste Spat-Heu, oder wie man es hier nennet, Grummet gemachet; allein es bedeutet, in Ansehung der Quantität, nicht viel, und ist auch vor das Vieh nicht so kräftig und nahrhaft. Hingegen kan man die Luserne jährlich viermal, und wenn die Witterung favorabel ist, wohl fünfmal abmähen. Genung, daß sich albereit die Luserne bey uns also legitimiret, daß wir von den Nutzen derselben völlig überzeuget sind.

Auf

Auf einen Lusernen-Acker darf weder das Rind- noch Schaaf-Vieh getrieben werden, weil sie die Stöcke, und die daran befindlichen Sturzeln mit ihren jungen Augen, welche im Früh-Jahre wiederum ausschlagen müssen, zertreten. Wie denn auch durch das Auftreiben des Viehes, der Erdboden derb und feste gemachet wird, wodurch die Stöcke in ihrem Wachsthum gehindert werden daß sie kleine bleiben müssen. Auch ist das Abfressen und Abbeissen der Thiere, den Stöcken ebenfals schädlich, indem viele Storzeln, woran sich junge Augen befinden, mit losgerissen werden. Das Auftreiben der Gänse und Trut-Hüner, zur Herbst-Zeit, tauget ebenfals nichts, denn es verursachet den Stöcken eine Zurückschlagung, indem dieses Vieh alle junge Augen herunter holet.

Zum Heumachen dienet dieser Klee nicht wohl, wie ich selbsten aus einer gemachten Probe gesehen. Meine Leute musten ein Fleck hierzu abmähen. Ich lies auch solchen, wie man pfleget, wenden und abtroknen. Als aber solches Heu zusammen gemachet, aufgeladen, und nach Hause gefahren wurde, so fielen die Blätter die Helfte herunter, und was noch daran blieb, das fiel bey dem Abladen auch noch völlig ab, daß ich also nichts, als die Stengel übrig behielt, welche das Vieh auch nicht so begierig angehen wolte, als da sie grüne waren, sondern der Hunger muste sie erst hierzu antreiben. Doch dürfte dieses Heumachen vielleicht eher angehen, wenn man die Stengel nicht so hoch und alt werden liesse, damit sich solche fein un-

ter-

ter einander wickeln könten. Auch müste die Samlung solches gedörreten Klees nicht in allzugrosser Wärme, sondern früh morgens vorgenommen werden, und käme es auf eine Probe an, ob nicht auf solche Art gut Heu zuwege gebracht werden könte.

Den Samen zu erziehen und zu überkommen ist sehr leicht; Man lässet hierzu ein gewisses Flecklein, so viel als man denket vonnöthen zu haben, unabgeschnitten stehen, und in Samen schiessen, wenn er nun zur Reiffung gelanget, und einige Körner in den Samen-Capseln hart sind, so ist es Zeit solchen in der Höhe, so weit als der Same gehet abzuschneiden, welches am besten frühe morgens geschiehet, wenn er noch feuchte ist, denn Nachmittags, bey warmen Sonnenschein, springen die Samen-Körner gerne hinweg. Man schaffet solchen hierauf in einem Tuche nach Hause, damit nicht der Same zum Theile verlohren gehe, und leget ihn fein dünne auf einen lüftigen Boden, allwo er ein paarmal muß gewendet werden. Wenn er trocken ist, so leget man ihn samt dem Tuche bey einem schönen hellen Tage an die Sonne. Wenn er nun recht dürre geworden, so klopfet man ihn mit einem Stocke aus, und schwünget alsdenn mit einer Mulde die Spreu und den Unrath hinweg.

Wenn die Samen-Capseln etwas zu lange stehen, und ohngefehr beregnet, hierauf aber von der Sonne wieder bescheinet werden, so springen dieselben von einander, und der Same fällt auf die Erde.

Die Stengel, von welchen der Same oben abgenommen worden, müssen zeitig hinweg geschnitten werden, damit die Stöcke wiederum treiben, und von neuen hervorwachsen können. Der Same kan vier Jahr zur Aussaat aufbehalten werden.

Wer gesonnen ist einen solchen von vielen Jahren her genutzten Lusernen-Acker abzuschaffen, muß ein Jahr vorher, ehe er solches vornimmt, ein anderes Stück Feldes dazu begatten und darmit besäen, damit er in der Fütterung keinen Mangel leide; alsdenn kan er in folgendem Herbste die alten Stöcke ausheben lassen, womit es aber mühsam zugeht, denn es sind die Wurzeln so feste eingewachsen, daß man sie mit einem Karste oder andern leichten Instrumente nicht bequem heraus bringen kan; oder es muß der Arbeiter einigemal darnach hacken. Am besten und geschwindesten sind sie mit einer Baum-Hacke oder Wurzel-Spiesse heraus zu heben. Siehe hiervon im dritten Theile p. 143. Man hat nicht Ursache die ausgehobenen Wurzeln und Stöcke hinweg zu schmeissen, sondern man läßt solche auf dem Lande liegen, und wenn sie binnen zehn bis zwölf Tagen abgewelket sind, so können sie mit einem Rechen umgewendet werden, welches man so lange wiederholet, bis sie trocken geworden. Man schaffet sie nachgehends nach Hause, und wirft sie auf einen luftigen Boden fein dünne auseinander, damit alle Feuchtigkeit völlig heraus gehe; alsdenn thun sie zum Einheitzen bey jetzigem grossem Holz-Mangel gute Dienste.

Ein grosser Fehler und Unverstand wäre es, wer

wer auf einen solchen Acker, wo dergleichen Wurzeln ausgehacket worden, abermal Lusernen-Samen säen wolte. Wenn er auch noch so stark hierzu düngete, so würde dennoch nichts tüchtiges daraus werden; denn da die Luserne von vielen Jahren her diejenigen Salze und Kräfte, welche sie zu ihrem Wachsthume gebrauchet, aus der Erde heraus gesogen, so würde der von neuen darauf gesäete Same, und die hervorwachsende junge Stöcke, keine hinlängliche Nahrung mehr finden, weil das Land von den Theilchen und Kräften, welche sie erfordern, schon allzusehr ausgemergelt worden, welchen Abgang auch die frische Düngung nicht ersetzen kan. Und ob auch gleich der Acker durch den darauf geschaften Mist wiederum einige Besserung erhalten, so ist doch solche zum ferneren gehörigen Wachsthume der Luserne nicht hinlänglich, und würde ihre Würkung nicht halb so gut, und nicht halb so lange dauren, als auf einem frischen Lande welches noch nicht hierzu gebrauchet worden. Es verhält sich mit diesem Klee eben wie mit anderen Gewächsen, wenn man solchen vielmal nach einander auf einen Acker bestellen wolte. Siehe hiervon nach im ersten Theile p. 61. und in diesem Theile p. 15.

Ist nun ein solcher Acker von den Lusernen-Wurzeln völlig befreyet worden, so muß das übrige Unkraut mit Kärsten ausgehacket, und das Land reine gemachet werden. Nach diesem lässet man den Acker begatten und Brache liegen, damit er sich an den Kräften, welche er in so vielen Jahren ver-

lohren hat, wiederum erholen möge. Ist aber der Acker von Quecken leer, oder sonst wenig Unkraut darinnen zu finden, so kan er mit 24. Fudern Mist gedünget, gegraben, und hernach alljährlich bestellet und genutzet werden, wie ich oben in dem ersten Theile weitläuftig gezeiget habe.

§. 2.
Von dem Esparsett.

Von dem Esparsett.

Die andere Sorte des Futter-Grases, welches in einer Haushaltung bey der Viehzucht gute Dienste thut, ist der Esparsett, Hahnen-Kamm, Hahnen-Kopf, Türkischer Kleber-Klee, *Onobrychis major siliculis echinatis cristatis, in spica digestis, Morris. Onobrychis orientalis major foliis filosis, Rupp.*

Wenn ich wüste, daß ich diejenigen, welche auch schon hiervon geschrieben, durch meine Abhandlung beleidigen würde, so hätte ich solche lieber weglassen wollen. Allein ich habe das Vertrauen, daß man es dennoch nicht ungeneigt aufnehmen werde; wenn ich um der einmal gemachten Ordnung willen, von der Erziehung dieses Gewächses, nach meiner wenigen Erkenntniß und Erfahrung, eine kurze Anweisung mit beyfüge.

Der Name Esparsett, kommet eben so wohl von den Franzosen her, als das Wort Luserne. Da nun einige die Namen der Luserne, Esparsette, oder den Türkischen Kleber-Klee, und den Spanischen

Wo
Esp

nischen Klee, sonderlich was die Teutschen Namen betrift, mit einander verwechseln und vermengen, so habe ich eine jede Sorte alleine beschrieben, und deren Abzeichnung in Kupfer beyfügen lassen, damit diejenigen, welche die drey Sorten nicht eigentlich kennen, sich einen Begrif davon machen, und solche von einander unterscheiden lernen, welches mir anfänglich selbsten schwer gewesen ist.

Es gehöret aber der Esparsett, wovon ich jezo handele, eigentlich nicht unter die Klee-Gewächse, weil er kein dreyblätterig Kraut hat. Siehe hiervon die Figur No. II. Es sind auch dessen Blätter länger als die Klee-Blätter, und stehen deren zu beyden Seiten an ihren Stielen, mehrentheils zwölf bis dreyzehen in einer Reihe nach einander; auch ist dessen Same wohl sechsmal grösser als der Luserne-Same, und fast noch achtmal so groß als der Spanische Klee-Same, welcher letztere den weissen und braunen Senf-Körnern fast gleich siehet. Hingegen der Esparset-Same siehet dunkelbraune aus, hat kleine Grüblein, und ist an einem Ende mit vielen kleinen Spitzen besetzet. Dieses ist aber nur das äusserliche Häutgen, oder Hülse, welches das inwendige Korn, das eigentlich hervor keimen muß, umschliesset. Wenn es gesäet worden, so fänget es nach einigen Tagen an zu quellen, und wenn es seinen Fortwachs suchet, so springet das Häutgen endlich von einander. Obgleich dieses Gewächse **Türkischer Klee** genennet wird, so ist es dennoch in unsern Erfurtischen Feldern, an den Ra-

sen-Rändern hin und wieder, wie auch in vielen andern Fluren anzutreffen.

Es kan das Esparsett-Kraut, eben sowohl, wie die oben beschriebene Luserne, mit grossen Nutzen den Sommer über grüne vor das Melk- oder andere Rind-Vieh zur Fütterung nach und nach abgeschnitten und gebrauchet werden, und ist den ordentlichen Wiesen-Grase merklich vorzuziehen. Wenn der Esparsett zu rechter Zeit, nemlich in oder nach seiner Blüte, im Junius oder Julius, abgemähet, und zu Heu gemachet wird, so dienet er auch ungemein vor die Pferde, so, daß man wegen dessen guter Nahrung kaum die Helfte des sonst gehörigen Habers den Pferden vorzuschütten brauchet.

Es giebt bey uns Dörfer, wo nicht viel, oder auch gar kein Wiesenwachs ist, daher viele Bauersleute sich in einer Zeit von 30 Jahren stark darauf beflissen den Esparsett anzubauen. Man kan ihn drey bis viermal, nachdem es die Jahres-Witterung giebet, vor das Viehe grüne abschneiden. Will man ihn aber zum Heu gebrauchen, so darf man solchen nicht eher abmähen lassen, bis er erst verblühet, und in seinen Hülsen die Samen-Körner etwas angesetzet hat; denn die in den Samen-Capseln befindliche verwelkte Körner geben den Pferden den Winter über die beste Nahrung. Und ob es gleich, wenn er in der Blüte abgemähet wird, auch ein gutes Heu giebet, und das Viehe, weil es weicher und gelinder wird, solches noch lieber angehet, so behält doch das nach der Verblü-

hung

hung gemachte Heu, in Ansehung der Fütterung, einen Vorzug. Es ist aber hierbey zu merken, daß man ihn nicht zu lange stehen lasse, sonst werden die Stengel allzu hart hälmig.

Wenn er aber, wie anderes Wiesen-Gras, den Winter über zum Heu soll gebrauchet werden, so kan man ihn nicht mehr denn zweymahl abmähen lassen. Wenn das Abschneiden geschehen, welches gemeiniglich in der Mitte des Junius, oder auch aus Mangel der Fütterung etwas eher vorgenommen wird, so fangen die Stöcke alsobald an wiederum von neuen zu treiben. Der Esparsett dauret eben so lange in der Erde als die Luserne, weil er gleichfals ein sehr hartes Winter-Gewächse ist, sonderlich wenn er einen nicht gar zu schlechten Boden findet. Er wächset und bohret mit seinen Wurzeln drey, vier, und wohl noch mehrere Schuhe tief in die Erde, und suchet seine Nahrung darinnen. Dieserwegen bleiben seine Stengel in der grösten Hitze aufrecht stehen, und werden niemahlen, wie andere Gewächse welk.

Wenn man den Esparsett auf einen gleichen, guten Grund und Boden gesäet hat, so kan er ebenfals nach zwölf Jahren mit verfaultem Dünger überworfen werden; er bringet hernachmalen die Kosten und Mühe gedoppelt wiederum ein, wird auch dadurch viel mehrere Jahre erhalten.

Auf steilichten und abhängigen Aeckern aber, gehet das Aufwerfen der Düngung nicht wohl an, indem dieselbe bey Entstehung grosser Gewitter

und starken Regen-Güsse mit in die Tieffe würde genommen werden.

Auf allen dürren Leeden, Rändern und steinigten Oertern, wo elendes Getraide und Gras wächset, und welche unterweilen den ausgestreueten Samen nicht wiederbringen, hat man von dem Esparsett, wenn er recht bestellet, wird gewiß mehr Nutzen zu hoffen, als von den Korn-Früchten.

Ist aber ein solcher Ort thonicht, und mit lauter groben Kieseln beleget, so ist nicht viel damit anzufangen, weil der Thon, Letten und Steine so feste auf einander liegen, daß die Wurzeln nicht hindurch bohren können.

Man merke ferner, daß der Esparsett auf keinen sumpfigten Boden fort kommt. Auf guten Ländereyen wächset er ungleich besser, und wird wohl zwey bis drittehalb Schuh hoch, auf einem dürren Felde aber, wächset er auf das höchste, kaum zwey Schuh hoch. Ob er aber gleich daselbst nicht so hoch wird, so halte ich doch davor, daß er vor das Vieh fast noch besser sey, als derjenige, welcher auf gutem Lande gebauet worden, welches man daran abnehmen kan, weil das Schaaf-Vieh von dürrer Weide allezeit gesünder und fetter wird als von fettem und in tieffen Gründen gewachsenem Grase.

Wenn der Esparsett einige Jahre gestanden, und seine Wurzeln ihre Stärke erreichet haben, so treibet mancher Stock 20, auch wohl noch mehr Stengel, und jeder Stengel fast eben so viel Blüten, welche an der Farbe wie die Pfirsig-Blüten aussehen, ja wenn sie erstlich aufgeblühet, fast eben so hoch roth

sind

sind wie die Blumen des Hedysari clypeati; doch machet sie die Sonne unten her an den ersten Blättern bloß, und ziehet die Farbe aus. Man muß aber hierbey nicht denken, als wenn ich das Hedysarum mit dem Esparsett in eine Gleichheit stellte, denn dieses will den Winter über mit andern Gewächsen beygesetzt seyn, indem es die Kälte nicht kan ausstehen und leicht erfrieret. Daß aber der Esparsett-Same mit dem Hedysaro einerley Ansehen haben soll, wie einige vorgeben, glaube man nicht, denn der Same des Hedysari ist hellgelbe, etwas rauch und breit, und stehen von dessen Schildlein drey, vier, fünf bis sechs übereinander, und sind subtil angewachsen. Und wenn man sie gebrauchen will, so muß man sie erstlich von einander trucken. Es werden auch die Blumen davon bey uns zum Sträussern (Bouqueten) und Auszierung des Confects gebrauchet.

Die Zubereitung und Begattung der Aecker, Leden oder Ränder zu dem Esparsett betreffend, so müssen solche den Sommer über erstlich mit dem Pfluge umgerissen, hernachmahls geruhret, und drittens langsam im Herbste wiederum geahren, und mit der Ege fein gleich bestrichen werden. Je tiefer man mit dem Pfluge unter die Erde greiffen kan, je zuträglicher ist es dem gesäeten Samen, damit die Keimen in dem lockern Grunde leichter hervorkommen, und die Würzelgen gleich anfänglich desto besser unter sich wachsen können.

Solten aber die Ränder und sehr abhängigen Berge mit dem Pfluge nicht können umgerissen

werden, so muß man sich gefallen lassen solche drey-mal zu hacken, und die Klöser und Rasen-Stücke zu zerschlagen, damit der Same in zukünftigem Früh-Jahre desto bequemer kan unter die Erde gebracht werden.

Findet man bey dem Umackern, oder Umhacken an solchen Oertern Heuhecheln, Huhecheln, Stachel-Kraut, (Annonis spinosa, fl. purpureo & albo, C. B. P.) oder anderes starkes Gewürzlich, so muß man solche mit einer Baum- oder Rade-Hacke aus dem Boden herausschaffen, welche sonsten dem Esparsett im Wachsthume ein grosses Hinderniß verursachen.

Man läßt also, das auf solche Art zubereitete Land den Winter über liegen, da es in solcher Zeit fein locker und milde frieret, auch durch den Regen und Schnee Feuchtigkeit überkommet, daß der Same desto eher aufkeimen und gedeyen kan.

Auf das Früh-Jahr wird der Same in der Mitte des Merzes bis zu Ende des Aprils, oben aufgesäet, und ein- auch wohl zweymal eingeeget. Ob nun gleich dieses unterweilen auch gut anschläget, so halte ich doch diese Bestellung nicht vor rathsam, indem der Same großkörnig und rauch ist, folglich mit der Ege nicht so leicht ordentlich unter die Erde kan gebracht werden. Wo die Ege mit ihren Zinken in die Erde greiffet, so fällt der Same zu tief hinein; hingegen, wo die Zinken neben den Körnern hingehen, so komt er zu flach in die Erde, mithin wachsen die Körner auch nicht zu gleicher Zeit hervor.

Vor weit besser halte ich es, wenn der vor Winters zugerichtete Acker im Früh-Jahre besäet worden, daß der Same mit Kärsten, jedoch nicht allzu tief untergezogen, und mit der kleinen Garten-Ege hernachmahlen überfahren werde, wovon in dem ersten Theile pag. 126. und 135. nachzulesen. Denn man betrachte nur den Mohn- (Mag-) Samen welcher wohl sechzehnmal kleiner ist, als der Same des Esparsetts, und dennoch mit dem Karste untergezogen wird, ohne zu besorgen, daß er zu tief in die Erde kommen möchte. Hiervon ist im vierten Theile pag. 89. nachzusehen. Warum sollen denn solche grose Körner nur untergeeget werden, da doch gewiß ist, daß sie, wegen ihres rauchen Wesens mit der Erde, nimmermehr durch das Unteregen alle können recht bedecket werden.

Eines der grösten Fehler ist es auch, wenn die Acker-Leute mit diesen Samen im Aussäen zu sparsam umgehen, denn wenn solcher zu dünne gesäet wird, so bekomt das Gras und Unkraut Luft, daß solches zwischen den Stöcken wachsen und aufkommen kan. Er muß wenigstens so dicke gesäet werden, daß die Körner zwey bis drey Zoll aneinander zu liegen kommen, welches man aber im Auswurfe nicht so genau haben kan, doch schadet es nicht, wenn sie auch gleich noch etwas enger fallen solten, indem doch wohl einige Körner mit ihren Keimen zurücke bleiben, sonderlich, wenn der Same aufgekaufet wird, unter welchen oft viele unreife und unvollkommene Körner sich befinden; oder es pflegen auch die Verkäuffer alten verlegnen

Samen

men darunter zu mischen, wie denn hierinnen mehrentheils Betrügereyen vorgehen. Und gesetzt, welches doch nicht wahrscheinlich ist, daß der Same zu dicke aufgehen solte, so ist doch solchem mit einem kleinen Jäte-Häcklein gar bald, und ohne sonderliche Mühe zu helfen, denn wenn die Stäudgen zu nahe an einander stehen solten, so können solche damit hinweg geschnitten werden. Nach der Bestell-Zeit bleibet der Same mehrentheils 14. Tage bis drey Wochen in der Erde liegen ehe er aufgehet: wenn aber nach der Bestellung bald ein Regen erfolget, so keimet er in zehn bis zwölf Tagen hervor. Wenn er aufgegangen, und in seine zwey Blättergen, oder Gäblein getrieben, so ist er ebenfals wie andere Früchte den Würmern unterworfen, daß er von denselben zum Theil abgenaget wird, sonderlich wenn kein Gras und Unkraut mit hervor wächset. Und obgleich die mehresten den Erd-Flöhen die Schuld solches Schadens beymessen wollen, so findet sich doch solches in der Wahrheit nicht gegründet, indem dieselben bey kühler Witterung im Früh-Jahre, den wenigsten Schaden thun, sondern die Spinnen und Goldhäner sind es, welche die aufgegangenen Pflänzlein, wie andere junge Früchte, abnagen, wovon in dem dritten Theile p. 157. nachgelesen werden kan.

Wenn der Esparsett in etwas erwachsen, so muß man das gröste Gras sonderlich die Disteln und Melden ausrauffen, damit er nicht von solchem Unkraute überwältiget und unterdrucket werde. Und wenn dergleichen wiederum zum Vorschein kom-

kommen solten, muß man ihn abermal jäten bis er die Erde mit seinen Stöcken und Blättern völlig bedecket, so bleibet hernach das Unkraut zurücke, und erstickt. Es darf auch der aufgewachsene Esparsett im ersten Jahre nicht abgemähet werden, sondern man muß damit warten bis auf das andere Jahr, damit die Stöcke und Wurzeln die gehörige Stärke erreichen, und im Abmähen mit der Sichel oder Sense nicht aus der Erde gezogen werden können. Der Esparsett bringet niemahlen seine Blumen im ersten, wohl aber in andern und nachfolgenden Jahren im Ueberfluß hervor.

Der Same ist ebenfals leichte zu erziehen. Man lässet nemlich hierzu einen Fleck stehen, so viel man denket zur Aussaat oder zum Verkauf nöthig zu haben. Weil aber die Blumen, wie bekannt ist, an den Aehren niemahlen zu gleicher Zeit, sondern nach und nach aufblühen, und auch wiederum also verblühen, folglich auch der Same nicht zu gleicher Zeit zur Reifung gelanget, so muß man bey dem Abschneiden desselben die Zeit beobachten, wenn die untersten Körner an den Aehren über die Helfte reif und hart sind, denn wenn man auf die obersten warten wolte bis sie ihre Grösse und Reiffung erlanget hätten, so würden inzwischen die ersten und besten Körner abfallen, und zu Grunde gehen. Wenn man also findet, daß es Zeit ist, so schneidet man den Samen mit der Sichel eine Hand voll um die andere ab, und thut ihn in eine Schürze oder Sack, wobey man sich aber in Acht zu nehmen hat, daß sich der Same nicht auf einander im Sacke er-

wär-

wärme, welches demselben an dem Hervorwachsen hindert; daher muß man ihn alsobald auf einen lüftigen Boden fein dünne auseinander breiten, und einigemal umwenden, damit er recht dürre und trocken werde. Wenn dieses geschehen, so muß man solchen mit einem Stecken ganz sanfte abklopfen lassen; denn mit einem Dresch-Flegel solches vorzunehmen, wäre gefährlich, indem durch die heftigen Schläge die Körner gar leicht können verderbet und zum Aufgehen untüchtig gemachet werden. Der Ueberbleibsel von den Samen-Aehren wird dem Viehe gegeben. Und dieses ist eben der halbreife Same, welchen die Verkäufer gemeiniglich unter den guten und vollkommenen Körnern lassen, um nur mehr Geld davor zu bekommen. Folglich kan es nicht anders seyn, als daß hernach der Same, wenn er gesäet worden zu dünne aufgehet. Wer also dergleichen kauffen muß, der kan einiger massen die Gefahr vermeiden, wenn er den Samen mit einer Mulde schwinget, wodurch die leichten Körner heraus fliegen.

Ist nun der Same, wie oben gedacht, abgeklopfet worden, so schaffet man solchen auf einen Scheuer-Tennen, und worfelt ihn, so werden die guten und vollkommenen Körner ferne wegspringen, die halbreifen aber zurücke bleiben, welche letztere den Schweinen mit unter das Futter können gegeben werden.

Die Stengel von welchen der Same abgeschnitten worden, müssen alsobald abgemähet und dem Viehe gegeben, oder Heu daraus gemacht werden,

a.
e.

den, und ob solche gleich grob und hart anzugreiffen sind, so kan sie das Vieh dennoch gar wohl fressen.

§. 3.

Die dritte Sorte des nutzbaren Futter-Grases ist der Spanische Klee, *Trifolium montanum purpureum majus*, C. B. *Trifolium majus*, Cluſ. *non album sed rubrum* J. B. welcher No. III. im Kupfer-Stiche zu sehen ist. Ich will dahero auch von Erbauung desselben das nöthigste anführen, und alle weitläuftige Ausschweifungen, welche andere hiebey gemachet haben, mit Fleiß vermeiden. Vom Spanischen Klee.

Unter allen andern Sorten des Klees, behält wohl diese den Vorzug; nur ist es Schade, daß er nicht länger als vier Jahr kan genutzet werden, indem er in nachfolgenden Jahren abgehet, doch belohnet er in dieser Zeit die Mühe reichlich, sonderlich wenn er wohl anschläget.

Es verlanget dieser Klee einen guten Grund und Boden, denn auf Leeden, auf hungrigen, wie auch auf sumpfigten und nassen Aeckern gedeyet er gar nicht, und bleibet kleine und kurz, daß man ihn, wenn nicht beständig fruchtbare Witterung erfolget, nicht einmal abmähen kan. Eben deswegen nehmen die Bauers-Leute hierzu das beste Land, welches sie eben also begatten, wie einen ordentlichen Brach-Acker. Erstlich düngen sie solches Stück Land mit vermodertem Miste, doch etwas stärker als zu den Korn-Früchten, ackern denselben unter, und ruren das Land hernach zweymal, wie ordentlich gebräuchlich ist. Ist aber ein Acker an sich gut und tragbar, so hat man das starke Düngen

gen nicht nöthig, sondern man bleibet dabey, wie es ein jeder an seinem Orte zu den Winter-Früchten vor gut befindet.

Man glaube aber nicht, wie einige vorgeben, wenn man den Acker mit Pferde-Mist düngete, daß die Pferde den darauf gewachsenen Klee nicht fressen wolten. Desgleichen, wenn man solchen Klee dem Rind-Viehe geben wolte, so dürffe man aus eben diesem Grunde den Acker mit ihrem Miste nicht düngen, weil sie den Klee davon ebenfalls nicht gerne frässen. Es wäre auch sowohl den Pferden, als Kühen dieses, auf ihrem eigenen Miste erwachsene Futter ungesund. Allein es kommet hierinnen lediglich darauf an, daß die Düngung nicht so frisch und strohig ist, sondern zuvor in ihre Verwesung gegangen. Und wie können denn die Pferde und das Rind-Viehe einen Eckel und Geruch von dem Klee bekommen, da ein solcher entbrannter Mist auf dem Acker ausgestreuet, untergeflüget, und das Land zweymal geruret wird, da sich währender Zeit, sowohl den Sommer, als auch den Winter über, durch die Fröste, Sonne, Luft, Regen und Schnee dessen starke Ausdünstung verlieret. Ueber dieses, so wird, ehe der Klee anfänget zu wachsen, wohl schwerlich von dem Geruch der Düngung noch etwas zu spüren seyn, indem ein solcher Acker, wie gleich soll gedacht werden, zuvor mit Winter-Rocken bestellet, und in dem darauf folgenden Jahre erst der Klee-Same darauf gebracht wird.

Nach obig gedachter Zubereitung und Düngung

gung des Landes wird solches erstlich mit Winter-Rocken bestellet. Wenn dieser in nachfolgendem Jahre eingeerndet worden, so werden die Stoppeln gleich darauf umgeahren. So bald der Acker von den ausgefallenen Rocken-Körnern und anderen aufgehenden Gesämig grüne werden will, so muß er abermal fein tief gepflüget, und mit der Ege bestrichen werden. Den Winter über bleibet das Land also liegen, und im Früh-Jahre wird solches zur gehörigen Zeit, und nach der gewöhnlichen Art und Weise mit Gerste bestellet. Auf dieses mit Gerste bestellte Land, wird hernach fünf bis sechs Pfund Klee-Samen, welchen die Materialisten zu vier bis fünf Gr. verkauffen, gesäet Der Auswurf desselben muß aus einer Hand zehn auch wohl zwölfmal im fortschreiten geschehen, wie man z. E. den Rübe-Samen (wovon man Oel schlagen lässet,) und andere dergleichen kleine Gesämige mehr, zu säen pfleget, wovon der geehrte Leser, um der Deutlichkeit willen p. 96. im ersten Theile nachsehen kan.

Nachdem das Säen verrichtet worden, so nehmen die Acker-Leute die Ege, legen solche auf das linke Theil, und überfahren den Acker damit, und so ist die Bestellung geschehen.

Wenn die Gerste aufwächst, und in ihre Schoß-Bälge treibet, so giebet sie dem darzwischen aufkeimenden Klee Schatten, und erhält auch die Feuchtigkeit viel länger in der Erden. Man lässet beydes mit einander und unter einander wachsen bis zur Ernde, da währender Zeit der Klee einen

Schuh hoch, ja, wenn ihn zu rechter Zeit einige Regen zu Hülfe kommen, auch wohl noch höher wächset.

Ist die Gerste reif, so lässet man beyde mit der Sense, oder wie es an manchen Orten gebräuchlich, mit der Sichel abmähen. Nach einen oder zweyen Tagen, wie es die Witterung giebet, müssen die Geschwaden, oder Gelege, fleißig umgewendet werden, und dieses wiederholet man einigemal, bis man meinet, daß sie genung abgetrocknet. Man hat hierbey die Witterung wohl in Acht zu nehmen, denn der Klee will gar eigentlich besorget seyn, weil dessen Blätter fett sind, und viele Feuchtigkeit in sich haben. Wenn ein starker Regen darauf komt, so wird er, wie anderes Heu, leicht schwarz und schimlich, daß ihn hernach das Vieh nicht so gerne, als wenn er reine und fein grüne ist, angehen will.

Vermeinet man also, daß der Klee trocken genung seyn möchte, so lässet man solchen, benebst der Gerste, mit Seilen zusammen binden, und schaffet ihn nach Hause unter eine Schoppe, oder sonst an einen lüftigen Ort.

Zu seiner Zeit wird beydes mit einander gedroschen, und alsdenn die Gerste geworffelt, wie es sonst üblich ist, und in das Reine gebracht. Dieses unter einander gewachsene Geströdig ist nachhero ein vortrefliches Futter vor die Pferde und vor das Rind-Viehe.

Der Acker, wovon die Gerste und der Klee abgemähet worden, bleibet den folgenden Herbst und

Winter über ruhig liegen, ohne daß man das Schaaf- oder andere Viehe darauf treiben lässet; denn nach geschehener Abmähung, müssen erstlich die Klee-Stöcke sich recht bestauden, daß sie in nachfolgenden Jahren ihre schönste Fütterung geben können. Es ist gewiß, daß das Schaaf-Viehe, die Klee-Köpfgen, und ansetzenden Aeuglein zum zukünftigen Wachsthum, mit grösten Appetit abbeissen, wodurch die Stöcke in ihrem Wachsthum gehindert werden, und zum Theil verderben müssen.

Das hohe Wild, welches ich selbsten erfahren, lauft auch sehr weit nach diesem Klee, und wenn sie einmal einen solchen Ort ausgemacht haben, so liegen sie beständig auf denselben, scharren so gar die Erde von den Stöcken hinweg, und nagen die Köpfgen von den Wurzeln ab.

Das andere, dritte und vierte Jahr wächset er in seine dicken Sträuche, und seine Stengel werden drey Schuh hoch. Wenn er in voller Blüte stehet, so machet er in Wahrheit eine schöne Augen-Weide, und erwecket ein sonderbares Vergnügen, welches gemeiniglich im Junius und Julius geschiehet.

Wenn man gesonnen diesen Klee mit der Sichel oder Sense vor das Melk-Vieh nach und nach abzugrasen, so kan dieses viermal den Sommer über wiederholet werden.

Ist man aber des Sinnes, Heu davon zu machen, so darf man denselben hierzu nicht eher abmähen lassen, bis dessen Samen-Knospen verblühen wollen. Dieses Abmähen ist auch bey schönem

Wetter vorzunehmen, da denn der Klee muß fleissig gewendet, und so bald er recht abgetrocknet ist, eingefahren werden.

Man hat sich auch bey allzuheissem Wetter vorzusehen, daß die besten Blätter nicht abgerühret werden, und eben deßwegen muß man die Heu-Schober früh morgens, und zwar am Ende des Klee-Ackers machen lassen, damit man nicht Ursach habe mit den Wagen darauf zu fahren; denn wenn dieses geschehen solte, so würde gewiß durch die Fahr-Kleisen, und durch das Trampeln der Pferde, den Klee-Stöcken grosser Schade geschehen.

Unsere Land-Leute zu Nottleben, und in den angränzenden Dorfschaften, pflegen mit Bestellung dieses Klee-Samens auch also zu verfahren. Sie nehmen eben ein solches Land hierzu, wie oben beschrieben worden, bestellen erstlich die Gerste darauf, wie aller Orten gebräuchlich ist, und lassen den Acker ein, zwey bis drey Wochen also liegen, daß auch unterweilen die Gerste hervor sticht. Wenn sie merken, daß es regnen will, oder wenn es auch schon hierzu den Anfang macht, so lassen sie keine Zeit vorbey streichen, und säen den Klee-Samen eiligst oben auf die Gerste, ohne die geringste Arbeit weiter daran vorzunehmen; dabey geben sie vor, daß der Regen die Körner selbst mit der Erde bedeckte, daß sie aufgehen und Wurzeln schlagen könten. Ob nun gleich dieses als eine liederliche Bestellung anzusehen ist, so gelinget es ihnen doch, daß man sich darüber verwundern

muß,

muß, indem sie beständig den allerschönsten Klee zur Nahrung ihres Viehes haben.

Ist nun der Klee im ersten Jahre, samt der Gerste eingeerndet worden, so lassen sie denselben den Herbst und Winter über stehen, ohne ihn wiederum abzuschneiden, damit er sich bestocken kan. In dem späten Herbste, etwa um Martini, überstreuen sie ihn mit langen strohigten Miste, damit er einigermassen vor dem Froste, wie auch vor den Haasen gesichert seyn möge. Und wenn sich ja etwas gute Düngung darunter befindet, so fällt solche zwischen die Stöcke, und ist ihnen zum Wachsthum ungemein beförderlich.

Auf das Früh-Jahr, wenn es scheinet, als wenn der Klee anfangen wolte zu wachsen, rechen sie das lange Stroh herunter, und schaffen solches wiederum nach Hause, oder auf einen andern Acker, welchen sie düngen wollen. Von dieser Aufwerfung des Mistes komt es, daß der Klee alle Jahr, wenn man kein Heu davon macht, zum wenigsten viermal kan abgeschnitten werden.

Ob nun gleich nach verflossenen vier Jahren der Klee nicht abgehet, noch erfrieret, so wächset er doch im fünften Jahre sehr schlecht und dünnhälmig. Um deswillen graben solchen einige Leute, welche keine Pferde haben, im Herbste um, und säen auf das Früh-Jahr Gerste oder auch Flachs darauf. Andere ackern die Wurzeln mit drey Pferden um, lassen das Land Brache liegen, und bestellen es in dem darauf folgenden Herbste mit Winter-Rocken.

Weil dieser Klee ohne diß, in dem letzten und vierten Jahre muß abgeschaft werden, so kan man die Schaafe und anderes Vieh langsam im Herbste darauf treiben lassen, damit sie, die nach dem letzten Abmähen wieder hervorgewachsenen Blätter völlig abnagen.

Was den Samen zu erziehen anbelanget, so ist solches gar leichte. Man lässet hierzu ein Fleck, ohne daß man solches abmähet, so lange stehen, bis die Körner in den Köpfen hart sind, und braune werden. Wenn man dieses findet, so schneidet man das Stroh samt den Kolben ab, und legt es fein dünne auf einen lüftigen Boden. Ist nun der Same recht dürre und trocken, so klopfet man ihn aus, und bringet ihn in das Reine. Dieser Same bleibet zum Aufgehen vier Jahr gut.

Wer aber genöthiget ist, dergleichen Samen von den Materialisten zu kaufen, der hat sich wegen des Betrugs, daß er nicht alten verlegenen Samen, welchen sie gemeiniglich mit unter zu mischen pflegen, folgender massen vorzusehen, daß er sich erst etwas weniges hiervon geben lasse, und solchen vor der Bestell-Zeit nach meiner im ersten Theile pag. 19. gegebenen Anweisung probire. Findet sich nach geschehener Probe, daß die Körner nur die Helfte, oder den dritten Theil hervorkeimen, so muß er nach Proportion mehr Samen zur Aussaat nehmen.

Das siebende Capitel.

Von Zubereitung der Grase-Gärten und Wiesen zu Erziehung der Garten- und anderer Früchte.

§. 1.

Nicht nur die verschiedene Absicht und Neigung der Haus-Wirthe und Garten-Liebhaber, sondern auch die Noth erfordert es zuweilen, daß Grase-Gärten und Wiesen umgerissen, und entweder beständig zu andern Früchten und Gewächsen, oder auch von neuen wieder zu Gras gebrauchet werden müssen. Dahero ist es nöthig, daß ich zum Beschluß dieses Theiles auch hierzu eine kurze Anweisung gebe, und insbesondere zeige, wie das schädliche Unkraut der Quecken zu vertilgen sey.

Verbindung mit dem vorhergehenden.

§. 2.

Es träget sich zuweilen zu, daß die Gras-Gärten gar nicht mehr tragen wollen, und ob auch gleich die Jahres-Witterung, welche das Heu oder Gras sonst erfodert, noch so gut ist, so bleibet solches dennoch hungrig und elend, ja sogar verspüret man von der darauf geschaften Düngung an dem Grase keine sonderliche Besserung.

Gras-Gärten wollen nicht mehr tragen.

§. 3.

Ich kan hiervon keinen andern Haupt-Grund angeben, als denjenigen, welchen ich schon oben p. 44.

Ursache hievon.

44. Num. 3. angezeiget. Weil nemlich von undenklichen Jahren her auf einem solchen Orte nichts anders als Gras gewachsen, so sind die Salze und Kräfte, welche dasselbe verlanget, nach und nach dergestalt erschöpfet worden, daß endlich das Gras keine hinlänglichen Theilchen und Nahrung zu seinen gehörigen Wachsthum mehr findet.

§. 4.

Wie diesem Uebel abzuhelfen.

Einem solchen abgetragenen Garten kan man zwar einiger massen mit Aufstreuung guter Düngung zu Hülfe kommen, besonders wenn man vorher das Moos von den Rasen wegschaffen läßt; allein es ist diese Besserung auf einen solchen ausgemergelten Boden nicht nur von keiner sonderlichen Würkung und Dauer, sondern auch wegen der theuern Düngung, welche man allerdings besser brauchen kan, sehr kostbar.

Ich halte es daher vor weit besser und vortheilhafter, daß man einen solchen vom Grase ausgesogenen Grund und Boden tüchtig umgraben, und vom Rasen reinigen lasse, und hernach einige Jahre zu Küchen- und andern Früchten brauche. Ich versichere, wenn der Grund und Boden sich sonst dazu schicket, daß solche so gut gedeyen werden als auf einem frisch gedüngtem Lande. Denn da ein solcher Garten-Grund so lange Zeit nichts anders als Gras getragen, so folget nach p. 46. daß noch viele andere Theilchen und Salze, welche zum Wachsthum der darauf gebrachten Früchte erfordert werden, darinnen sich befinden.

§. 5.

§. 5.

Ich habe selbsten mit einem Fleck Garten, welcher kein Gras mehr tragen wolte, die Probe gemachet, und den jetzt gegebenen Vorschlag in der That sehr nützlich befunden. Wird aus der Erfahrung bewiesen.

Ich ließ nemlich zu Anfange des Novembers den Rasen mit langen Grabescheiten tief umgraben, so, daß derselbe recht in die Tiefe zu liegen kam, und den Winter und das Früh-Jahr über verfaulen konte.

Zu Anfange des Mayes musten meine Leute die durch den Frost milde gemachte Erde mit breiten Hacken, wiewohl nicht tief fortarbeiten, welche Arbeit nach sechs Wochen wiederholet wurde.

Nach Johannis-Tag ließ ich, nach einen durchdringenden Regen, Blumen-Kohl-Kohlrabi- und Kraut-Pflanzen darauf stecken, welche auch auf diesem umgewendeten Garten-Grunde ungemein gut und wohl noch besser als auf manchem gedüngten Lande angeschlagen sind.

Das andere Jahr darauf ließ ich diesen Garten abermal umgraben, und mit Gurken-Kern bestellen, welche ebenfals schöne wuchsen, und bessere Früchte brachten, als zuweilen auf einem gedüngtem Lande, welches sie sonsten hauptsächlich verlangen.

Das dritte Jahr wurde das Land abermal vor Winters gegraben, und zu gehöriger Zeit Zwiebel-Samen, welcher mit etwas Petersil-Wurzel-Samen vermischet war, darauf gesäet. Und ich muß sagen,

gen, daß ich meine Tage keine grösseren Wurzeln und schönere Zwiebeln erbauet habe.

Das vierte Jahr brachte ich ebenfals mit guten Nutzen, Pasternacken, Möhren und rothe Rüben darauf.

Das fünfte Jahr ließ ich Mohne darauf bestellen. Weil aber die Köpfe klein wurden, so muthmassete, daß die Besserung aus dem Lande, von den die fünf Jahr über darauf erzeugten Früchten, heraus gesogen wäre. Nun kan es zwar seyn, daß dieser Abfall der Früchte auch von der Witterung mit hergerühret. Inzwischen wolte ich es doch nicht wagen einen solchen, von undenklichen Jahren her nicht gedüngten, von Grase ausgezehrten, und bereits fünfmal nacheinander genutzten Acker weiter zu bestellen.

Denn es bleibet doch ein Unterscheid zwischen einem nach der im ersten Capitel gegebenen Anweisung gedüngten und cultivirten Lande, und zwischen einem solchen ungedüngten und umgegrabenen Grunde eines Gras-Gartens, welcher in so langer Zeit nicht einmal des Thaues und Regens recht geniessen können, indem die Feuchtigkeit, wenn es nicht durchdringend regnet, von den Rasen theils weggesogen und weggezehret, theils aber auch aufgehalten, und folglich von der Luft gar bald wieder weggeführet wird.

Ob ich nun gleich gewiß glaubte, daß nach pag. 44. und 46. noch Salze und Kräfte zu allerhand andern Früchten in diesem fünfmal gebrauchtem Grunde sich befänden, so hielte ich davor, daß solche

zum

zum völligen Wachsthum und Gedeyen der Früchte nicht würden hinlänglich seyn. Deñ man muß hierbey erwegen, daß die Kohl- und Wurzel-Gewächse in den ersten vier Jahren, nicht nur die ihnen eigenthümlich zukomenden Salze und Bestand-Theile, sondern auch sehr viele Säfte und Theilchen, welche sie mit andern Früchten und Gewächsen gemein haben, aus der Erden heraus gesogen. Und eben deswegen wäre es nicht rathsam gewesen, auf den gedachten umgegrabenen Garten, ohne Düngung mit der alljährigen Bestellung fortzufahren, indem es in den folgenden Jahren den Früchten gewiß an Nahrung würde gefehlet haben.

Ich ließ daher die Helfte besagten Gartens im December, und wiederum im Merz mit Heu-Samen überwerffen, welcher auch in der Helfte des Mayes aufgieng, und so schöne fortwuchs, daß ich das Gras um Bartholomäi konte abhauen lassen. Vorher aber lies ich den Sommer über die zwischen dem Grase hervorkommenden Melden und Disteln ausrauffen. In dem folgenden Jahre, als sich das Gras bestocket hatte, wuchs es so hoch als auf einer gedüngten schönen Wiese. Die andere Helfte dieses Gartens ließ ich nach meiner oben angegebenen Art düngen, und brauchte solche die nachfolgenden Jahre über zu allerhand Früchten nach der Ordnung, welche §. 20. im 1. Capitel vorgeschrieben worden.

§. 6.

Auf folgende Art kan man auch einen Gras-Garten, vom Rasen, besonders wenn Quecken darinnen

Eine andere Art einen Grasgar-

ten umzureissen. innen befindlich sind, gar füglich befreyen und reinigen. Es muß nemlich solcher mit Kärsten im Herbste spät umgehacket werden. Man muß aber die Rasen-Stücken fein umwendē, so, daß das Gras unten, und die Erde oben zu liegen kömt, damit sie den Winter über recht ausfrieren können. Auf das Früh-Jahr, um den May, kan man bey schönem Wetter die Rasen-Klümper mit Kärsten fortzerren, die Erde abklopfen, und die Wurzeln und Quecken auslesen. Weil aber die Erde zum erstenmal nicht allemal völlig von den Wurzeln heruntergehet, auch der Rasen und die Quecken nicht so bald verwelken, so muß diese Arbeit wohl noch zweymal wiederholet werden, bis die Rasen- und Quecken-Wurzeln abgetrocknet sind. Hernach ist das Land, wenn es gegraben wird, zu den Gartenfrüchten zu gebrauchen.

§. 7.

Solches ist auch von den Wiesen zu verstehen.

Alles was jetzo von Umreissung, Reinigung, Zubereitung und Nutzung eines vom Grase ganz abgezehrten Gartens gesaget worden, das kan man auch auf eben die Art, und mit gleichen Vortheil, auf den Wiesen, welche durch die Wasser-Fluthen nicht können überschwemmet werden, practiciren. Wenn auf dergleichen Wiesen kein gutes Gras mehr wachsen will, so grabe oder reisse man dieselbe um, reinige den Erdboden von dem Gewürzlich, und brauche ihn eine Zeitlang zu Küchen-Gewächsen, Korn- und andern Früchten. Nach Verfliessung einiger Jahre aber, kan man solches Land wiederum zu Wiesenwachs liegen lassen. Man wird gewiß erfahren, daß man vermittelst dieser Abwechselung,

von

von einem Acker jährlich noch einmal so viel Nutzen erhalte, als wenn man ihn nach der gemeinen Art, beständig ungebauet liegen lässet.

§. 8.

Was die Ausrottung der Quecken betrift, deren in dem 6. §. gedacht worden, so erfodert solche in der That eine besondere Anweisung, welche ich noch kürzlich mit beyfügen will.

Von Quecken.

Sind ein schädlich Unkraut.

Es sind die Quecken (Hunds-Gras) *Gramen loliaceum radice repente, sive gramen officin. Tourn. gramen repens officinarum, forte triticeæ spicæ aliquatenus simile, J. B.* in der That unter allen Unkraut-Gewächsen fast am allerschlimmsten: man mag auf den Schaden sehen, welchen sie auf den Acker an den Früchten verursachen, oder auf die beschwerliche Ausrottung derselben.

Sie haben lange, dünne und etwas holzige Wurzeln, welche an der Farbe weiß sind, und einen süßlichen Geschmack haben.

Aus diesen Wurzeln entstehen längliche, zarte schmale zugespitzte Blätter, zwischen welchen runde Stengel, oder Röhrlein hervor kommen, und wohl zwey Schuh hoch wachsen. Wenn die Blätter mit ihren Spitzen hervor stechen, so sehen sie röthlich aus wie der aufgehende Rocken.

Die Wurtzeln haben viele Absätze und Knoten wie das Schilf-Rohr, aus welchen bey ihrer Vermehrung die Fäserlein zu den neuen Wurzeln hervorkommen. Und wenn ein einziger solcher Knote oder Absatz in einen kleinen Erdenklumpem zurücke bleibet, so setzet er alsobald wiederum neue Wurzeln

zeln an, daß in kurzer Zeit ein ganzer Stock daraus entstehet.

Es sind auch die Wurtzeln an ihren Enden mit harten Spitzen versehen, womit sie den Erdboden leicht durchbohren können. Ja sogar habe ich gesehen, daß sie mitten durch die Möhren und weissen Rüben, in der Erde hindurch gestochen und gewachsen, daß es nicht anders ausgesehen, als wenn dieselben mit Fleiß wie an einen Bindfaden wären angeschnüret worden.

Es wuchert dieses Unkraut dergestalt um sich, und flicht so arg in einander, daß die Acker-Leute oft viel zu thun haben, wenn sie mit ihrem Pfluge hindurch kommen wollen. Ich selbst habe dergleichen Acker unter den Händen gehabt, von welchen ein umgewendeter Klumpen Erde von Quecken-Wurzeln nicht anders ausgesehen wie eine alte verdorbene Peruque.

Wenn bey uns bequeme und nachläßige Eigenthümer, oder auch wie mehrentheils geschiehet, gottlose Pachter die Aecker von Quecken verderben und verwildern lassen, so werden solche auch allezeit in dem Verkauffe wohlfeiler, weil erstlich viele Arbeit und Geld kostet, ehe solche wieder in guten Stand gesetzet werden.

§. 9.

Wie solche zu vertilgen.

Allein daran kehren sich kluge und erfahrne Haus-Wirthe nicht, sondern machen fein zeitig den Anfang, dergleichen verwilderte Aecker von diesem Unkraute zu reinigen. Einem solchen Acker der durch die Quecken völlig verdorben ist, kan am füglich-

lichsten also geholfen werden, wenn man solchen fein ordentlich mit dem Karste umhacken, und bey jedem Schlage die Quecken auslesen und oben aufwerfen läßt. Wenn der Acker etliche Wochen lieget, und wiederum einige von den in der Erde zurück gebliebenen Quecken-Wurzeln hervor stechen, alsdenn müssen solche abermal heraus gehacket werden. Weilen aber ein solcher Acker durch das Heraussuchen zum ersten und zum andernmale niemalen völlig von Queckē befreyet wird, so muß man diese Arbeit noch etlichemal wiederholen; doch hat man das Hacken nicht auf den ganzen Acker vorzunehmem, sondern man läßt nur nach den Quecken, welche sich hier und da annoch befinden, nachsuchen, solche auslesen und oben aufwerfen, damit sie bey warmen Wetter abdorren können. Hernach dünget man einen solchen Acker nach unserer Art, wie ich oben im ersten Capitel gemeldet, läßt die Düngung eingraben, und stecket allerhand Kohl-Gewächse darauf. Kommen also vor der Verpflanzungs-Zeit oder auch zwischen den gesteckten Pflanzen noch einige Quecken hervorgestochen, so muß man nicht ruhen, bis man solche mit einem kleinen Spiesse oder Hebeissen heraus geschaffet. Ist es aber deñoch im ersten Jahre nicht möglich solche gänzlich zu vertilgen, und man merket gegen dem Herbst, daß noch einige in der Erde sind, so steckt man noch einmal allerhand Kohl-Gewächse darauf. Und da können währender Zeit, ehe die Pflanzen gesteckt werden, die zurück gebliebenen, und entzweygerissenen Quecken vollends heraus geschaffet werdē. Allein die wenigsten

sten wollen an dergleichen Arbeit, weil es Mühe und Kosten verursachet, daher bringen sie auch ihre Aecker nimmermehr reine. Die herausgelesenen und oben aufgeworfenen Quecken müssen von dem Acker herunter, und an unbrauchbare Oerter, oder in die Wege geschaffet werden. Viele lassen zwar solche oben auf den Acker liegen, und meinen, daß sie von der Sonne und Luft ausgetrocknet und verderbet würden; allein es ist dieses nicht rathsam, denn wenn nur einige auf der Erden über einander liegen bleiben, so wachsen sie alsobald mit ihren Knoten ein. Und ob sie auch gleich verwelket und verdorret scheinen, so werden sie dennoch, wenn sich eine feuchte Witterung einstellet, wieder frisch, sonderlich diejenigen, welche auf der Erde fest aufliegen, und wachsen gewiß wiederum ein.

§. 10.

Gehet nach der gemeinen Art mit dem Pfluge und mit der Ege nicht wohl an.

Viele Acker-Leute wollen die Vertilgung der Quecken aus den Aeckern durch den Pflug und durch die Ege mit eisernen Zinken erzwingen. Und es ist auch wahr, daß es damit angehet; allein die wenigsten greiffen solches recht an.

Einige suchen solches nur durch das öftere Umpflügen, besonders bey trockenem Wetter, und durch das Bestreichen mit der Ege zu bewerkstelligen. Andere aber geben an, daß man einen mit Quecken verdorbenen Acker in der Brache die Quere pflügen, und in die Länge bestreichen, bey der Rure aber in die Länge pflügen, und in die Quere egen lassen solten, und dieses müste man, so oft es nöthig, wiederholen bis zur Bestellzeit.

Ob es nun gleich richtig ist, daß auf beyderley Art den Quecken grosser Einhalt gethan, und ihre Vermehrung gar sehr verhindert wird, besonders, wenn sie nebst dem Bestreichen auch von dem Acker abgelesen werden; allein das ist auch richtig, daß hiermit dieses Uebel, besonders in Aeckern, welche dazu geneigt sind, noch nicht völlig gehoben ist, indem bey dem Umpflügen nicht zu verhindern, daß nicht manche Wurzel in viele Stücken solte zerrissen werden, welche auf dem Acker hier und da wieder mit in die Erde kommen, wie denn auch manche gute Wurzeln alsobald mit den Furchen bedecket werden. Zugeschweigen, daß einige bey dem Umackern zu flach greiffen, und nur den obersten Theil der Quecken-Wurzeln abschneiden, daß ihre Faden zum Theil in der Erden zurücke bleiben.

Alle diese in dem Lande zurück gelassene Ueberbleibsel schlagen wiederum aus, und vermehren sich dergestalt, daß der Acker in wenigen Jahren eben wieder so sehr mit Quecken verunreiniget ist, als er zuvor gewesen.

§. 11.

Ich will daher nach meiner Erfahrung eine ganz kurze Anweisung geben, wie man dieses Unkraut durch das Umackern gänzlich ausrotten kan. *Eine bessere Art solche auszurotten.*

Man hat nicht Ursache das Land die Quere pflügen zu lassen, welches ohnedieß in den meisten Feldern wegen der schmalen Aecker nicht angehet, sondern man bleibet bey der gewöhnlichen und natürlichsten Art den Acker der Länge nach zu pflügen.

Es muß aber der Pflug also gestellt werden, daß er mit dem Schare unter den Quecken-Wurzeln hingehet, welches weder zu flach noch zu tief seyn wird. Gehet aber der Pflug mitten durch die Wurzeln, so werden die obersten abgerissen, und die untersten bleiben in den festen Boden stecken. Und wenn man gleich meynet, daß die Quecken durch diese Arbeit, völlig von dem Acker herunter gebracht wären, so kommen doch die in der Tieffe gebliebene Wurzeln, um Bartholomäi, auch wohl noch eher wieder zum Vorschein. Folglich hat man nachgehends noch mehr Mühe als vorher, solche aus der Erden heraus zu holen.

Wenn nun mit dem Pflügen in gehöriger Tiefe der Anfang gemacht wird, so werden vier bis fünf Leute erfordert, welche zehen bis zwölf Schritte weit, nachdem es die Menge der Quecken erfordert, von einander stehen müssen. Ein jedes muß einen Rechen mit eisernen Zinken, oder in Ermangelung dessen, einen Karst haben, und allezeit in der gemachten Furche die Quecken damit aus der Erden heraus ziehen, und auf einen Hauffen legen. Dieses wird continuiret, bis der Knecht völlig mit Umpflügung des Ackers fertig geworden; die heraus gezogene Quecken werden alsobald von den Leuten aufgelesen und hinweg geschaft; alsdenn wird der Acker mit der Ege bestrichen. Und wenn noch einige Quecken-Wurzeln, aus Versehen der Leute, solten zurück geblieben, und mit der Erde bedecket worden seyn, so werden sie durch die Ege meistens heraus gezogen und müssen

sen ebenfals aufgelesen und hinweg getragen werden.

Man muß sich aber hierbey nicht einbilden, als wenn es durch diese Arbeit nunmehro mit den Quecken völlig ein Ende hätte, und nicht weiter nöthig wäre, auf die Vertilgung derselben zu denken: Nein, sondern nach Verfliessung einiger Wochen, nachdem es die Witterung giebt, kommen die annoch zurück gebliebene und verdeckte Quecken-Wurzeln hier und da auf den Acker wieder zum Vorschein, und müssen folglich abermal aufgesuchet, und mit den Kärsten heraus gehacket werden, welches nicht sonderlich mühsam ist, weil der Acker durch den Pflug vorher locker gemachet worden.

Nach diesem wird das Ruren vorgenommen, wobey abermal einige Leute das Aussuchen der Quecken mit den Rechen oder Kärsten hinter den Pflug her verrichten müssen. Bey der anderen Rure, gehet es eben so her, und das letztemal bey dem Bestellen ist solches gleichfals nicht zu verabsäumen.

Es ist gewiß, wer es nicht auf diese jetzt beschriebene Art anfängt, der wird nimmermehr von diesem Uebel befreyet werden. Und wenn er sich auch gleich noch so viele Mühe giebet, und diese Arbeit nicht einigemal wiederholet, so ist es nach Verfliessung einiger Jahre eben so arg, als wenn es nicht geschehen wäre.

Es verursachet zwar diese angegebene Manier viele Müh und Kosten; allein der davon zu hof-

sende Nutzen belohnet und ersetzet solche reichlich, und man kan hernach solcher beschwerlichen Arbeit auf viele Jahre überhoben seyn.

Wie diese Wurzel in der Arzeney-Kunst zu gebrauchen sind, überlasse ich denjenigen, die solches gelernet haben. Doch muß ich das einige noch melden, daß einige Podagristen die Quecken-Wurzeln, wenn sie abgewelket sind, an statt des Thees gebrauchen, und in heftigen Schmerzen ihren Vorgeben nach, Linderung dadurch erhalten. Wie aber einer nassen Wiesen und sumpfichten Gegend zu helfen, davon kan in meiner kleinen historischen Beschreibung von den Dreyen-Brunnen p. 81. und 90. nachgelesen werden.

Register.

Abgaben sollen nicht von Aeckern genommen werden 8
Abwechselung der Früchte ist eine höchstnöthige Wissenschaft 15
= = = = = auf 18 Jahr 43
Accise soll nicht zu zeitig abgefordert werden 7
Ackerbau ist negligiret worden 4
= Cultur nach gemeiner Art ist unvollkommen 3
= geringer kan verbessert werden 66
= wie solcher sol gepflüget und gegraben werden 34
= wie er zur 18jährigen Cultur soll beschaffen seyn 32
Ackern wie solches an Bergen geschehen muß 89
= wie es mit 3 oder 4 Pferden vorgenommen wird 35
= soll zu rechter Zeit geschehen 40
Acker=Knechte gehen nicht gerne an das Pflügen mit drey oder vier Pferden 36
Aecker können 21 Jahr nach einander bestellet werden 58
= werden ohne Brache 18 Jahr bestellt 12
Anmerkungen über die Abwechselung der Früchte 58
Armes Volk kan zum Jäten und Durchschneiden der Frucht gebrauchet werden 69
Avena vulgaris vel alba 138
Aufsicht bey denen Tagelöhnern ist höchst nöthig 71
August= und Weixsel=Kirschen werden angelegt 26

Bauers=Leute stecken ihre Kohl=Pflanzen alle Jahr an einen Ort 74
Bauern werden sogenannte Gärtner 30
Bestellen der Korn=Früchte wenn solches geschehen sol 109
= wie solche zu bestellen 88
Bestellung 18jährige 18

Bettel-Volk und liederlich Gesindel kan zum Jäten und Durchschneiden der Früchte angehalten werden 69
Böhmischer Weitzen 118
Brachen und umpflügen soll zum erstenmal tief geschehen 84
= warum es zeitig geschehen soll 43
Brach-Felder sind hier mehrentheils abgeschaft 11
Brand im Weitzen wie solcher zu verhüten 105

Cameralisten sollen den Ackerbau befördern 4
= verhindern viel Gutes 8
Campoides hispida 182
Cannabis sativa 164
Cicer sativum 161
Cochleata echinata 182
Collegia Oeconomica werden verächtlich angesehen 6
Consumtion wird vermehret 23
Coppel-Trifften sind schädlich 5
Cultur auf 21 Jahr 24
= ist gewiß und bewährt 29
= sol in gewissen Districten eingeführet werden 24

Darjes Cameral-Wissenschaft soll ediret werden 23
Düngen wenn solches vorgenommen wird 90-93
Düngung ist sehr wohlfeile, auch sehr theuer 16
= = soll nicht auf den Acker zerstreuet liegen bleiben 33
= = wie viel auf einen Acker zu bringen 34
= = wird nach und nach aufgelöst 46
= = starke wird fast im ersten Jahre bezahlet 81

Eigennutz wird hindan gesetzt 13
Eintheilung der Felder nach gemeiner Art 82
Einwürfe werden wegen des schlechten Landes gemachet 63
Erbse gemeine 144
= = sollen nicht wurmig werden 148
Erde wird locker und milde gemachet 38

Erfahrung wird andern nützlich mitgetheilet 13
Erfurter Acker-Maaß oder Ruthe 91
Erziehung der Spcerey- und Küchen-Gewächse soll mit Ueberlegung geschehen 14. 58
Esels-Bohnen 150
Esparsett 196 wie das Land hierzu soll zubereitet werden 201. wenn man solchen bestellen soll 202. wie der Same zu erziehen 205
Exempel zur 18jährigen Bestellung werden angegeben 47

Faba minor, seu equina 150
Fabriquen sollen einige Jahre von Abgaben frey gelassen werden 7. sollen erstlich in Ordnung gebracht seyn 7
Fehler werden bey Gelehrten und Ungelehrten im Feldbau angetroffen 2
Feldbau ist ein starkes Mittel das Commercium zu befördern 4
Feld-Erbse, gemeine 144
Fester Grund, wovon solcher in gutem Lande entstehet 36
Flachs 167. Flachs-Knoten wie sie zu reffen 175. Flachs-Rösten 177
Früchte sind jährlich abzuwechseln 18
Früchte wachsen nicht auf mistfreßigem Lande 65
- wie solche abzuwechseln 47
Futter-Bohnen 150. wenn sie sollen gesäet werden 151

Gärtner gelernte müssen mehr Wissenschaft haben als unsere Ackerleute 30
Gärtner graben gedoppelt 38. warum sie solches thun ibid.
Gegenden werden zu dieser Cultur aller Orten gefunden 64
Geld-Kosten will niemand zum Versuchen anwenden 14
Gemeine Bestellung der Aecker 5
Gemeine Feld-Erbse 144
Gerste Winter- 129
- Sommer- 130
- wenn solche zu walzen 132. 133
Grabe-Lohn wie viel von einem Acker 17

Graben soll zur rechten Zeit geschehen 40:42
Gramen loliaceum radice repente sive gramen officin. 221
Gras-Gärten wie solche zu reinigen 220. wollen nicht mehr tragen 215
Grund und Boden kan verbessert werden 65

Haber 138. Haber-Stroh dienet nicht zum Mist-Betten 143
Hahnen-Kamm 196
Hammster-Löcher bringen schöne Früchte hervor 39
Hanf 164
Hedysarum clypeatum 201
Hohes Wild thut Schaden 110
Hordeum poiystichum hybernum 129
- - *distichum* 130
Hunds-Gras 221

Jährige Abwechselung der Früchte, Exempel hiervon 27. sq.
Jäten wie solches zu verrichten 70
Igel-Klee 182
Imposten sollen nicht übereilig gefordert werden 7

Kaul-Weitzen 120
Kichern, Kechern 161. dienen zum Coffee-Trinken 163
Klunker, oder Fontanell-Erbsen unter die Futter-Bohnen zu säen ist nützlich 152
Kohl-Pflanzen solten nicht alle Jahr auf einen Ort gestecket werden 74
Korn-Früchte werden theils aufgesäet theils unter geackert 108. wie sie zu säen sind 104
Kosten zum Versuchen und Proben will niemand anwenden 14
Kretschmars gedoppeltes Pflügen 34
Künhold D. hat unrichtige Begriffe von meiner Cultur 29. wird darauf beantwortet 30
Künholds Reol-Pflug 57

Lein = Same soll zum Aufgehen untüchtig werden wenn jemand in einem Hause gestorben 174
Lens minor & major 153
Linsen 153
Linum sativum 167
Luserne = Kele 179. wie lange solcher dauert 190. wie vielmahl man solchen abmähen kan 185. wie der Same zu erziehen 193

Mäuse retiriren sich unter die Stoppeln 95
Maden fressen den Keim nicht aus den Bohnen, Erbsen und Korn = Früchten 105
Mangel der Taglöhner, einige Vorschläge wie solche zu bekommen 68
Mays 135
Medica sativa & major 179
Mist = freßiges Land 65
= Hauffen, wie sie auf den Aeckern sollen geschlagen werden 92. 99. Lacke hilft zur Düngung 96. sol nicht zerstreuet auf dem Acker liegen bleiben 33

Nachsinnen ist bey den Acker nöthig 1
Naseweise Leute werden gefunden 26

Obrigkeit kan durch deren Bedienten die Landes = Oeconomie besorgen lassen 5
Onobrychis major 196
Ordnung der Früchte, wie solche in den 18 Jahren nach einander zu bestellen sind 47

Pachter haben mehr Nutzen als der Eigenthümer 20
Pastinat können in der Kälte aus den Acker gehoben werden 22
Pferde = Knechte werden sogenannte Gärtner 30
= Bohnen 150
Pisum arvense 144
Plantagen sind nützlich anzulegen 4

Proben mit der 18jährigen Bestellung wie solche anzufangen 66
Proben will niemand anstellen 14

Quecken wie solche zu vertilgen 221

Raupen-Klee 182. wie vielmal man solchen abschneiden kan 185
Regeln zur 18jährigen Abwechselung 44
Regen und Schnee machen fruchtbar 41
Reol-Pflug D. Künholds 37
Rocken-Stoppeln düngen nicht 90. wie solcher zu bestellen 121
- - dreymal hinter einander zu bestellen 57
Römische Nesseln 168
Ruren der Aecker wenn und wie es geschehen soll 87

Saat Wicke 155
Säen, wie solches mit Korn-Früchten soll vorgenommen werden 110. auf zwey Beinen wie es zu verstehen 112
Samen soll von Unkraut-Körnern befreyet werden 102
Schaafe verderben die Aecker 78
Schaaf-Triften verhindern viel Gutes 76
Schlamm ist eine vortrefliche Düngung 97
Schnecken-Klee 179. wie lange solcher dauret 190
Schnee macht fruchtbar 41. von Aehren abzustreichen ist gefährlich 124
Schnärcher werden gefunden 26
Schwere Körner sollen zum Samen genommen werden 101
Schwer Land erfordert mehr Samen als leichtes 107
Secale hybernum majus 121. *vernum, vel minus* 125
Seiffensieder-Asche macht schwehres Land zum Tragen geschickt 66
Sömmern, wie es zu verstehen 73
Sommer Gerste 130
Sommer-Rocken ist nutzbarer als Winter-Gerste 128. wird an-

an statt des Winter-Rockens bestellt 127. wie er zu bestellen 125
Sommer-Weitzen 118. 120
Spanischer Klee 207
Spargel-Klee 179
Sperlinge wie viel einer des Jahres Schaden thut 28
Spott-Reden werden gefället 25
Starke Düngung wird im ersten Jahre fast bezahlt 81
Stoppeln düngen nicht 94
Stroh dünget alleine nicht 96. ist das *Vehiculum* zur Düngung 97

Taglöhner haben beständige Arbeit 22. denenselben soll man beständig auf dem Dache seyn 71. müssen Verräther abgeben 15. werden sogenannte Gärtner 30
Teich-Schlamm ist eine starke Düngung 97
Tobacks-Spinnerey unterbleibet 7
Trifolium majus 207
Triticum æstivum 118. 120. *hybernum* 114. *indicum* 135
Türkischer Kleeber-Klee 196
Türkisch Korn, Türkischer Weitzen 135

Verbesserung der Erfurtischen Felder 11
Vergleichung derer 24 Fuder Mist gegen die Düngung der Korn-Aecker 80
Versuche mit der 18jährigen Bestellung wie solche anzufangen 66. will niemand anstellen 14
Vicia sativa 155

Umpflügen warum es zeitig geschehen soll 43
Urtheile von der 18jährigen Bestellung werden ungleich seyn 25

Waysen-Kinder sind zum Jäten zu gebrauchen 99
Walzen 132. 141
Weiden kosten viel Geld 22
Weixel-Kirschen werden angelegt 26
Wetterleuchten soll den Erbs-Blüten schädlich seyn 150

Wicke

Register.

Wicke 155. Wicken-Stroh dünget nicht 1(

Wiesen, wie solche zu reinigen 22

Wild thut den Korn-Früchten Schaden 11

Winter-Gerste 129. Rocken wird aus Versehen an sta des Sommer-Rockens gesäet 127. Weitzen, wie er bestellen 11

Würmer fressen den Keim nicht aus den Korn-Früchte Futter- und Garten-Bohnen 105. wie sie in die Erb Schoten kommen 14

Wurzeln der Gewächse können in lockerm Grunde bessere Na rung finden 38. zehren den Acker gewaltig aus 4

Zieser-Erbse 16

Zubereitung der Aecker zum Korn-Früchten 8

Zweifel wegen 18jährigen Cultur werden benommen 4 werden beantwortet 59. f

Druckfehler.

Im 4ten Theile p. 150. lin. 2. an statt 22 ließ 2 Schu hoch.

Im 5ten Theile p. 133. lin. vltim. Wenn die, ließ Di

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichardt, Christian, 1685-1775

Christian Reicharts, E. Hochedl. Raths andern Rathsmeisters ... Land- und Garten-Schatzes ... Theil

Bd.: 5

Erfurt 1769

Oecon. 1448-5/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298431-4
VD18 8037414X-001